

PERSONALIA

Dr. Franz Kroos 70 Jahre

Am 31. August 1978 wurde Dr. Franz Kroos 70 Jahre alt. Die Mannschaft von „Communicatio Socialis“ fühlt sich verpflichtet, im Chor der Gratulanten einen Solo-Part zu übernehmen; denn die Begründer dieser Zeitschrift wurden alle in besonderer Weise von Dr. Franz Kroos geprägt.

Als Chefredakteur der auflagenstärksten deutschen Bistumszeitung „Kirche und Leben“ bot er jungen Studenten des Instituts für Publizistik der Universität Münster die Möglichkeit einer begleitenden praktischen Ausbildung. Seine Schule war berühmt. Sie vermittelte im besten Sinne die alten journalistischen Tugenden der unbedingten Wahrheitsliebe, der sauberer Recherchen und der Genauigkeit bis an die Grenze des Peniblen. Schüler von Dr. Kroos pflegen heute noch ihren Sekretärinnen alle Interpunktionen zu diktieren und schwierige Wörter zu buchstabieren. Verhaftet war alles, was in die Nähe journalistischer Geschwätzigkeit geriet.

Der „Chef“ verfolgte die wissenschaftlichen Bemühungen seiner Mitarbeiter mit persönlichem Interesse. Er ließ sich ständig darüber informieren, was am Publizistischen Institut gedacht und gelehrt wurde. Das waren Mitte der sechziger Jahre die Theorien von Professor Prakke zu einer „funktionalen“ Publizistik-Wissenschaft. Dr. Kroos ermunterte seine Volontäre und Redakteure, das Gelernte für die konkrete Alltagsarbeit an „Kirche und Leben“ umzusetzen. Charakteristisches Lokalkolorit und enge Leserbindung dieses Blattes sind nicht zuletzt aus solchen gemeinsamen Überlegungen gewachsen.

Nachdem ein eigener Seminarzweig des Publizistischen Instituts über mehrere Jahres das Spezialgebiet „Kirchliche und religiöse Publizistik“ behandelte, kam es 1968 zur Gründung von „Communicatio Socialis“. Über die geistige Patenschaft von Dr. Franz Kroos an diesem Unternehmen braucht Zusätzliches kaum gesagt zu werden.

Der Jubilar verfügte über die besondere Begabung, seine universelle Bildung in Philosophie, Geschichte, Heimatkunde, Kunst oder auch in kirchenhistorischen und theologischen Fächern für eine Publizistik im Sinne der alten Volkserziehung zu nutzen. Darin zeigte sich die Prägung, die er selbst als junger Abiturient im Presse-Team des berühmten Jesuiten Friedrich Muckermann erhielt. Promoviert hat Dr. Kroos bei Carl d'Ester über das frühe Zeitungswesen in Westfalen; d'Ester hätte Kroos gerne als Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Zeitungswissenschaft — so nannte man das damals — an der Universität seiner Heimatstadt Münster gesehen; doch ihn reizte die Aktion mehr als die Theorie.

Nach seinem Austauschjahr in den USA wurde er 1932/33 Chefredakteur der Kirchenzeitung des Bistums Fulda und damit überzeugter Opponent gegen das Nazi-Regime. Sechs turbulente Jahre brachten Vorzensur, Beschlagnahme, Verhöre, Schutzhaft. Als das Blatt eingestellt werden mußte, fand Dr. Kroos eine Tätigkeit als Verlagsleiter bei Regensberg in Münster, die durch fünf Jahre Ostfront und russische Gefangenschaft unterbrochen wurde. Nach dem Krieg gründete er im Auftrag von Kardinal Clemens August von Galen das neue Diözesan-Organ „Kirche und Leben“. Als Chefredakteur machte er diese Zeitschrift in 25 Jahren zu seinem Lebenswerk.

Dr. Franz Kroos ist ohne Zweifel eine herausragende Gestalt in der publizistischen Szene des deutschen Katholizismus nach dem Zweiten Weltkrieg. Mehr als ein Jahrzehnt bekleidete er verantwortliche Positionen in journalistischen Fachgremien wie dem Rheinisch-Westfälischen und dem Deutschen Journalisten-Verband.

Wer ihn kennt, wird kaum erwartet haben, daß sich Dr. Kroos nach seiner Pensionierung zur Ruhe setzte. Vielmehr machte er seine Hobbys zur neuen Vollzeit-Beschäftigung. Die Landesgemeinschaft der rheinisch-westfälischen Krippenfreunde wählte ihn zu ihrem Vorsitzenden. Heimatvereine bedienen sich seiner Kenntnisse. Seine Neigung zum Biographischen spiegelt sich in zahlreichen historischen Publikationen. Daneben findet er jetzt Zeit zu weiten Reisen in alle fünf Kontinente.

Mit der herzlichen Gratulation verbinden wir die Hoffnung, an dieser Stelle zum 80. Geburtstag von Dr. Kroos weiteres über seine Schaffenskraft berichten zu können.

Karl. R. Höller

WACC-Zentralkomitee-Tagung in Vancouver 1978

Vom 12. bis 16. August 1978 tagte in Vancouver, British Columbia (Kanada), das Zentralkomitee der Weltvereinigung für christliche Kommunikation (WACC). Insgesamt 67 Teilnehmer, 55 Vertreter aus der ganzen Welt und 12 Beobachter und Berater, kamen ins Konferenzzentrum der Universität von British Columbia an der Westküste Kanadas, um zwei Jahre nach der Zentralkomiteesitzung in Malta¹ den Stand und den Kurs dieser Weltvereinigung zu diskutieren und zu bestimmen.

In den Tagen vor der eigentlichen Sitzung des Zentralkomitees hatten bereits die regionalen Gruppen ihre Anliegen besprochen, ebenso wie die einzelnen nach Medien orientierten Zusammenschlüsse. In dieser Vorbereitung zeigten sich auch die Strukturen dieser Weltvereinigung, die vor vier Jahren in London eine neue Form erhielt: Damals entstand aus einer hauptsächlich auf Radio und Fernsehen ausgerichteten Vereinigung durch die Zusammenlegung mit der Agentur für christliche Schrifttumsarbeit (Agency for Christian Literature Development, ACLD) die neue WACC. Auch heute noch bilden die „Einheiten“ (Units) für die elektronischen Medien und die Druckmedien (Print Media Unit) den Stamm des Unternehmens. Doch bereits in Malta entwickelten sich die sogenannten Gruppenmedien als eigene Einheit, die jetzt nach Vancouver ausdrücklich auch die AV-Medien und den Film vertreten. Aus einem Referat für Kommunikationsausbildung („Committee for Communications Education“) entstand dazu eine eigene Abteilung innerhalb der WACC, die sich aller Ausbildungsprojekte im Kommunikationsbereich annehmen soll. Ursprünglich als Beratungsgruppe begonnen, wurde jetzt auch das Periodika-Entwicklungsprogramm (Periodicals Development Program) unter der Leitung von Dr. Michael Traber eine eigene Abteilung, die sich speziell der Entwicklung strategisch wichtiger christlicher Periodika annimmt. Damit ist bereits der Trend innerhalb der Weltvereinigung gekennzeichnet, der einerseits als Bemühen gesehen werden kann, alle Medien christlicher Kommunikation in sich zu erfassen, andererseits aber auch die Gefahr einer zu starken Ausfächerung in sich birgt. Dies wird vor allem dann deutlich, wenn zusätzlich zu den Medien formale Kriterien wie die Ausbildung zum Einteilungsgrad zusätzlich zu der Einteilung nach Medien zugrunde gelegt werden. Hier wird es auf eine besonders gute Zusammenarbeit der Verantwortlichen ankommen müssen, denn eine gute und tiefgreifende Ausbildung wird vom medienspezifischen Inhalt der Fachbereiche wohl noch mehr bestimmt als von formalen Kriterien. Andererseits ist allerdings das Bemühen auch verständlich, z.B. die Tätigkeit der drei christlichen Ausbildungszentren in Afrika zu koordinieren (Africa Literature Center, Kitwe, Zambia; AACC Training Center, Nairobi; Ausbildungszentrum Yaoundé, Kamerun), die ihrerseits die Tendenz haben, sich über den Bereich eines einzelnen Mediums, das am Anfang dieser Ausbildungszentren stand, auszuweiten.

Parallel zu dieser Ausfaltung der WACC-Arbeit geht auch eine weitere Entwicklung der geographischen Aktivitäten. Nicht nur ist die Zahl der Mitglieder innerhalb der Regionen für Europa, Nordamerika, Latein- und Zentralamerika, Afrika und Asien gewachsen. In Vancouver wurde eine eigene Region für den Pazifik gegründet, die bisher mit Asien zusammengefaßt war. Dies führte zu einer ausführlichen Diskussion über Kriterien für die Errichtung eigener Regionen.

Anders als im katholischen Bereich, wo die Kommunikationsprojekte für die sog. Dritte Welt meist im direkten Kontakt zwischen Antragsteller und kirchlichen Hilfswerken finanziert werden, versucht die Weltvereinigung für christliche Kommunikation auch die Finanzierung ihrer Kommunikationsprojekte selbst zu koordinieren und zwischen den Projektträgern und den Hilfswerken zu vermitteln. Dadurch wird die WACC nicht nur zu einer Fachorganisation, sondern auch zu einer Art Finanzierungsunternehmen. Es ist verständlich, daß hier sowohl zwischen den Regionen als auch zwischen den Medienabteilungen Spannungen entstehen, die nicht immer leicht zu lösen sind. Außerdem zeigt sich — einer allgemeinen Tendenz folgend — ein wachsendes Selbstbewußtsein der Vertreter der einzelnen Kontinente, das die Arbeit des zentralen Büros der Vereinigung in London mit seinen Fachkräften für die einzelnen Medienbereiche nicht unbedingt immer erleichtert. Allerdings wäre es bedauerlich, wenn die Weltvereinigung — wie es trotz aller Beteuerungen bei manchen der Fall zu sein scheint — nur mehr oder weniger als Finanzierungsunternehmen angesehen wird und nicht als ein Zusammenschluß, der die Verbesserung der fachlichen Arbeit garantieren und zu einer besseren Gesamtplanung mit Setzung der entsprechenden Prioritäten sowohl innerhalb der einzelnen Länder als auch der Kontinente helfen soll.

Bereits vor Jahren hat es den Versuch einer gemeinsamen Satellitenkommission zwischen der katholischen Weltvereinigung für Rundfunk, UNDA, und der damaligen WACC gegeben. Diese Kommission besteht wohl nicht mehr, doch bleibt das Anliegen nichtsdestoweniger aktuell. So ist es verständlich, daß beim Zentralkomitee in Vancouver die Bedeutung der Satellitenkommunikation für die christlichen Kirchen wieder angesprochen und die Wege einer systematischen Arbeit diskutiert wurden. Dies geschah u.a. auch im Lichte eines kostspieligen Versuches einer Beteiligung fundamentalistischer Gruppen der Vereinigten Staaten an dieser Kommunikationsmöglichkeit und auch im Hinblick auf die entscheidende Wellenverteilungskonferenz (World Administrative Radio Conference, WARC) der „International Telecommunications Union“ 1979 in Genf. Auch wenn man sich noch nicht zu einer eigenen Abteilung in der Zentrale der WACC in London entschließen konnte, soll doch dieser Entwicklung und ihren Möglichkeiten für die christliche Kommunikation alle Aufmerksamkeit geschenkt werden. Man kann nur hoffen, daß hier auch die katholische Seite ihre Aufgabe sieht und die früher begonnene gemeinsame Arbeit wieder aufgegriffen wird.

Nach der Neuordnung der WACC in London 1974 war das Zentralkomitee in Malta 1976 ein erster Test für die Lebensfähigkeit der neuen Vereinigung. Vancouver zeigte weitere Entwicklungen sowohl der Aktivitäten in verschiedenen Medien als auch Regionen. Ob dies eine Entwicklung zu größerer Weite und Wirkung oder der Anfang einer zu starken Auffächerung in Eigenentwicklungen und Eigeninteressen ist, wird die Zukunft zeigen müssen. Vieles hängt sicher auch von der Verantwortungsbereitschaft und dem gegenseitigen Vertrauen der Mitglieder und des zentralen Büros in London unter der Leitung von Generalsekretär Dr. Hans Wilhelm Florin ab. Der bisherige Präsident der Vereinigung, Christopher Kolade, früher Generaldirektor des nigerianischen Rundfunks, wurde in Vancouver auf weitere vier Jahre wiedergewählt.

Franz-Josef Eilers (Aachen)

Anmerkungen:

1. Vgl. CS 9: 1976, 256-258

Kirche in den Medien — Ein Seminar in Erlangen

„Wie kommt die Kirche in den Medien vor?“ Diese Frage hätte Gegenstand einer Meinungsumfrage sein können, die Studienanfänger am Fachbereich Theologie in Erlangen während des Sommersemesters beschäftigte. Doch war diese Frage, wie zutreffend das Bild der Kirche in den Medien ist, nur eine unter anderen Fragen. Im wesentlichen ging es darum, Aufgaben und Chancen zu zeigen, die für die Kirche durch die Medien gegeben sind. Unabhängig davon, ob sie in eigener kirchlicher Regie arbeiten oder nicht.

Bemerkenswert an dem Vorhaben war erstens: der Versuch, Studium und späteren Berufsalltag schon in der Eingangsphase aufeinander zu beziehen. Er wird in Erlangen seit mehreren Jahren im Rahmen eines vierteiligen „Grundkurses“ unternommen. Ziel dabei ist, beispielhaft zu zeigen, was im Studium — auch im Hinblick auf die Praxis des Pfarrers — zu erwarten ist. Und zweitens: es ist noch immer eine Seltenheit, Publizistik als Angebot für evangelische Theologiestudenten im Lehrplan vorzufinden. Nur gelegentlich werden andernorts, z.B. in Berlin oder Frankfurt, einschlägige Veranstaltungen angeboten. In Erlangen sind durch die Abteilung für Christliche Publizistik Medien als Arbeitsfeld der Kirche bereits seit zehn Jahren ins Vorlesungsverzeichnis aufgenommen. Auf Initiative von Professor Dr. Dr. Bernhard Klaus gegründet, war die Abteilung Voraussetzung auch für den Publizistik-Kurs, an dem sich 25 Studentinnen und Studenten beteiligten.

Das Programm umfaßte, einander überschneidend, drei Phasen: Einblick in Organisation und Technik moderner Medien; Momentaufnahmen der Kirche in nicht-kirchlichen Medien; und Erfahrungsberichte aus kirchlicher Medienarbeit. Lokalen Gegebenheiten entsprechend lag der Schwerpunkt bei den Medien Hörfunk und Presse. (Ein Fernseh-Studio des Bayerischen Rundfunks in Nürnberg ist noch im Aufbau.)

Informationsfahrten zum Hörfunk-Studio des Bayerischen Rundfunks in Nürnberg und zur Metropole der Presse im nordbayerischen Raum, den „Nürnberger Nachrichten“, zeigten die Arbeitswelt, die den Produktionsweg einer Sendung oder einer Tageszeitung bestimmen. Vorbereitet wurden die Besichtigungen durch eine Einführung in die Geschichte des Journalismus (Dr. W. Buhl, Studio Nürnberg) und durch die Chronik einer Meldung vom Nachrichtenschreiber bis zum Manuskript einschließlich der technischen Fertigung (R. Vollertsen, „Nürnberger Nachrichten“).

Der Ver fremdungseffekt, dem die Kirche in den nicht-kirchlichen Medien ausgesetzt ist, wurde deutlich an der Hörfunkdokumentation „Nachruf auf tausend Jahre Bamberg“ von Hans Wollschläger mit Quellenmaterial aus der Zeit der Hexenverbrennung. Eine gründliche Dokumentation zur Berichterstattung über den Aschaffenburger Exorzismus-Prozeß bot hier reichliches Vergleichsmaterial zur Reflexion kontroverser Phänomene aus dem kirchlichen Raum durch die säkulare Presse. Schwierigkeiten, Kirche angemessen in der Tageszeitung zur Sprache zu bringen, schilderten ihrerseits leitende Redakteure der „Nürnberger Nachrichten“ (Dr. F. Aschka/W. Schatz).

Schließlich wurden exemplarische Ausschnitte aus der kirchlichen Publizistik geboten. Drei Formen kirchlicher Presse wurden diskutiert: lokale Kirchenpresse (in Gestalt der Gemeindebriefe); Berichterstattung in der Region (J.-Chr. Schilberg, „Nürnberger Gemeindeblatt“); und landeskirchlich organisierte Pressearbeit (kirchliche Wochenzeitung, Mitarbeiterzeitschriften, Pressedienst auf Landesebene). Pfarrer Richard Kolb, München, Leiter des Evangelischen Presseverbands für Bayern, charakterisierte den Konflikt kirchlicher Publizistik als Spannung zwischen religiösem Egoismus mit dem Bedürfnis nach privater Erbauung und der Fähigkeit zum Dienst an der Welt mit grundsätzlicher Offenheit zu den nichtkirchlichen Medien hin.

Aufschlußreich waren auch die „Erfahrungen eines Rundfunkpredigers“ (Studentenpfarrer F. Walz, Erlangen). Gottesdienst als „Konserve“ bedeutet in der Regel: Aktualitätsdefizit — Einmannbetrieb im Extrem (der Prediger vor dem Studio-Mikrophon allein im schalldichten Raum) — erhöhtes Maß an Mißverständnissen zwischen Prediger und anonymer Hörergemeinde. Zugleich zeigte sich, daß der ehrenamtliche Rundfunkprediger längst durch den hauptamtlichen Rundfunkpfarrer ersetzt gehörte. Zu viele Erwartungen, Anfragen, Zuschriften bleiben sonst ohne Echo; wird aus der guten Botschaft (eu-angelion) eine billige Botschaft, die den des nachstehenden Zuspruchs Bedürftigen allein läßt?

Einige Sätze noch zur Durchführung: Schwierigkeiten ergaben sich durch die Einbeziehung von Referenten, die heutige Studienbedingungen und -erwartungen hauptsächlich von der eigenen inzwischen 20 bis 30 Jahre zurückliegenden Studienpraxis aus sahen oder deuteten. (Besonders bei ausführlichen monologischen Referaten war die Orientierung an dem inzwischen als problematisch empfundenen Stil der Vorlesung deutlich.) Bei einer — insgesamt nur zu befürwortenden — Wiederholung des Unternehmens wäre darauf zu achten, daß Fachbereichsdozenten, die das Gespräch in den Kleingruppen kontinuierlich begleiten, und wechselnde Gastdozenten im Hinblick auf die Befürfnisse des Studienanfängers stärker zusammenarbeiten würden. Dabei wäre die Phase der Vorbereitung sicher ebenso wichtig wie die Phase der Verwirklichung selbst.

Das Nachdenken über den Stellenwert von Kommunikation, so hatte Professor Klaus einführend gezeigt, ist in der Reflexion des christlichen Glaubens fest verankert. Das gilt sowohl für das alttestamentliche Erbe mit dem Schöpfungsbericht und der Erzählung vom Turmbau zu Babel wie für die neutestamentliche Botschaft z.B. der Pfingstgeschichte. Kommunikation zu verwirklichen gehört — über moderne Formen in Presse und Funk hinaus — zur Verheißung und deswegen auch zum Auftrag der Kirche.

Georg Künzel (Erlangen)

Bistumsblatt-Auflage und Pfarrblätter

Immer wieder spielt in der Diskussion über die bundesdeutsche Kirchenpresse die Frage eine Rolle, ob die Auflage der Bistumszeitungen durch das Erscheinen von Pfarrblättern etc. negativ beeinflußt wird. Da es hierüber bisher keine sicheren Angaben gibt, hat die Kirchenzeitung des Bistums Münster, „Kirche und Leben“ (Auflage 1977: 211.000), die Werbe- und Vertriebsabteilung ihres Verlages gebeten, dieser Frage einmal statistisch nachzugehen.

Zu diesem Zweck haben die genannten Abteilungen von nahezu allen Pfarreien bzw. Seelsorgestellen und einzelnen Anlaufpunkten, die der wöchentlichen Verteilung von „Kirche und Leben“ (KuL) dienen, eine Statistik über den Bezieherstand erstellt. Diese Kartei erfaßt ca. 670 einzelne Angaben über die konfessionelle Zusammensetzung der Gemeinde, über den Bezieherstand von KuL, über die durchgeführten Werbemaßnahmen, die prozentuale Bezieherdichte und den Werber.

Nach den neuesten Erhebungen liegt die durchschnittliche Bezieherdichte im Bistum Münster bei 9,7 %. Das heißt, wenn die Anzahl der Katholiken in einer Gemeinde etwa 5000 beträgt, dann müßte diese Gemeinde nach dem diözesanen Erfahrungswert knapp 500 Bezieher von KuL haben.

Die Redaktion hat nun nach den vier verschiedenen Herstellungsbereichen der Kirchenzeitung (Oldenburg, Niederrhein, 'Westliches Münsterland', 'Östliches Münsterland') die Pfarreien heraussuchen lassen, in denen ein mehr als 3 bis 4mal jährlich erscheinendes Pfarrmitteilungsblatt vorhanden ist. Anhand der uns zur Verfügung stehenden Unterlagen konnten wir so die Bezieherdichte errechnen. Für die genannten vier Bereiche — die Stadt Münster haben wir zu einem fünften Bereich gemacht, weil hier eine besondere großstädtische Situation vorherrscht — ergeben sich folgende Werte:

Oldenburg

Zahl der Pfarreien bzw. Seelsorgestellen *mit Pfarrmitteilungen* beträgt 119

Das ist bis auf wenige Ausnahmen die gesamte Region. Die Bezieherdichte liegt bei 6,5%

Niederrhein

Zahl der Pfarreien <i>mit Pfarrmitteilungen</i>	19
---	----

Bezieherdichte	7,1%
----------------	------

Zahl der Pfarreien <i>ohne Pfarrmitteilungen</i>	108
--	-----

Bezieherdichte	9,7%
----------------	------

Westliches Münsterland

Zahl der Pfarreien <i>mit Pfarrmitteilungen</i>	24
---	----

Bezieherdichte	6,2%
----------------	------

Zahl der Pfarreien <i>ohne Pfarrmitteilungen</i>	182
--	-----

Bezieherdichte	9,9%
----------------	------

Münster-Stadt

Zahl der Pfarreien <i>mit Pfarrmitteilungen</i>	16
---	----

Bezieherdichte	6,8%
----------------	------

Zahl der Pfarreien <i>ohne Pfarrmitteilungen</i>	24
--	----

Bezieherdichte	8,4%
----------------	------

Östliches Münsterland

Zahl der Pfarreien <i>mit Pfarrmitteilungen</i>	22
---	----

Bezieherdichte	9,3%
----------------	------

Zahl der Pfarreien <i>ohne Pfarrmitteilungen</i>	153
--	-----

Bezieherdichte	11,1%
----------------	-------

Gesamtes Bistum

Zahl der Pfarreien <i>mit Pfarrmitteilungen</i>	200
---	-----

Bezieherdichte	7,1%
----------------	------

Anzahl der Pfarreien <i>ohne Pfarrmitteilungen</i>	467
--	-----

Bezieherdichte	9,7%
----------------	------

Die Differenz der Bezieherdichte im Gesamtbistum beträgt 2,6 Prozent.

Legt man diese Prozentzahl auf die gesamte Auflage der Kirchenzeitung mit 211.500 verkaufen Exemplaren um, dann dürfte man theoretisch zumindest aus den dargelegten Zahlen folgern, daß die Auflage von „Kirche und Leben“ um ca. 19.000 bis 20.000 Exemplare höher sein könnte, wenn es die örtlichen Pfarrmitteilungsblätter nicht gäbe. Daß dies ein eher theoretischer Schluß ist, liegt auf der Hand. Ein strenger Beweis in dieser Richtung kann nicht geliefert werden.

Hier soll auch in keiner Weise die verdienstvolle Funktion der örtlichen Pfarrmitteilungen bestritten werden. Wohl soll aber angesichts der bisher nur mit Vermutungen und Behauptungen geführten Diskussionen mit Hilfe der erarbeiteten Zahlen auf folgendes hingewiesen werden:

1. Es besteht ein nachweisbarer Zusammenhang zwischen der Auflage unserer Kirchenzeitung im Bistum Münster, „Kirche und Leben“, und den am Ort erscheinenden Pfarrmitteilungen. Je häufiger diese Pfarrmitteilungen erscheinen, um so nachteiliger wirkt sich dies auf die Auflage der Kirchenzeitung aus.
2. Die seelsorgliche Zielsetzung in einer Diözese sollte diesen Zusammenhang berücksichtigen.

Günther Mees (Münster/Westf.)

MDG — Pilotprojekt Fürstenfeldbruck

Unter dem Motto „Wir gehören zusammen“ führte die 1975 von der deutschen Bischofskonferenz gegründete Medien-Dienstleistungsgesellschaft (MDG) ein Pilotprojekt in Fürstenfeldbruck durch. Neue Wege zur Gewinnung von Kirchenzeitungslesern sollten dabei erprobt werden. Gemeinsam mit dem Verlag der „Münchener Katholischen Kirchenzeitung“ (MKKZ) wurde im Frühjahr 1977 gleichzeitig der Versuch unternommen, neue Darstellungsformen der Kirche in der Öffentlichkeit zu entwickeln¹. Das Hauptziel der Aktion, nämlich die Gewinnung neuer Abonnenten, wurde dabei jedoch nicht erreicht.

Vier Grundüberlegungen spielten bei der Durchführung der Aktion eine Rolle:

1. Die Suche der Menschen nach überschaubaren Gemeinschaften, in denen der Einzelne noch zählt. Hier sollte über die MKKZ das Angebot der Kirche für Seele und Leib möglichst allen Personen des ausgewählten Testraums nahegebracht werden.
2. Wer die Bistumszeitung hält, ist in lebendiger Verbindung mit der Kirche. Als Indiz hierfür werden die seit Jahrzehnten parallel verlaufenden Kurven zwischen der Zahl der Gottesdienstbesucher und der Auflage der Bistumszeitungen genannt.

Verärgerung über die Kirche mache sich oft als „Kleiner Kirchenaustritt“ im Abbestellen der Kirchenzeitung bemerkbar. Positiv gesehen bedeute dies aber, daß über die Zeitung das Interesse an der Kirche, das Wissen um ihr Angebot von den Jugendheimen, Kindergärten bis zum Altenclub, der Bücherei, und die aktive Mitarbeit gefördert werden kann.

3. Die Aktion sollte ihrem Motto gemäß „verschütteten Gemeinschaftsgeist wecken“, die Kirche präsent machen und das „menschliche Antlitz“ der Institution Kirche zeigen.
4. Über das Medium MKKZ sollte das Pfarrbewußtsein aktiviert werden, um über engagiertes Gemeindeleben ein stärkeres Gemeinschaftsgefühl zu wecken.

Diese Grundüberlegungen kehren in den Zielsetzungen der Aktion wieder. Die Stärkung der zwischenmenschlichen Beziehungen und die Kirche als gruppenbildende Gemeinschaft mit der Selbstbestätigung und Geborgenheit für den Einzelnen sollten angesprochen werden. Träger dieser Botschaft: die Bistumszeitung.

Als Testraum wurde das Dekanat Fürstenfeldbruck im Einzugsbereich der Millionenstadt München gewählt. Hier leben rund 155.000 Menschen, davon etwa 114.000 Katholiken in etwa 49.500 katholischen Haushalten. Zielgruppe waren alle katholischen Familien mit Personen im Alter zwischen 30 und 40 Jahren. Diese Gruppe las vor der Aktion nur zu 5,6 Prozent die MKKZ.

Die während der vorösterlichen Fastenzeit 1977 durchgeführte Aktion begann mit einer Pressekonferenz. Es folgte ein Brief an alle Haushalte, in dem die Gemeinschaftswochen vorgestellt und die kostenfreie Lieferung der MKKZ für vier Wochen angekündigt wurde. Der vorletzten Nummer lagen dann eine Bestellkarte, der letzten Nummer eine vierseitige und vierfarbige Werbebeilage und nochmals eine Bestellkarte bei. Anschließend folgte noch einmal ein Brief, wiederum mit einer Aufforderung zum Abonnement. Die Verteilung erfolgte ausschließlich als Briefkastensendung und nicht durch Werber. Zusätzlich wurden in der lokalen Presse und in Anzeigenblättern Anzeigen plaziert, Ton-Dias in den Kinos gezeigt, Aufkleber, Plakate und Prospekte verteilt. Andere Werbemittel waren Luftballon- und Malwettbewerbe und Unterlagen für den Religionsunterricht. In einer Lokalzeitung stellte sich der Regionalbischof zwei Stunden lang per Telefon den Fragen der Anrufer. In vier Pfarreien wurden insgesamt 17 Predigten über die Wichtigkeit kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit gehalten. Dia-Vorträge, Frühschoppen, Diskussionen und ein Abend mit Luis Trenker rundeten die Gemeinschaftswochen ab.

Im Anschluß an die Gemeinschaftswochen erfolgte durch ein Münchener Marktforschungs-Institut eine repräsentative Untersuchung über die Gesamteffizienz der Testaktion. Ziel der Befragungen war, Einstellungsveränderungen von Befragten aufgrund von Werbe- und PR-Maßnahmen für die MKKZ festzustellen und somit Hinweise für die Wirksamkeit derartiger Aktionen für Kirchenzeitungen generell zu erhalten. Um eine Vergleichsbasis zu haben, wurde eine Paralleluntersuchung in Dachau durchgeführt, da diese Stadt in ihren ökologischen und demographischen Strukturen mit Fürstenfeldbruck vergleichbar ist, von den Aktionen der Gemeinschaftswoche jedoch nicht erreicht worden war. Insgesamt wurden in einer dreistufigen Zufallsstichprobe in Fürstenfeldbruck 248 und in Dachau 253 Interviews durchgeführt.

Aus der Analyse zieht das Marktforschungsinstitut insgesamt den Schluß, daß die Aktion in Fürstenfeldbruck „keinen direkt erkennbaren Zuwachs an Abonnements bewirkt“ habe. Als ihr zentrales Ergebnis zeige sie jedoch, daß das Wissen um die Bistumszeitung, die Einstellung zu ihr und die grundsätzliche Bereitschaft, sich näher mit der Zeitung zu befassen und sie gegebenenfalls zu bestellen, erheblich beeinflußt worden sei. Insbesondere seien solche Personen erreicht und auch angesprochen worden, die bisher kaum oder gar keine Beziehung zur MKKZ hatten. Bei diesem Personenkreis stellten die Marktforscher auch die stärksten Veränderungen in Einstellung und Verhaltensbereitschaft gegenüber der Zeitung fest. Das gleiche gelte auch für seltene Gottesdienstbesucher oder Personen, die zur Kirche als Institution mehr oder weniger ablehnende Haltungen einnähmen. Hier sei der Boden für die individuelle Arbeit der Abonnement-Werbung bereit, die sich grundsätzlich einer solchen Aktion anschließen müßte.

Kritisch äußert sich das Marktforschungs-Institut zu den einzelnen Maßnahmen, mit denen bestimmte Zielgruppen im engeren Sinne angesprochen werden sollten. So hätten die Veranstaltungen vor allem die angesprochenen, die ohnehin stark am Gemeindeleben teilnehmen, ei-

ne größere Aktionsweite hätten dagegen vor allem die Briefkastenaktion, aber auch die Plakat- und Anzeigenkampagne bewirkt. Keine Aussage machen die Marktforscher zu der Frage, warum etwa die Briefkastenaktion mehr Personen erreicht habe als die Anzeigen oder Plakate. Die Untersuchung lässt auch nach eigenem Eingeständnis keine Aussage darüber zu, ob Veranstaltungen mit anderer Thematik oder in anderer Form möglicherweise auch abseits stehende Personenkreise angesprochen hätten. Von ihrer Anlage her sei die Untersuchung dazu nicht in der Lage, dies müsse jedoch einer weiteren begleitenden Untersuchung bei einer ähnlichen Aktion überlassen bleiben.

In der Dokumentation der MDG zum Pilotprojekt wird vorgeschlagen, für „die Bistums presse neue redaktionelle Nutzwert-Elemente“ zu entwickeln. Für zukünftige Werbemaßnahmen sollten sich die Aktivitäten vorrangig auf den innerkirchlichen Bereich, besonders auf die Nichtbezieher unter den Kirchgängern konzentrieren. Die Dokumentation empfiehlt, zu gegebener Zeit eine ähnliche Test-Aktion unter Einbeziehung der jetzt vorliegenden Ergebnisse durchzuführen.

Leo Bosten (Aachen)

Anmerkung:

1. MDG: Dokumentation Gemeinschaftswochen „Wir gehören zusammen“. MKKZ, München 1978.

Leserbefragung 1978 bei österreichischen Kirchenzeitungen

Den Mediensonntag am 7. Mai 1978, der dem Schwerpunkt Leser gewidmet war, nahmen drei österreichische Kirchenzeitungen zum Anlaß für eine Leserbefragung. In der Nummer vom 7. Mai wurde in der „Linzer Kirchenzeitung“, dem „Rupertusblatt“ (Salzburg) und der „Kärntner Kirchenzeitung“ Klagenfurt ein Fragebogen im Umfang einer Seite (Kleinformat) abgedruckt. Die Leser wurden eingeladen, diesen Fragebogen zur Gestaltung der Zeitung auszufüllen und an den Verlag einzusenden. Im Laufe der Monate Mai und Juni kamen an die „Linzer Kirchenzeitung“ rund 800, an das „Rupertusblatt“ rund 300 und an die „Kärntner Kirchenzeitung“ rund 70 Fragebogen zurück.

Die Leserbefragung der „Linzer Kirchenzeitung“, deren Ausarbeitung und Auswertung Dr. Josef Schicho¹ besorgte, war auf zwei Ebenen angelegt. Neben den in der Zeitung abgedruckten Fragebogen zielte eine zweite Ebene der Befragung auf eine *repräsentative Erhebung* der Meinung der Leser.

Da sehr genaues Adressenmaterial vorliegt, begnügte sich die „Linzer Kirchenzeitung“ mit einer relativ kleinen Zahl von Befragten. Es wurden genau 289 Kirchenzeitungsempfänger befragt, was einer Sicherheit der Stichprobe von 90 Prozent und einer Genauigkeit von plus/minus fünf Prozent entspricht. Die Kirchenzeitungsempfänger wurden nach der Versandliste — dort sind die Pfarren nach dem Alphabet geordnet — durchnumeriert und jeder 300. herausgesucht.

Soweit im Verlag keine Adressenlisten auflagen, wurde von der jeweiligen Pfarre telefonisch oder persönlich der Name und die Adresse des jeweils 300. eingeholt. Die unregelmäßigen Kirchenzeitungsempfänger — weniger als zehn Prozent — wurden erfaßt, indem jeder 150. Kirchenzeitungsnummer in den großen Krankenhäusern und an Zeitschriftenständen ein

Brief mit einem Fragebogen beigelegt wurde. Von diesen Fragebögen kam fast genau die Hälfte zurück, so daß auch bei den unregelmäßigen Kirchenzeitungsempfängern jeder 300. geantwortet hat. Eine kleine Verzerrung der Stichprobe ergab sich durch den Umstand, daß zwar in der Regel die Familie angeschrieben wurde, aber eine größere Chance bestand, daß die Väter und Mütter antworten.

Dadurch ergibt sich wahrscheinlich — gegenüber den Kirchenzeitungslesern im allgemeinen — ein etwas höherer Anteil der Männer und eine Unterrepräsentation der Kinder und Jugendlichen sowie der Senioren. Zu berücksichtigen ist bei der Linzer Befragung auch, daß sich repräsentativ nur etwas über die Gesamtheit der *Kirchenzeitungsbezieher* (Käufer und Abonnenten) sagen läßt, aber nicht für die Gesamtheit der *Leser*.

Von den 289 Befragten waren 144 Männer und 145 Frauen. Da nach einer IMAS-Untersuchung im Sommer 1977 in Oberösterreich 20 Prozent der Männer und 32 Prozent der Frauen regelmäßig Kirchenzeitung lesen, dürfte in der Leserschaft der Männeranteil bei 40 Prozent liegen. In der Berufsstruktur ergab sich bei der Umfrage folgende Verteilung: 21 Prozent der Befragten sind in der Landwirtschaft tätig, neun Prozent Arbeiter, 26 Prozent Angestellte, Selbständige und Freie Berufe, 19 Prozent Hausfrauen, 17 Prozent Pensionäre und 22 Prozent Sonstige. Aufgeschlüsselt nach dem Alter bilden die 25-45jährigen mit 114 Befragten die größte Gruppe, gefolgt von den 45-60jährigen mit 93 Befragten. 19 Befragte waren unter 25 Jahren und 63 über 60 Jahre. Mit Hilfe einer Notenskala wurde versucht, das Interesse der Leser abzutasten. Den einzelnen Bereichen (Seiten) der Kirchenzeitung (z.B. Weltkirche, Meditation, Kirche in Österreich, Stellungnahme zu aktuellen Fragen etc.) waren Noten von 1 bis 5 zuzuordnen, je nach Wichtigkeit und Interesse, das der Leser diesem Bereich zumißt. Im Durchschnitt gingen zwei Drittel der Befragten auf diesen Wunsch ein. Bei den älteren Befragten und bei den telefonisch eingeholten Meinungen war die Ausfallquote sehr hoch.

Da die Notengebung sehr unterschiedlich gehandhabt und auch aufgefaßt wurde, ist die Auswertung dieses Fragebogenteils nicht viel mehr als eine Orientierungshilfe. Interessanterweise treten bei einigen Sparten relativ häufig Extremwerte auf (z.B. 1 und gleichzeitig 4 und 5). Dazu gehören etwa die Leserbriefe und (Leser)Diskussionen, das Fernsehprogramm und auch Stellungnahmen zu aktuellen Fragen. Da gibt es also begeisterte Zustimmung und gleichzeitig heftige Ablehnung. Zumeist gibt aber bereits der Notendurchschnitt einen Hinweis auf die Leserauffassung.

Die beste Benotung erhielt das Sonntagsevangelium (1,4), was Schicho auf die starke Meinung, das „so etwas in eine Kirchenzeitung gehört“, und den großen Alltagsbezug, der heute durch Leserbeiträge erreicht wird, zurückführt.

An zweiter Stelle liegen die Pfarrberichte (1,6), gefolgt von der Familienseite, den Glaubensbeiträgen und der großen Pfarr-Reportage (1,7). Auch die Beiträge für Kinder wurden verhältnismäßig gut bewertet (1,8).

Den schlechtesten Notenwert (2,4) erhielten die Auszüge aus Büchern und Zeitschriften. Über 2 liegen noch die Dokumentation (lehramtlicher Äußerungen), die Meditation und die Erzählungen. Deutliche Unterschiede in der Beurteilung gibt es nach Geschlecht, Alter, aber auch nach geographischen Aspekten. So gibt es etwa bessere Noten für Glaubensinformation und Evangelienbetrachtung mit zunehmendem Alter. Gleches gilt für die Weltkirche und — in etwa — für die Familienseiten. Während im Durchschnitt die Frauen etwas bessere Noten geben, weisen die Männer bei „Kirche in Österreich“, „Weltkirche“ und „Stellungnahmen zu aktuellen kirchlichen und gesellschaftlichen Fragen“ einen besseren Notendurchschnitt auf. Während in den ländlichen Gebieten — überdurchschnittlich im Mühlviertel — besonders

stark für aktuelle Stellungnahmen eingetreten wird, steht in den Städten die Weltkirche und das Religiöse an der Spitze. Dabei dürfte das wesentlich höhere Durchschnittsalter der Leser in den Städten eine Rolle spielen. Mit den Möglichkeiten „Mehr“, „Wie bisher“ und „Weniger“ wurden die Leser nach ihren Ausbauwünschen für die Kirchenzeitung befragt. Wie weit soll jede einzelne Sparte der Kirchenzeitung ausgedehnt oder verringert werden? Nur sehr wenige Befragte machten in diesem Teil des Fragebogens keine Angabe.

Während ähnliche Fragebogen bei anderen Wochenzeitungen eine starke Tendenz zum status quo zeigten, haben die Leser der „Linzer Kirchenzeitung“ in einigen Bereichen klare Wünsche. Schicho hält Veränderung überall dort für notwendig, wo sich bei „Mehr“ 30 Prozent und darüber dafür ausgesprochen haben. Bei „Weniger“ schlägt er eine „Grenze“ von 20 Prozent vor.

Die deutlichsten Ausbauwünsche zeigen sich beim Familientrossort (42%: „Mehr“) und den Beiträgen für Kinder (37%). Am deutlichsten drückt sich dieser Wunsch (nahezu selbstverständlich) bei den Frauen und den mittleren Jahrgängen aus. Klar gefordert ist auch der Ausbau der Glaubensinformation (36%), der Stellungnahmen zu aktuellen Fragen (35%) und der Pfarrberichterstattung (31%).

Daß hohe Zufriedenheit nicht mit dem Wunsch nach Ausbau identisch ist, zeigt sich beispielsweise beim Sonntagsevangelium und den Gedanken dazu.

Die Nachfrage nach Bereichen, die derzeit in der Kirchenzeitung nicht vorhanden sind (Fortsetzungroman, Kreuzworträtsel, Seite für die Jugend und Beiträge zur Kirchengeschichte) wurde in einer Zusatzfrage abgetastet. Es bestand auch die Möglichkeit, weitere Wünsche dazuzuschreiben. Ein Viertel der Befragten sprach sich für die Wiedereinführung des Fortsetzungromanen aus. Etwa gleich stark ist der Wunsch nach Freizeittips und Rätseln. 44 Prozent der Befragten sind für „Etwas für die Jugend“ und 39 Prozent wünschen sich Beiträge zur Kirchengeschichte. Bei den Männern wünschen sich sogar 45 Prozent mehr Kirchengeschichte.

Einen bemerkenswerten Beitrag zur in jüngster Zeit heftigen Diskussion² liefert die Leserschaft zur Frage, ob die Kirchenzeitung innerkirchliche und gesellschaftliche „heiße Eisen“ aufgreifen soll. Die Antwort ist ein klares „Ja“. In zahlreichen Zusatzbemerkungen wurde das auch auf die „Aufmacher“ bezogen, die bei manchen Anstoß erregt hatten (Karentgeld für schwangere Schülerinnen und Studentinnen, Humanisierung des Strafvollzugs und Abschaffung der Religionsnoten). Einige Befragte meinten, daß „mehr Fingerspitzengefühl“ und „mehr Klugheit“ manchmal gut wäre. Andere waren der Meinung, daß gelegentlich durchaus auch Provokation am Platz sei. „Die Kirchenzeitung soll ja auch etwas Interessantes bringen“, schrieb eine Innvierteler Bäuerin auf den Fragebogen zu diesem Thema.

Nur eine „Sperrminorität“ von zehn Prozent sprach sich dafür aus, „heiße Eisen“ überhaupt nicht oder weniger oft aufzugreifen. Erstaunlich ist, daß bei den älteren Jahrgängen eine überdurchschnittliche Zustimmung zu den „heißen Eisen wie bisher“ vorliegt. Der Wunsch nach „öfter“ nimmt mit zunehmendem Alter ab.

Die Frage nach der Mitleserzahl ergab relativ wenig brauchbare Antworten. Einige Fragebogen enthielten Zahlen über 20, was höchstens für Heime oder Großfamilien zutreffen könnte. Nach Abrechnung solcher unwahrscheinlicher Werte ergab sich eine durchschnittliche Mitleserzahl von 3, was durchschnittlich vier Kirchenzeitungsleser pro Exemplar bedeutet. Diese Zahl liegt über dem Lesefaktor, den die Media-Analyse 1978 mit knapp mehr als 2 erhoben hat.

Bei der Frage nach der Häufigkeit des Kirchenzeitungs-Lesens gaben rund zwei Drittel an, daß sie regelmäßig lesen. Etwa 20 Prozent sind gelegentliche Kirchenzeitungsleser, und 5 Prozent lesen sie fast nie.

Die genannten Ergebnisse der Repräsentativ-Stichprobe der Kirchenzeitungsbezieher lieferten der „Linzer Kirchenzeitung“ eine „Kontrolle“ und zugleich interessante Vergleichsmöglichkeiten mit der Auswertung der von den Kirchenzeitungslesern an die Redaktion aus eigenem Antrieb eingesandten Fragebogen. Der Schluß, daß es sich bei den etwa 800 spontanen Fragebogen-Beantwortern um besonders aktive Leser handelt, liegt nahe. Es wurden nämlich von den Kirchenzeitungen für die Einsendung der Fragebogen keine Preise ausgesetzt. Vermutlich hätte eine Verlosung den Rücklauf erhöht. Im „Rupertusblatt“ wurde lediglich zur Steigerung des Rücklaufs der Fragebogen nach vierzehn Tagen noch einmal abgedruckt.

Im Hinblick auf die Sozialdaten zeigen sich starke Unterschiede zwischen der repräsentativen Stichprobe und den spontanen Einsendern. Besonders deutlich ist bei den Spontan-Beantwortern ein großer Überhang der Angestellten und ein starkes Vorherrschen der Altersgruppe von 25 bis 45 Jahren. Inhaltlich sind die Trends bei der Stichprobe und der Spontan-Befragung gleich, nur in einzelnen Bereichen (etwa Pfarrberichte, Meditation, Familie-Lebenshilfe) zeigen sich Unterschiede in den Ausbauwünschen. Bei den Spontaneinsendern wünschen sich deutlich weniger Befragte einen Ausbau der Pfarrberichterstattung. Die Meditation hat bei den Spontan-Einsendern mehr Befürworter als bei der Stichprobe. Bei den „heilen Eisen“ liegt der Wunsch nach „oftter“, aber auch nach „weniger“ bei den spontanen Einsendern klar höher als bei der Stichprobe.

Die Ergebnisse der Befragungen sind Grundlage einer Neuplanung der Schwerpunktverteilung der „Linzer Kirchenzeitung“. Da sich die deutlichsten Änderungswünsche auf den *gemeinsam* für die Kirchenzeitungen von Linz, Salzburg, Kärnten und Vorarlberg von einer Kooperationsredaktion erstellten Teil der Zeitung beziehen, wurden die Befragungsergebnisse bei einer Arbeitstagung Mitte August in Maria Saal verglichen und die Konsequenzen besprochen.

Die Befragung im „Rupertusblatt“ brachte kaum abweichende Ergebnisse, die wenigen Kärtntner Fragebogen bestätigen die Trends, und das „Vorarlberger Kirchenblatt“, das ebenfalls zur Kooperation gehört, führte die Befragung nicht durch.

Mit einer zweiten Familienseite mit regelmäßigen Beiträgen für Kinder wurde sofort dem deutlichsten Leserwunsch entsprochen. Der Wunsch nach mehr Glaubensinformation, der am stärksten in Linz hervorgetreten ist, wird nicht im Kooperationsteil, sondern im Diözesanteil der Linzer Kirchenzeitung mit einer zweiten Glaubenseite erfüllt. Schwierigkeiten gibt es nur mit der starken Nachfrage nach „Etwas für die Jugend“, da keine geeigneten Modelle für Jugendseiten in Kirchenzeitungen vorhanden und bei den einzelnen Zeitungen mehrere Versuche bereits gescheitert sind. Trotzdem soll bis Anfang 1979 das Konzept für eine Jugendseite in den Kirchenzeitungen erstellt sein.

Elisabeth Mayer (Salzburg)

Anmerkungen:

1. Vgl. den masch. vervielfältigten Bericht „Ergebnisse einer Leserumfrage der Linzer Kirchenzeitung im Mai/Juni 1978“, Linz/Donau, o.J.
2. Die „Linzer Kirchenzeitung“ hat in den letzten anderthalb Jahren nicht nur durch moderne Aufmachung, sondern auch durch das Aufgreifen brisanter Themen für erhebliche Aufregung im österreichischen Kirchenblätterwald gesorgt. Es handelt sich dabei um Themen, die in der deutschen Kirchenpresse bislang tabu sind, z.B. schwangere Schülerinnen u.a.m.

Die „Linzer Kirchenzeitung“ — ein enfant terrible?

Während Österreichs sozialistischer Justizminister Christian Broda dem Linzer Weihbischof Alois Wagner öffentlich zu „seiner“ engagierten und gut gemachten Kirchenzeitung gratulierte, zittert mancher andere in Führungspositionen¹ der österreichischen Kirche —, wenn er sich der Lektüre der „Linzer Kirchenzeitung“ zuwendet.

Was sind die Ursachen dafür, daß dieses österreichische Bistumsblatt den Außenstehenden sympathischer ist als den Leuten in den eigenen Reihen? Oder trügt der Eindruck, den man im Frühjahr 1978 gewinnen konnte, als der Konflikt zwischen der Redaktion der „Linzer Kirchenzeitung“ und Vertretern der kirchlichen Hierarchie offen ausbrach?

Die Vorfälle

Begonnen hat der Krach, an dessen Folgen eine zum Teil resignierte Redaktion noch im Herbst 1978 leidet, während der Herausgeber zu immer offeneren Zensurmaßnahmen greift, mit einer Reihe allgemein gesellschaftskritischer Artikel. In der Nummer 7/1978 leitete die LKZ eine Leserdiskussion über den Leistungsdruk und das Leistungsdenken in der Schule mit der Frage ein: „Die Religionsnoten abschaffen?“ Was als Anstoß zu einer Auseinandersetzung über den Wert der herkömmlichen Notengebung in der Schule gedacht und auch deutlich gesagt war, wurde, vor allem von kirchlichen Amtsträgern, zu einem Angriff auf den Religionsunterricht hochgespielt. Als die Kirchenzeitung in der darauffolgenden Nummer ein staatliches Müttergeld auch für Schülerinnen und Studentinnen forderte, ohne, obwohl es hier um eine rein soziale Frage ging, darauf hinzuweisen, daß uneheliche Kindeszeugung sündhaft ist, gab es die ersten öffentlichen Rügen von Seiten der Kirchenleitung. Als es dann schließlich in der Nr. 10 nach einer Pressefahrt zu einer Reihe oberösterreichischer Gefangeneneanstalten auf Seite eins der Kirchenzeitung hieß, „die Abschaffung der Gefängnisse wäre eine christliche Idee“, war der Bogen überspannt. Der Linzer Weihbischof Wagner und Pastoralamtsleiter Josef Wiener (Herausgeber der LKZ) distanzierten sich von „ihrer“ Kirchenzeitung. Der Pastoralrat², der Priesterrat³ und die Dechantenkonferenz (diese auf besonderen Wunsch des Diözesanbischofs⁴ forderten von der Redaktion ein Einhalten der diözesanen Richtlinien⁵ für die Kirchenzeitung. Seinen Höhepunkt erreichte der Konflikt, als über die Tagespresse und den Rundfunk, von denen die ganze Auseinandersetzung lebhaft verfolgt wurde, das Rücktrittsangebot des langjährigen Chefredakteurs, DDr. Josef Schicho, bekannt wurde.

Die Voraussetzungen für diese Kontroverse

1. Die Linzer Kirchenzeitung versucht seit Jahren, vom Image des erbaulichen Kirchenblättchens durch professionelle journalistische Arbeit wegzukommen. Parallel, man könnte fast sagen zwangsläufig mit dieser praktischen Entwicklung, wurden in einem intensiven innerredaktionellen Diskussionsprozeß neue Zielsetzungen oder, wie es Schicho einmal nannte, eine der heutigen Medienwirklichkeit angepaßte Gewichtung alter Zielvorstellungen erarbeitet. Durch diese konkrete Weiterentwicklung ihres redaktionellen Konzeptes avancierte die „Linzer Kirchenzeitung“ zu einer Art „Avantgarde“ unter der österreichischen Kirchenpresse. Dem oft erhobenen Vorwurf an die Adresse der Kirchenpresse, wonach diese in erster Linie ein bischöfliches Hofblättchen sei, dem journalistische Arbeitsweise weitgehend unvertraut sei⁶, wurde in Linz nicht nur mit schönen Grundsatzformulierungen, wie man sie etwa in den Medienpapieren diözesaner Synoden bzw. des Österreichischen Synodalen Vorgangs finden

kann, begegnet, sondern mit einer dynamischen Fortentwicklung der LKZ. Zwei Linien, die auch für das rechte Gespür der Linzer Kirchenzeitungsmacher sprechen, seien hier besonders aufgezeigt:

In dem Maße, in dem die beiden katholischen Wochenblätter „präsent“ (Innsbruck) und „die Furche“ (Wien) an Einfluß und vor allem an Lesern verloren, wurden von der „Linzer Kirchenzeitung“ auch gesellschaftspolitische Bereiche, die über die unmittelbaren Interessen der Kirche hinausgingen, aufgegriffen⁷. Die nach dem 2. Weltkrieg weitgehend unpolitische Kirchenpresse setzte damit bei der durchaus bemerkenswerten Tradition der katholischen Presse im vergangenen Jahrhundert an, allerdings ohne parteipolitische Fixierungen. Zentrales Anliegen der gesellschaftspolitischen Berichterstattung war und ist — wie schon vor 100 Jahren etwa im „Linzer Volksblatt“⁸ — das Eintreten für die Benachteiligten, die Randgruppen, für die, die keine publizistische Lobby hinter sich haben. Darüber hinaus wurden auch immer wieder allgemeine Fragen der aktuellen gesellschaftlichen Diskussion aufgegriffen, wie etwa die Frage der Kernenergie.

Als man wegen der Ausweitung der Themenbereiche mit der personellen Ausstattung nicht mehr auskam, wurde ein Ausbau der Redaktion ins Auge gefaßt. Da es trotz beachtlicher finanzieller Überschüsse nicht ermöglicht wurde, die nötigen Redakteure einzustellen, wurden auf Initiative der „Linzer Kirchenzeitung“ verschiedene Modelle einer redaktionellen Zusammenarbeit verschiedener Kirchenzeitungen (z.B. Linz, Wien, Salzburg) erprobt. Schließlich kam es 1975 zur Gründung des Kirchenzeitungsrings Linz-Salzburg-Klagenfurt-Feldkirch und zur Einrichtung einer gemeinsamen Redaktion in Salzburg.

Die verschiedenen Vorstöße der LKZ in Richtung einer „zeitungsgerechten“ Kirchenpresse⁹ waren in Linz mitunter auch deshalb möglich, weil der Gründer der Kirchenzeitung und deren Schriftleiter bis Dezember 1977, Prälat Franz Vieböck, es stets verstand, seiner Redaktion den nötigen Freiraum gegenüber den Eingriffen kirchlicher Amtsträger zu verschaffen.

Mit dem 1. Januar 1978 trat Wiener die Nachfolge von Vieböck an; der Zeitungsmann, wenn gleich im Priesterkleid, wurde durch den kirchlichen Amtsträger abgelöst. Trotz besten Bemühens des neuen Herausgebers war dadurch der profilierten Kirchenzeitungssredaktion jene discrete, aber wirksame Schützenhilfe entzogen, mit der sie bisher auch „heiße“ Themen aufgreifen konnte. Die Redaktion war damit den Zugriffsversuchen und Zuständigkeitsklärungen verschiedener Amts- und Würdenträger ausgesetzt.¹⁰

2. Die Redaktion der „Linzer Kirchenzeitung“ gehört auch zu den wenigen Kirchenpresse-Mannschaften in Österreich, die rege Kontakte zu den Kollegen in den anderen Medien unterhalten. Es ist daher nicht selten, daß Beiträge der LKZ von den anderen Medien aufgegriffen werden. Verständlicherweise sind es fast immer die „heißen Eisen“, die in der Öffentlichkeit Aufmerksamkeit erregen. Gerade das aber wird der LKZ von der Hierarchie übel genommen. Angesichts dieser kirchenobersten Ablehnung einer breiten Publizität von Beiträgen der Kirchenpresse, hört es sich wie ein frommer Wunsch an, wenn es in der Österreich-Synode¹¹ heißt, daß die Kirche nicht nur einen Anspruch auf Mediennutzung, sondern auch eine Verpflichtung zur Information hat, oder wenn das Zentralkomitee der deutschen Katholiken in seiner jüngsten Erklärung zur Bistums presse verlautbart, daß die Kirchenpresse nur dann breites Interesse findet, wenn sie „die 'Tagesordnung der öffentlichen Meinung' mitbestimmt“¹².

3. Während die „Linzer Kirchenzeitung“ unter der österreichischen Bistums presse am ehesten einen attraktiven Zeitungstyp vertritt, zählt die Linzer Diözese zu den öffentlichkeitscheue ren. Das mag auf den ersten Blick erstaunen, ist doch der Linzer Weihbischof Wagner einer

der Hauptsprecher der Bischofskonferenz den Medien gegenüber. Dennoch gibt es kaum eine Diözese, in der die Kirchenzeitungsredakteure, so wie in Linz, weitgehend von den Beratungs- und Entscheidungsgremien ausgeschlossen sind.

Die Ursachen der Auseinandersetzung

Der Konflikt um die „Linzer Kirchenzeitung“ hat über die konkreten Anlässe und Voraussetzungen hinaus eine Reihe prinzipieller Ursachen, wofür auch die vielen Geplänkel, die von der Redaktion wegen unterschiedlicher Beiträge im letzten Jahr ausgetragen werden mußten, ein Indiz sind. Im Grunde sind es jene Probleme, denen sich alle Diözesanblätter gegenüber sehen. Gleichgültig ob man sich die Stellungnahme des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, die von der Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse e.V. erarbeiteten Grundsätze und Richtlinien für die Bistums presse, die in diesem Bereich tätige Publizistikwissenschaft oder den aktuellen Linzer Fall ansieht, man trifft unweigerlich auf die Frage des Verhältnisses der Kirche zu den Medien bzw. zur Öffentlichkeit in demokratischen Gesellschaften. Betrachtet man die offiziellen Aussagen der Kirche, etwa *Communio et Progressio* oder das Medienpapier der Österreich-Synode zu diesem Fragenkomplex, so hat man den Eindruck, daß frühere Fehlhaltungen¹³ weitgehend ausgeräumt werden konnten; das Verhältnis der Kirche zu den öffentlichen Medien stellt sich in einer dem heutigen Wissensstand angepaßten Theorie dar. Von den guten Worten hört man im eigenen Bereich allerdings oftmals herzlich wenig. Der Kirchenpresse geht es da mitunter ähnlich wie kirchlichen Angestellten, die von den Forderungen der christlichen Soziallehre an die Arbeitgeber im eigenen Bereich oft wenig verwirklicht sehen.

1. Eine ständige Quelle für Mißverständnisse liegt in der rechtlich zwar klaren, aber alles andere als zeitungsgemäßen Konstruktion der Eigentums-, Verlags- und Herausgeberverhältnisse der österreichischen Bistums presse. Durchweg vereint das Bischöfliche Ordinariat, oft vertreten durch das Seelsorgeamt, diese Funktionen in sich. Auch wenn manche heute darauf verweisen, daß für die Kirchenzeitungen eine Erneuerung des Inhalts entscheidender ist als eine Neugestaltung der rechtlichen Struktur¹⁴, so ist dem (bei prinzipieller Zustimmung) entgegenzuhalten, daß unter diesen Voraussetzungen weder redaktionelle noch wirtschaftliche Entwicklungen ein günstiges Klima finden, da immer wieder medienerfahrene Amtsträger an entscheidende Schlüsselpositionen kommen können. Das heimliche „Körberlgeld“, das sich manche Herausgeber aus den Überschüssen der Kirchenzeitung abgezweigt haben (in Linz bis zu einer Million Schilling jährlich), zeigt langfristig (Auflagenrückgang wegen mangelnder Werbetätigkeit und Stagnation des redaktionellen Ausbaues¹⁵ ebenso seine negativen Auswirkungen wie die „verschiedensten Zuständigkeiten“ aller möglichen kirchlichen Amtsleiter. Gewisse Abhängigkeiten gibt es in jedem Pressebetrieb, aber im Fall der Kirchenpresse werden die Proportionen verkehrt: die Kirchenzeitung ist (oder sollte nach Meinung der Hierarchie sein) zuerst ein Sprachrohr für die Amtsleiter, nicht auch ein Kommunikationsmittel für die Kirchenleitung¹⁶. In Linz ist dieser allgemein virulente Konflikt zwischen dem Wunsch der Redaktion, zuerst eine Zeitung zu machen, und dem Anliegen der Kirchenleitung, sich vorrangig ein kirchliches Sprach- und Beseelsorgungsorgan zu halten, ausgebrochen¹⁷. Lösungen stehen bis jetzt aus.
2. Eine zweite Wurzel des Konflikts liegt in dem immer noch weit verbreiteten normativen Kommunikationsverständnis der Kirche, das der Medienwirklichkeit in unserer demokratischen Gesellschaft nicht mehr entspricht. Am Beispiel der diözesanen Kirchenzeitungen, die man noch am ehesten am Gängelband hat, läßt sich kirchliche Kommunikationswirklichkeit deutlich aufzeigen.

Da lautet etwa im Medien-Dokument der Österreich-Synode ein Leitsatz: „Diskrepanzen im innerkirchlichen Dialog und Widersprüche eines gesellschaftlichen Verhaltens . . . zu den in der Kirche anerkannten Normen können am besten in kommunikativer Form beseitigt werden. Bewußtes Totschweigen, Zensur und Redeverbot sind ungeeignete Methoden zur Herstellung einer gemeinsamen Überzeugung.“¹⁸ Gibt aber ein Redakteur die Meinung einer Gemeindegruppe wieder, wonach die Beichte reformbedürftig sei, wird er vom Herausgeber angehalten, dies zu streichen. Oder um bei einem eingangs erwähnenden Beispiel zu bleiben: Legt die Kirchenzeitung die durchaus seriöse Fragestellung nach dem pädagogischen Wert der gegenwärtigen Notengebung an den Religionsunterricht an, so gerät die Redaktion unter massiven kirchlichen Beschuß — nicht unter faire Kritik¹⁹.

„Es genügt nicht“, heißt es in einem weiteren ÖSV-Leitsatz, „daß die Kirche als Gesellschaftsfaktor einen Anspruch, in den Medien gehört zu werden, erhebt und durchzusetzen versucht. In einer freien Gesellschaft muß die Kirche auch Information ‚veranstalten‘.“²⁰ Über das Klima, in dem diese Information sich ereignen soll, heißt es in einem Appell der Synode: „Der Freiheitsraum, den die Kirche mit Recht in der Öffentlichkeit fordert, muß auch innerhalb der Kirche gesichert werden.“ Seit *Communio et Progressio* dürfte aber auch in der Kirche klar sein, daß der noch in „*Inter mirifica*“ erhobene Ruf nach der Beaufsichtigung der journalistischen Freiheit durch die Obrigkeit wohl mehr Gefahren als Heil in sich birgt. Was für die staatliche Obrigkeit gilt, hat im weitesten Sinne, so etwa Emile Gabel in einem Beitrag zum Recht auf Information²², auch für die Kirche zu gelten: für den kirchlichen Journalisten, auch das steht im ÖSV-Medienkapitel²³, gelten als Grenzen die Glaubens- und Sittenlehre der Kirche. Auch der ehemalige Generalsekretär der UCIP, Jesús Iribarren, der sich durchaus eine autoritätsgewogene Kirchenpresse wünscht, möchte die Grenzen für journalistische Freiheit in der Kirche nicht enger gezogen wissen, als dies durch das ordentliche Lehramt und die Dogmen geschieht. Und sogar in diesem Bereich sollte noch eine Darstellung kontroverser Standpunkte möglich sein²⁴.

Gegen die genannten Grenzmarkierungen aber haben die Beiträge der „Linzer Kirchenzeitung“ nicht verstoßen. Dagegen haben sie sehr wohl der ÖSV-Forderung nach „journalistischer Eigenverantwortung im Rahmen der Eigengesetzlichkeit dieses Mediums“²⁵ entsprochen. Und es gehört eben zur Eigengesetzlichkeit des Mediums Presse, daß „heiße Themen“ aufgegriffen werden, daß unbequeme Fragen diskutiert werden, daß vor allem auch allgemeine gesellschaftspolitisch aktuelle Probleme kritisch beleuchtet werden²⁶. Das tat die „Linzer Kirchenzeitung“ in vielen Beiträgen; freilich, ohne zuerst bei den Diözesanoberen nachzufragen, ob man es etwa als soziale und menschliche Ungerechtigkeit empfinden dürfe, wenn Schülerinnen, wenn sie schon Mütter werden, dann Mütter zweiter Klasse sein müssen. Die Eigengesetzlichkeit des im gewissen Sinne „weltlichen Dings“ Kirchenzeitung²⁷ sowie die Eigenverantwortlichkeit der Redaktion „in allen weltlichen und religiösen Fragen, die der freien Diskussion offenstehen“ (nicht ex offo geregelt²⁸) scheinen die universelle Zuständigkeit mancher Kirchenoberen durchkreuzt zu haben. Gelegentlich maßen sie sich eine Zuständigkeit für die Arbeit der Kirchenzeitungsredaktion an, die ihnen weder fachlich noch, wenn wir *Communio et Progressio* richtig verstehen, von Amts wegen zusteht. Daß „Bremsmanöver“ nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch aufs Glatteis führen können, zeigte eine unmittelbar nach den sogenannten „Skandal-Berichten“ durchgeföhrte Leserbefragung: mit deutlicher Mehrheit unterstützten die Leser das Aufgreifen „heißer Eisen“ (55 Prozent: wie bisher, 19 Prozent: öfter) durch die LKZ²⁹.

Hans Baumgartner (Salzburg)

Anmerkungen:

1. So z.B. der Wiener Weihbischof Helmut Krätzl nach eigenen Aussagen.
2. Linzer Diözesanblatt (LDBL), 1978 (124 Jg.), Art. 64.
3. LDBL, 1978, Art. 76.
4. LDBL, 1978, Art. 77.
5. LDBL, 1977 (123), Art. 155.
6. Vgl.: Hanisch, Hubert, in einer Sendung des Deutschlandfunks vom 2. April 1978. Vervielfältigung d. AKP e.V. S. 2; Örtel, Ferdinand, ebenda S. 5.
7. Vgl. die Forderung von Karl-Alfred Odin in der FAZ vom 5.4.1978, S. 10 und 11, nach einem aus dem Glauben motivierten gesellschaftspol. Engagement der Kirchenpresse; ebenso: Zentralkomitee d. dt. Katholiken: Zur Situation der Bistums presse. Mai 1978.
8. Vgl.: Kern, Felix: Oberösterreichischer Landesverlag, Ried, 1951, S. 62 f.
9. Vgl.: Österreichischer Synodaler Vorgang. Dokumente, Wien, 1974, S. 136: „Die Arbeit der Kirchenzeitungsredakteure muß auf der Basis journalistischer Eigenverantwortung im Rahmen der Eigengesetzlichkeit dieser Arbeit gewährleistet werden.“
10. Vgl.: Österr. Synodaler Vorgang, S.129: „Trotz des Öffentlichkeitscharakters der Kirche hat sie zuwenig geschulte Fachleute für die Massenmedien . . .“
11. Vgl.: ÖSV, S.131.
12. ZdK: Zur Situation der Bistums presse in: „Bericht und Dokumente“36, Bonn-Bad Godesberg 1978, S. 19—23, hier S. 20.
13. Vgl.: Schmolke, Michael: Die schlechte Presse. Katholiken und Publizisten zwischen „Katholik“ und „Publik“, Münster, 1971;
Österr. Erzbischöfe und Bischöfe: Hirten schreiben, in: „Wiener Diözesanblatt“. 1885, Nr. 13 und Nr. 14 S. 145 — 148 und 157 — 163, oder „Wiener Diözesanblatt“ 1957, Nr. 11, S. 112 f.
14. Vgl.: Schmolke, Michael, bei einem Vortrag bei der Thomas-Morus-Akademie in Bensberg, 1969. Zit. von: Hammerschmidt, Rudolf: Prügelknabe Bistums presse, in: „Communicatio Socialis“ 2: 1969 Nr. 2, S.150.
15. Vgl.: Österr. Synodaler Vorgang, S. 136, Forderung nach mehr Investition in Redaktion, Werbung und Produkt.
16. Vgl.: Schmolke, Michael: Kirchenpresse und innerkirchliche Information, in: „Communicatio Socialis“, 5: 1971, Nr. 2, S. 124: Kirchenpresse wird nicht primär als Sprachrohr des Bischofs, als Arm der Seelsorge etc. verstanden.
17. „Schicho, Josef, in einem Brief an Herausgeber Wiener am 29.3.1978: . . . man möchte die Themen nach der pastoralen Wichtigkeit der Sache und nicht nach ihrem publizistischen Gehalt ausgewählt“.
18. Österreichischer Synodaler Vorgang. S.130
19. Vgl.: Kortzfleisch, Siegfried von: Publizität des Evangeliums, in: Breit, H. und Höhne, W. (Hrsg.): Die provozierte Kirche, München, 1968, S. 121: „Kirchliche Publizistik muß das Recht haben, kritisch zu sein. (. . .) Die Kirche hört nicht gerne auf ihre Propheten . . . 77“
20. Österreichischer Synodaler Vorgang, S. 131.
21. Österreichischer Synodaler Vorgang, S. 135; vgl. auch: S. 127
22. Vgl.: Gabel, Emile: Recht auf Information. Das Konzil und die Mittel der Massenkommunikation, in: „Wort und Wahrheit“, 1963 (18), s. 415.
23. Österreichischer Synodaler Vorgang, S. 136.
24. Iribarren, Jesús: Pressefreiheit in der Kirche, oder: Marginalien zur Deontologie der katholischen Journalisten, in: „Communicatio Socialis“, 4: 1971, Nr. 1, S. 19 ff.
25. Österreichischer Synodaler Vorgang, S. 136.
26. Vgl.: Kortzfleisch, Siegfried von: a.o.O., S. 121.
27. Vgl.: Deussen, Giselbert: Anfragen an das theologische Selbstverständnis der Bistums presse, in: „Communicatio Socialis“, 5: 1972, Nr. 4, S. 294.
28. Iribarren, Jesús: Pressefreiheit . . . , S. 21.

Der Informationsdienst der Schweizer Bischofskonferenz: Modell oder situationsgerechtes Handeln?

Dem Schreibenden wurde vor drei Jahren (1. Oktober 1975) die Aufgabe übertragen, den Informationsdienst der Schweizer Bischofskonferenz aufzubauen. Von einer Funktion, die bis zu diesem Zeitpunkt von einem Bischofsvikar (Dr. Alois Sustar) neben einer Vielzahl von anderen Aufgaben und ohne örtliche Zusammenarbeit mit dem Sekretär der Bischofskonferenz (Dr. Paul Werlen) geführt worden war, sollte eine mit 1½ Personen (ein Titelinhaber, eine Sekretärin im Halbamt) dotierte Dienststelle am Sekretariat selbst entstehen. Bald nach dem Amtsantritt des Informationsbeauftragten — so heißt der Amstittel — wurde ein neuer Sekretär der Bischofskonferenz gewählt (Dr. Anton Cadotsch), der im Verlaufe der letzten Jahre eine Reorganisation des Sekretariates in die Wege leitete, die noch nicht abgeschlossen ist.

Kein Informationsbulletin

Ein sehr wichtiger Entscheid fiel gleich in den ersten Monaten, nämlich jener, kein Informationsbulletin herauszugeben. Der Informationsbeauftragte hat diesen Vorschlag selbst den Bischöfen unterbreitet und zwar deshalb, weil die katholische Kirche in der Schweiz einerseits über drei kirchliche Amtsblätter („Schweizerische Kirchenzeitung“, „Evangile et Mission“, „Il Monitore ecclesiastico“), andererseits über eine — zwar private — katholische Presseagentur (KIPA) verfügt. Alle zu veröffentlichten Texte mußten sowieso entweder in den kirchlichen Amtsblättern oder in der KIPA, zumeist in beiden, publiziert werden.

Der Entscheid, kein Informationsbulletin herauszugeben, brachte der Informationsstelle der Bischofskonferenz wesentliche finanzielle und zeitliche Einsparungen, die mit dem Wegfall von Vervielfältigungs- und Versandarbeiten gegeben sind. Da KIPA als Agentur arbeitet und mit Telex-Apparaten gut ausgerüstet ist, ergab sich dort die Möglichkeit, wichtige Meldungen als Aktualität, d.h. am selben Tag und oft auf die Stunde genau, an die Zeitungen, und an die Informationskanäle von Radio und Fernsehen heranzubringen.

Kein Zentralismus

Wenn bereits der vorangehende Punkt klar gezeigt hat, daß sich der Informationsdienst der Bischofskonferenz so angesiedelt hat, daß Bestehendes weder gedoppelt noch beeinträchtigt, sondern mit mehr Information aufgefüllt worden ist, so ist zu sagen, daß dieser Weg der Absage an Zentralismus, der Förderung nach dem Subsidiaritätsprinzip, oder wie man in der Schweiz etwa sagt: dem föderalistischen Prinzip, überall bewußt gewählt wurde.

Dem Informationsbeauftragten war es von vornherein klar, daß die Leitungseinheit in der katholischen Kirche das Bistum ist, daß deshalb nur jene Aufgaben in einem überdiözesanen Verband, Bischofskonferenz, zusammengezogen werden sollen, die man auf Bistumsebene nicht vernünftig lösen kann. Der Informationsdienst der Bischofskonferenz wurde deshalb nach dem Subsidiaritätsprinzip gestaltet. Da im Verlaufe der letzten Jahre jeder Bischof einen diözesanen Informationsbeauftragten (teilzeitlich) ernannte, sorgte der Informationsbeauftragte der Bischofskonferenz dafür, daß wichtige Informationen aus den Bistümern in die ganze Landespresso kamen. Dabei galt es vor allem auch sprachliche Barrieren zu überwinden. Genauso wie im profanen Bereich die Sprachregionen (deutsch, französisch, italienisch) in der Information ein relatives Ghettodasein führen, muß diese Gefahr auch im Bereich der religiösen und kirchlichen Information dauernd überwunden werden.

Das Subsidiaritätsprinzip kommt ebenfalls zur Geltung im Bereich der bischöflichen Kommissionen. Ihre Publikationstätigkeit geschieht unabhängig von der Informationsstelle der Bischofskonferenz, außer der erarbeitete Text werde von der Bischofskonferenz als ihr Text übernommen. So existiert z.B. eine Publikationsreihe der Pastoralplanungskommission sowie der Kommission Iustitia et Pax. Auch hier aber ist der Informationsbeauftragte der Bischofskonferenz behilflich, solche Veröffentlichungen über jene Kanäle und in jener Sprachregion bekannt zu machen, die sonst nicht bedient werden.

Kontakte mit Journalisten

Das System der bei der Bischofskonferenz akkreditierten Journalisten gibt es in der Schweiz nicht. Die Kontakte mit Journalisten werden in regelmäßigen Pressegesprächen in den Sprachregionen gepflegt. Dort wird Hintergrundinformation geliefert, werden Schwierigkeiten ausgeräumt, werden wichtige religiöse und kirchliche Probleme informatorisch bearbeitet. An diesen Pressegesprächen nehmen jene Journalisten teil, die auch sonst immer wieder telefonisch und brieflich mit dem Informationsbeauftragten in Kontakt stehen. Sie sind es auch vor allem, die an den Pressekonferenzen teilnehmen.

Die Pressekonferenz ist zu einem festen Bestandteil der Informationsarbeit geworden. Sie findet viermal jährlich statt, und zwar immer nach der Sitzung der Bischofskonferenz im März, Juli, Oktober und Dezember. Nach außerordentlichen Bischofskonferenzen begnügt man sich mit einem Pressekommuniqué. Die regelmäßige Pressekonferenz führt zu einer kontinuierlichen Berichterstattung. Sie umfaßt jedesmal die Übergabe eines ausführlichen Kommunikatums über die soeben abgeschlossene Sitzung der Bischofskonferenz sowie Ausführungen über zwei oder drei wichtige Themen. Wurden früher Pressekonferenzen fast nur dann einberufen, wenn alles drunter und drüber ging — sie wirkten dann wie die Feuerwehr bei einem Brand —, erlaubt die neue Ordnung sachliche und vollständige Information, die die kirchliche Arbeit unter günstigen Vorzeichen der Welt vorstellt. Die Boulevardpresse interessiert sich zwar für solche Information meist nicht (fehlender Sensationseffekt), aber die meisten übrigen Zeitungen räumen ihr einen kleineren oder größeren Raum ein.

Zuständigkeitsbereiche

Ist der Informationsbeauftragte klar zuständig für die Einberufung, Vorbereitung und Durchführung der Pressekonferenzen, so ist die Zuständigkeit bei den andern Verlautbarungen der Bischofskonferenz wenig geklärt. Sowohl im Pflichtenheft des Sekretärs wie auch in jenem des Informationsbeauftragten der Bischofskonferenz heißt es, daß er für öffentliche Verlautbarungen Verantwortung trage. Zu diesen Texten zählen etwa der jährlich gemeinsame Hirtenbrief (September), Pastoralschreiben zu wichtigen kirchlichen Fragen (Buße, Eucharistie, usw.), Stellungnahmen zu Vorgängen in Staat und Gesellschaft (Ausländergesetz, Abstimmungen über Abtreibung), öffentliche Briefe und Telegramme an Persönlichkeiten (meistens Menschenrechtsverletzungen), Empfehlungen der Bischofskonferenz für Aktionen und Spendenaufrufe.

In der Vorbereitung all dieser Texte war der Informationsbeauftragte bald Autor, bald Korrektor, bald Übersetzer, bald Koordinator, bald Briefträger. Alle Varianten und Kombinationen sind vorgekommen. Oft ist der Informationsbeauftragte für die Veröffentlichung verantwortlich, manchmal aber besorgt er Parallelinformation oder kümmert sich um das Umfeld, damit der Text richtig ankommen kann; es kommt auch vor, daß er von einem Text erst hört, wenn er bereits veröffentlicht ist.

Wegen mangelnder Abgrenzung der Zuständigkeiten ist die Sachlage wenig erfreulich. Sie hängt damit zusammen, daß der Informationsdienst der Bischofskonferenz neu ist, daß die Organisation der Bischofskonferenz mit ihren Abteilungen neu geordnet worden ist, daß eine Neustrukturierung der bischöflichen Kommissionen im Gange ist. Alles scheint darauf hinzu-deuten, daß die anstehenden Zuständigkeitsfragen im Verlaufe der nächsten Jahre eine Lösung finden werden.

Römische Dokumente

Das Pflichtenheft überträgt dem Informationsbeauftragten auch die Aufgabe mitzuwirken, daß wichtige römische Dokumente in der Schweiz in geeigneter Weise bekannt werden. Das Hauptproblem, das sich hierbei stellte, war mit der Schnelligkeit der heutigen Informationsübermittlung gegeben. Die internationalen Presseagenturen versuchten jeweils als erste auf dem Markt zu erscheinen. Ihre erste Meldung ist äußerst kurz und prägnant (kaum 10 Zeilen, die aber ein Schlagwort enthalten). Es besteht dann die Tendenz, daß auch eine wichtige päpstliche Verlautbarung genau unter diesem Schlagwort überall Eingang findet und unter Umständen sehr einseitig, manchmal auch geradezu falsch interpretiert wird.

Der Informationsbeauftragte hat versucht, jeweils eine alle wichtigen Aspekte umfassende Information, unterstützt durch zahlreiche Zitate aus den offiziellen Übersetzungen, am Erscheinungstag an alle großen Medien heranzubringen. Das Resultat dieser Arbeit dürfte sein, daß eine ausgewogenere Berichterstattung zustande kam.

Die Beobachtungsaufgabe

Vom Informationsbeauftragten der Bischofskonferenz wird ferner erwartet, daß er wenigstens summarisch weiß, was in den Massenmedien in der Schweiz über religiöse Fragen geschrieben und geredet wird. Er tut dies mit einem Minimum an Arbeitsinstrumenten: eine Reihe wichtiger Zeitungen, etwas Radiohören, etwas Fernsehen, ein Versuch mit einem Presseargus. Zeitlich und finanziell liegt im jetzigen Zeitpunkt nicht viel mehr drin.

Im weiteren hat sich der Informationsbeauftragte darum zu bemühen, die heraufziehenden wichtigen kirchlichen, sozialen und wirtschaftlichen Diskussionen frühzeitig zu erkennen und entsprechende Schritte zu unternehmen, daß diese Fragen studiert und bearbeitet werden, damit zu gegebener Zeit darüber auch etwas Vernünftiges veröffentlicht werden kann. In diesem Zusammenhang sind etwa die für die Schweiz wichtigen Grundsatzdiskussionen um Rezession und Arbeitslosigkeit, um Menschenrechtsverletzungen, um die Abtreibung, um Energiefragen und neuen Lebensstil zu nennen.

Diese doppelte Beobachtungsaufgabe schlug sich intern in z.T. umfangreichen Dossiers nieder. Einige Rapporte z.H. der Bischofskonferenz wurden geschrieben. Vor allem aber beeinflusste das Studium all dieser Fragen die Publikationstätigkeit des Informationsbeauftragten.

Berichterstattung

Außer der Berichterstattung über die Sitzungen der Bischofskonferenz besorgt der Informationsbeauftragte auch Information über die Konferenz der General- und Bischofsvikare sowie über die Sitzungen der Deutschschweizer- und der Westschweizer Ordinarienkonferenz. Er hilft mit bei der Berichterstattung über wichtige kirchliche Ereignisse in der Schweiz: Bischofsweihe, Wallfahrten, Jubiläen, wobei er ein besonderes Augenmerk auf die übersprachregionale Information richtet. Hinzu kommt ferner gelegentlich die Berichterstattung über ein religiöses internationales Ereignis wie z.B. die Kirchenkonferenz in Chantilly (April 1978) und den Deutschen Katholikentag (September 1978).

Abschließende Bemerkungen

Wenn ich abschließend die nun fast dreijährige Amtszeit als Informationsbeauftragter der Schweizer Bischofskonferenz überblicke, so muß ich erklären, daß dieses Modell in vielen Punkten der konkreten schweizerischen Situation entspricht und sich wohl in keinem andern Land genau gleich realisieren ließe. Meine Kontakte mit den Informationsbeauftragten anderer Bischofskonferenzen haben ergeben, daß jedes Land ein anderes Modell realisiert. Es kann auch hinzugefügt werden, daß sich die schweizerische Mediensituation, wie jede andere, dauernd verändert, weshalb sich auch der Informationsdienst der Schweizer Bischofskonferenz ständig je neu anpassen muß, wenn die gestellten Aufgaben wirklich erfüllt werden sollen. Insofern würde ich meiner Arbeit den Modellcharakter absprechen und sie nur als situationsbedingte Arbeitsbewältigung charakterisieren.

Bruno Holtz (Fribourg)

Katholikentage als Wegbereiter katholischer Publizistik: Vor 100 Jahren wurde der Augustinusverein gegründet

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sah die katholische Publizistik ihre Hauptaufgabe in der Verteidigung des Christentums. Auf dem Höhepunkt des durch Bismarck heraufbeschworenen „Kulturkampfes“ gab es bereits über 250 täglich erscheinende größere Blätter der Zentrumspartei, die ihre Standesvertretung im „Augustinusverein zur Pflege der katholischen Presse“ mit Sitz in Düsseldorf hatten. Wie war es zu diesem für die politische Durchschlagskraft des Katholizismus so bedeutsamen Zusammenschluß gekommen?

Die erste Anregung fällt in das Jahr 1874, als anlässlich der Zusammenkunft des „Mainzer Katholikenvereins“¹ die Gründung eines Zentralbüros für die katholische Presse in Berlin vorgeschlagen wurde. Als Hauptaufgabe betrachtete man die Schaffung einer „Parlamentarischen Korrespondenz“. Ein Verein von Verlegern katholischer Zeitungen sollte die Sache finanzieren, ein bewährter Redakteur der „Germania“, Friedrich Nienkemper, sollte die Redaktion übernehmen. Die finanzielle Grundlage erwies sich jedoch als zu schwach, und die Korrespondenz ging nach einigen Monaten wieder ein.

Die Versuche führten erst zum Ziel, nachdem sich 1878 in Düsseldorf der „Augustinusverein zur Pflege der katholischen Presse“ konstituiert hatte. Diese Gründung hatte ihren Ausgang genommen von dem Würzburger Katholikentag 1877, auf dem unter dem Vorsitz des Mainzer Domkapitulars Paul Haffner in dem Ausschuß für Wissenschaft und Presse ein Antrag beraten wurde, den Dr. Hermann Jos. Schmitz² und sein Freund Dr. Eduard Hüsgen³ eingebracht hatten. Für diesen Antrag hatte Hüsgen zusammen mit dem Redakteur des Düsseldorfer Volksblatts, Pfarrer Zeck, eine Satzung ausgearbeitet, die den Zusammenschluß aller Zentrumsorgane zum Ziel hatte. Die in Würzburg gewählte Kommission legte in der Kölner Gründungsversammlung vom 21. Januar 1878 die Satzung vor, die außer der Schaffung einer Zentrums-Parlaments-Korrespondenz (der späteren CPC) auch eine Pensionskasse für Journalisten vorsah. Die Gründung selbst wurde am 15. Mai 1878 in Düsseldorf in Anwesenheit von 18 katholischen Verlegern und Journalisten vollzogen. Ziel und Zweck sollten sein:

- die Gründung weiterer katholischer Tagesblätter,
- ein harmonisches Zusammenwirken der katholischen Journalisten,

- die Förderung und Heranbildung des Nachwuchses,
- die Unterstützung der Berufskollegen im Falle der Hilfsbedürftigkeit.

Der Verein benannte sich nach dem hl. Augustinus, weil die katholische Presse in vorderster Linie am Kampf des Reiches Gottes gegen die gottentfremdete Welt teilnehmen sollte, wie es schon Augustinus in seinem Werk „De Civitate Dei“ dargestellt hat. Von 1897 ab erschien monatlich als Vereinszeitschrift das „Augustinusblatt“ für alle Belange der katholischen Presse und die Standesfragen der Journalisten und Verleger. Es wurde redigiert von einem hauptamtlichen Generalsekretär. Ein solcher war seit 1893 eingestellt, wechselte aber des öfteren, bis 1899 Dr. Paul Weilbächer, ein juristisch geschulter Journalist, das Amt übernahm und bis zu seinem Tode im Jahr 1927 erfolgreich führte. Von 1928 bis zur Auflösung des Vereins führte der frühere Redakteur der „Germannia“ und des „Düsseldorfer Volksblatts“ Karl Weber die Geschäfte des Augustinusvereins.

Erster Vorsitzender war der Düsseldorfer Hofkaplan Dr. Hermann Jos. Schmitz, der das Amt drei Jahre lang innehatte. Als erster Laie wurde 1889 der Verleger und Redakteur Heinrich Otto aus Krefeld zum Vorsitzenden gewählt, während dessen zwanzigjähriger Vorstandsschaft der Verein zu Ansehen und Bedeutung im politischen kirchlichen Leben gelangte. Auf ihn folgten 1909 Dr. Eduard Hüsgen und 1912 Lambert Lensing⁴ aus Dortmund. Als letzter Vorsitzender fungierte seit 1928 bis zur Auflösung des Vereins 1934 Dr. Karl Hoeber⁵, der Chefredakteur der Kölnischen Volkszeitung.

Wie schon die Gründung des Augustinusvereins vor dem Forum eines Katholikentages angelegt worden war, so blieb auch später die Verbindung zwischen beiden bestehen. Die jährliche Generalversammlung wurde bei Gelegenheit des Katholikentages abgehalten, so zum ersten Mal 1879 in Aachen, wo der Augustinusverein der Versammlung vorgestellt und empfohlen wurde. Der erste Vorsitzende, Hofkaplan Dr. Schmitz, hatte folgenden Antrag eingebracht: Die Generalversammlung empfiehlt den Katholiken die Unterstützung der katholischen Presse und fordert vor allem zur Förderung des Augustinusvereins auf, der sich die Pflege der Presse zur besonderen Aufgabe gemacht hat. Zur Begründung seines Antrags wies Dr. Schmitz darauf hin, daß der Verein bereits 72 katholische Tageszeitungen vertrete und 112 Mitglieder aufweise. Auch war damals bereits eine Deputation nach Rom geschickt worden, um einer Einladung zu folgen, die an alle katholischen Publizisten des Erdkreises ergangen war, an einer von Papst Leo XIII. zum ersten Jahrestag seiner Papstwahl am 20. Februar 1879 bewilligten Audienz teilzunehmen. An der Adresse beteiligten sich 84 katholische Blätter.

Seit 1893 fand regelmäßig auf den Katholikentagen auch eine Generalversammlung des Augustinusvereins statt. Später traf man sich jährlich auch einmal in Berlin mit den Spitzen der Zentrumspartei. Auf dem 50. Katholikentag in Köln 1903 konnte der Augustinusverein sein 25jähriges Bestehen feiern. Die Festrede hielt Rechtsanwalt Dr. Felix Porsch aus Breslau, Vorsitzender der Preußischen Zentrumspartei und eifriger Förderer des Augustinusvereins. In der dritten öffentlichen Versammlung am 26. August 1903 hielt Verleger Lambert Lensing aus Dortmund eine vielbeachtete Rede über die katholische Presse. Im Vorwort zu der Festschrift zum 50. Jubelfest des Vereins⁶, das 1928 im Rahmen der großen Internationalen Presseausstellung PRESSA in Köln begangen wurde, kam Lensing auf diese Rede aus dem Jahr 1903 zurück: „Zwischen der katholischen Presse und den Katholikenversammlungen hat immer ein inniges Verhältnis bestanden. Wie ich damals gemahnt habe, aus der Vergangenheit zu lernen und unter allen Umständen die Einigkeit zu wahren, so tue ich es auch heute. — Wir müssen heute die alten Wahrheiten in neuer Form unserem Leserkreis darbieten. Daß das nicht geschehen kann und darf unter Außerachtlassung des Grundsätzlichen, sollte nicht besonders betont zu werden brauchen. Hier, im Grundsätzlichen, im betont Weltanschaulichen liegen

die lebendig fließenden, nie versiegenden Quellen unserer Kraft. — Wer weiß, was kommen wird? Möglich, daß die Wogen des Sozialismus und Atheismus eine Zeitlang noch furchtbare Verheerungen anrichten. Indes, was auch immer kommen mag: wir wissen, daß, wenn die Wasser wieder gefallen sind, die Erde von neuem mit den Lebenskeimen der Kirche befruchtet werden wird. Dann ist das, was wir als Männer der katholischen Presse für die Zukunft getan haben, ein gutes Werk und nicht vergebens gewesen."

Die schreckliche Erfüllung dieser prophetischen Worte hat Lensing nicht mehr erlebt; er starb noch im selben Jahr 1928 in Dortmund. Nach der Selbstauflösung der Zentrumspartei im Juli 1933 hatte auch der Augustinusverein seine Arbeitsbasis verloren und wurde ebenso wie der Volksverein für das katholische Deutschland und andere Organisationen unter dem Druck der nationalsozialistischen Machthaber aufgelöst.

Der erste Katholikentag nach dem 2. Weltkrieg 1948 in Mainz fand eine völlig veränderte Situation vor. Nicht nur die katholische Presse war vernichtet, das ganze staatliche und wirtschaftliche Leben mußte aus den Trümmern wiederaufgebaut werden. Da mutet es wie ein Wunder an, daß schon von diesem Katholikentag die Anregung ausging, wieder eine Organisation zu schaffen, die — ähnlich wie der Augustinusverein — die Aufgabe übernehmen sollte, die katholische Publizistik zu koordinieren und mit neuem Leben zu erfüllen. Daß dies — wenn auch unter ganz anderen politischen und publizistischen Voraussetzungen als beim Augustinusverein — in den vergangenen 30 Jahren in Angriff genommen werden konnte, war in der Hauptsache das Verdienst von P. Heinrich Jansen Cron SJ, dem Gründer und ersten Vorsitzenden der „Gesellschaft katholischer Publizisten Deutschlands e.V.“, die ihren Sitz in Köln hat und gemeinsam mit der „Arbeitsgemeinschaft katholische Presse e.V.“ das Erbe des Augustinusvereins übernommen hat und weiterträgt. Daneben gab es bis vor einigen Jahren noch den Verein Union-Presse, in dem sich die CDU-nahen Zeitungen zusammengeschlossen hatten. Die politische Bedeutung und Durchschlagskraft, wie sie der Augustinusverein auch in der Weimarer Republik noch entfaltet hat, wurde nach 1945 jedoch nicht mehr erreicht.

Wilhelm Klutentreter (Bonn-Bad Godesberg)

Anmerkungen:

1. In den Jahren 1873 und 1874 fanden eigentliche Katholikentage nicht statt. Über den Mainzer Katholikenverein vgl. Buchheim, Karl: Ultramontanismus und Demokratie, München 1963, S. 255ff.
2. Hermann Joseph Schmitz, geb. am 16.5.1841 in Köln, 1866 zum Priester geweiht, 1868 Hofkaplan an St. Andreas in Düsseldorf, 1886 Oberpfarrer an St. Dionysius in Krefeld, 1893 Weihbischof in Köln. Gestorben am 26.8.1899 in Köln.
3. Eduard Hüsgen, geb. am 3.10.1848, studierte anfangs Theologie, später Jura. Als Referendar wurde er 1873 aus dem Justizdienst entlassen wegen des Vorwurfs der Majestätsbeleidigung in einem Zeitungsartikel. Er promovierte in Jena zum Dr.jur. und wurde Redakteur bei der „Kölnischen Volkszeitung“. Von 1875 bis 1903 Chefredakteur des Düsseldorfer Volksblatts. Seine Windthorst-Biographie erlebte zwischen 1907 und 1911 drei Auflagen. Hüsgen starb am 20. Oktober 1912 in Düsseldorf.
4. Lambert Lensing, geb. am 14.6.1851 zu Emmerich, gründete 1875 zusammen mit seinem Bruder Heinrich die Fa. Gebr. Lensing und die Zeitung „Tremonia“ in Dortmund. Ab 1891 Stadtverordneter und später Fraktionsvorsitzender der Zentrumspartei. Mitglied des Westfälischen Landtags und des Reichsrats. Er starb am 18. Dezember 1928 in Dortmund.
5. Karl Hoeber, geb. am 8. Februar 1867 in Diez/Lahn. Nach dem Studium der Germanistik und Geschichte Dr.phil. in Straßburg, 1893—1905 Oberlehrer in Straßburg, dann Direktor des Lehrerseminars in Metz. 1907 Chefredakteur der „Kölnischen Volkszeitung“ als Nachfolger von Dr. Cardauns. Mit der Übersiedlung der Zeitung nach Essen in den Verlag Fredebeul & Koenen schied Hoeber 1933 aus; er starb 1942.
6. „Der Augustinus-Verein zur Pflege der katholischen Presse von 1878 bis 1928. Festschrift zum Goldenen Jubelfest im Auftrage des Vorstandes bearbeitet von Oberarchivrat Dr. Wilhelm Kisky in Köln“. Düsseldorf 1928. Verlag des Augustinus-Vereins.

Publizistische Aktionen

aus Anlaß des 85. Deutschen Katholikentages 1978

Nach vierjähriger Pause fand vom 13. bis 17. September 1978 in Freiburg wieder ein Katholikentag statt. Das 85. Treffen der deutschen Katholiken stand unter dem Wort des alttestamentlichen Propheten Jeremia „Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben“.

Die Werbung für den 85. Deutschen Katholikentag mußte nach der relativ langen Unterbrechung im Veranstaltungsrhythmus frühzeitig anlaufen. Die publizistischen Maßnahmen lassen sich in drei Schritte gliedern:

1. Werbung in der Vorphase mit Informationsdienstbroschüren über Geschichte der Katholikentage, Träger der Katholikentage, Programmschwerpunkte des angekündigten Katholikentags
2. Journalistische Service-Leistungen für die Medien während des Katholikentags
3. Nachbereitung des Katholikentags.

Alle publizistischen Aktionen in der Vorbereitungsphase des Katholikentags zielten darauf ab, die bevorstehende Veranstaltung als herausragendes Ereignis der katholischen Kirche in der Bundesrepublik deutlich zu machen. Die katholischen Laien, die Gruppen, Verbände und Gemeinden sollten rechtzeitig mit den Fragen konfrontiert werden, was ist ein Katholikentag, was kann er für uns, für die Kirche bedeuten, in welcher historischen Tradition steht er. Übergeordnetes Ziel mußte es sein, möglichst viele Christen von der Notwendigkeit, den Chancen eines Katholikentags zu überzeugen und zur konkreten Teilnahme in Freiburg zu bewegen. Bei jenen, die eine Teilnahme ausschlossen, sollte Interesse an der Fragestellung des Katholikentags geweckt werden.

Welche publizistischen und journalistischen Wege wurden beschritten, um diese Ziele zu erreichen?

Vorphase des Katholikentags

Bereits auf den Vollversammlungen des Zentralkomitees der deutschen Katholiken im Frühjahr und im Herbst 1975 war über das Vorhaben Katholikentag öffentlich berichtet und diskutiert worden. Die Tatsache, daß 1978 ein Katholikentag stattfinden würde, war also rechtzeitig bekanntgegeben und registriert. Seit der Entscheidung der Vollversammlung am 7./8. März 1975, den 85. Deutschen Katholikentag 1978 in Freiburg durchzuführen, zog sich dieses Thema durch alle Sitzungen der wichtigsten Gremien des ZdK, des Geschäftsführenden Ausschusses und der Vollversammlung.

Eine kontinuierliche Pressearbeit für den Katholikentag begann jedoch erst mit der Einrichtung der Geschäftsstelle 85. Deutscher Katholikentag in Freiburg am 3. Januar 1977. Am 12. Januar 1977 wurde auf einer ersten Pressekonferenz in den Räumen der Geschäftsstelle Habsburgerstraße 107 die erste regionale Pressekonferenz abgehalten, auf der Vertreter des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) und der Erzdiözese Freiburg über die Vorbereitung, Planungen, Vorhaben und Probleme des anstehenden Katholikentags informierten. Die Frage nach den erwarteten Teilnehmerzahlen stand dabei von Seiten der Journalisten von Anfang an im Vordergrund. Wird es ein Großer oder ein Kleiner Katholikentag?

Ziel der regionalen Pressekonferenzen, zu denen etwa alle drei Monate eingeladen wurde, war es, einen engen und vertrauenswürdigen Kontakt zu den Regionalzeitungen — „Badische Zei-

tung", „Südkurier“, „Schwarzwalder Bote“, „Badisches Tagblatt“, „Offenburger Zeitung“ — dem Südwestfunk und den Zeitungen im angrenzenden Frankreich und der Schweiz herzustellen. Über die Regionalzeitungen gelang es, die Bevölkerung rechtzeitig über das bevorstehende Ereignis, die Thematik zu informieren, aber auch um die Mithilfe der Bevölkerung zu werben. Diese Kooperation der Bevölkerung wurde vor allem in der Bereitstellung von Privatquartieren dringend benötigt. Bereits im Dezember 1977 lief die Werbung für Privatquartiere im Großraum Freiburg an. Plakate, Handzettel und Berichte in den Zeitungen machten auf diese Aktion aufmerksam. Im April 1978 richteten der Freiburger Erzbischof, der Oberbürgermeister der Stadt, ein Vertreter des evangelischen Kirchenkreises Südbaden sowie zwei Landräte im Rahmen einer Pressekonferenz einen Aufruf an die Bevölkerung, Privatquartiere zur Verfügung zu stellen. Die Zeitungen zogen auch hier sehr gut mit. Der Wortlaut des Aufrufs wurde in allen Ausgaben der „Badischen Zeitung“, dem stärksten Presseorgan im Raum Freiburg, veröffentlicht. Der Vertiefung des Kontakts mit der „Badischen Zeitung“ diente auch ein Pressegespräch, das der ZdK-Präsident Prof. Hans Maier am 2. August 1978 mit der Redaktion der „Badischen Zeitung“ führte.

Mit der Eröffnung der Geschäftsstelle 85. Deutscher Katholikentag setzte auch die Berichterstattung über den Sonderdienst „ZdK-Mitteilungen — 85. Deutscher Katholikentag Freiburg“ ein. Von Februar 1977 bis August 1978 erschienen 27 Ausgaben dieses Sonderdienstes mit aktuellen Meldungen und Berichten, der an alle Zeitungs- und Zeitschriftenredaktionen, Hörfunk- und Fernsehanstalten geschickt wurde.

In den ersten Nummern des Dienstes wurden Beiträge über frühere Katholikentage in Freiburg veröffentlicht. Sie dienten dem Ziel, den historischen Hintergrund für den bevorstehenden Katholikentag aufzubereiten und gleichzeitig die Verbindung Freiburgs mit Katholikentagen aufzuzeigen. Die Beiträge fanden vor allem in der Kirchenpresse Resonanz, zumal sie auch vom KNA-Dienst „Katholische Korrespondenz“ weitgehend übernommen wurden. Grundlage für diese Beiträge, die Dr. Wilhelm Klutentreter, langjähriger Archivar des ZdK, schrieb, bildeten die alten Berichtsbände der Freiburger Katholikentage von 1859, 1875, 1888 und 1929.

Mit der Herausgabe des eigenen Sonderdienstes stellte sich auch in der Kirchenpresse ein wachsendes Interesse für den Katholikentag ein. Vor allem die Kirchenzeitung für das Erzbistum Freiburg, das „Konradsblatt“, gab dem Thema Katholikentag mit Beginn des Jahres 1977 viel Raum. In dieser Vorbereitungsphase zeigte die Kirchenpresse weitgehend von den Katholikentags-Mitteilungen. Eine eigene, auf selbständigen Recherchen und Ideen beruhende Berichterstattung über den Katholikentag, seine Themen, seine Probleme, seine Aktualität gab es vereinzelt erst in der Endphase der Vorbereitungen, also drei bis vier Wochen vor Beginn des Katholikentags. Bezeichnend dürfte es sein, daß zur großen überregionalen Pressekonferenz, die vierzehn Tage vor Beginn des Katholikentags in Bonn stattfand, nur zwei Kirchenzeitungen mit eigenen Redakteuren vertreten waren.

Eine umfassende journalistische und publizistische Unterstützung erfuhr der Katholikentag durch Arnold Amann, KNA-Korrespondent und Leiter der Erzbischöflichen Pressestelle Freiburg. Sowohl im regionalen KNA-Dienst als auch im Informationsdienst der Erzdiözese veröffentlichte er fundierte Beiträge zum Leitwort des Katholikentags, zu den Themenschwerpunkten, zu organisatorischen Fragen, zur pastoralen Vorbereitung. Diese Unterstützung war vor allem deshalb wichtig und erfolgreich, weil beispielsweise über den Informationsdienst der Erzdiözese alle Pfarreien und Pfarrgemeinderäte, alle Verbände erreicht wurden. Über diesen Dienst konnten die offiziellen Aktionen der Geschäftsstelle 85. Deutscher Katholikentag vorbereitet werden — Ankündigung der Katholikentags-Illustrierten, Hinweis auf bevorstehende Werbeaktionen etc.

Arbeitsgruppe Werbung und Publizistik

Um die Aktionen im Bereich der Werbung und Publizistik von der regionalen Seite her zu stärken, wurde am Katholikentagsort neben vielen anderen Kommissionen und Arbeitsgruppen auch eine Arbeitsgruppe „Werbung und Publizistik“ eingesetzt, die unter Leitung von Arnold Amann stand. Der Arbeitsgruppe gehörten folgende Personen an: Arnold Amann, Bert Degenhart, Philipp Ernst, Dr. Walter Heinemann, Jürgen Hoeren, Hans Georg Koch, Heribert Mürtz, Julius Schäuble, P. Ernst Schnydrig, Heinz Veeser.

Die zehnköpfige Gruppe kam am 27. September 1977 in Freiburg zur konstituierenden Sitzung zusammen und versuchte dabei, ihr Arbeitsfeld abzustecken. Dabei stellte sich die Arbeitsgruppe vor allem drei Aufgaben: Erstellung einer Medienliste, Erstellung eines Materialbogens für die Schaukästen, Organisation und Ausstattung von drei Werbebussen für den 85. Deutschen Katholikentag. Alle Vorhaben wurden in neun Sitzungen verwirklicht und fanden ein positives Echo. Die Medienliste — eine Auflistung von Filmen, Dia-Reihen, Büchern, Schallplatten zum Thema des Katholikentags und zur Katholikenstadt — wurde in einer Auflage von 6.000 Exemplaren gedruckt und den Pfarreien, den Film- und Bildstellen, Gruppen und Verbänden angeboten. Die Nachfrage war außerordentlich gut. Selbst nach dem Katholikentag wurde die Medienliste noch angefordert, um in ihr Materialien für die Nachbereitung zu finden. Guten Anklang fand auch der „Schaukasten-Schnittbogen“, der in einer Auflage von 12.000 Exemplaren gedruckt und allen Pfarreien in der Bundesrepublik kostenlos zugesellt wurde. „Der Schaukasten als 'Schaufenster der Pfarrgemeinde' soll ja das Ereignis Katholikentag nicht versäumen“, heißt es auf dem Schnittbogen. In einer Randspalte wurde auf die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten hingewiesen: „Er kann unverändert — selbstverständlich muß diese 'Gebrauchsanweisung' umgefaltet oder abgeschnitten werden — als Plakat im Schaukasten oder an anderer Stelle aufgehängt werden . . . , er kann an den Faltlinien verschchnitten werden und bietet dann einzelne Elemente für vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten. Der Schnittbogen hat vier thematische Teile: 1. Das Signet (eine stilisierte Rosette des Freiburger Münsters) und das Leitwort mit einem grundsätzlichen Text von Prof. Walter Kasper; 2. im Feld links unten eine Bild-Aussage mit der Frage nach Zukunft und Hoffnung für Menschen in Problemsituationen; 3. im Feld rechts oben Bild und Text zum Thema Gott „braucht“ Menschen; 4. im Feld rechts unten ein Bild zum Thema 'Hoffnung wächst in der Begegnung von Mensch zu Mensch' — und dazu ein Gebetstext.“

Diese vier thematischen Teile des Schnittbogens sind leicht zu erkennen und könnten, entsprechend angeordnet, vier aufeinanderfolgende Schaukasten-Gestaltungen ergeben“.

Viel Arbeit bereitete die Konzeption der drei Werbebusse; ein VW-Unternehmen in Freiburg hatte für vier Wochen drei VW-Busse kostenlos zur Verfügung gestellt. Für die Arbeitsgruppe lag eine wesentliche Aufgabe darin, für die Besatzung dieser Busse, für Informationsmaterialien, für eine Streckenführung zu sorgen. Ziel war es, die Werbebusse vor allem im südwestdeutschen Raum einzusetzen. Alle Pfarreien der Erzdiözese Freiburg wurden angeschrieben und befragt, ob Interesse an einem Besuch der Werbebusse bestände, ob ein besonderer Termin — Pfarrfest, Altentag, Kirchenweih, Jugendtag — für einen Besuch besonders attraktiv sei. Die Nachfrage aus den Pfarreien war unerwartet groß. Es konnten bei weitem nicht alle Wünsche erfüllt werden. Die Busse waren mit einer Lautsprecheranlage ausgestattet, über die ein Wort des Freiburger Erzbischofs Dr. Oskar Saier zum Katholikentag ausgestrahlt wurde; ferner wurden im Bus eine Dia-Reihe über Freiburg und die Themenschwerpunkte des Katholikentags vorgeführt. Die Busfahrer verteilten Informationshefte über das Programm des Katholikentags, verkauften die Katholikentagsplakette — eine Anstecknadel mit dem Signet —

zum Preis von 2 DM, die offizielle Katholikentags-Illustrierte, T-Shirts mit der Katholikentagsrosette und verteilten Fähnchen, ebenfalls mit dem vierfarbigen Katholikentagssignet.

Die jeweiligen Lokalredaktionen wurden über die Aktivitäten der Werbebusse informiert und gebeten, darüber in der Lokalausgabe zu berichten. Auf ihren jeweiligen Stationen suchten die „Werber“ des 85. Deutschen Katholikentags das Gespräch mit den Bürgern, gaben zusätzliche Informationen über das Programm, ließen sich in kritische Diskussionen über Sinn und Zweck von Katholikentagen ein.

Informationsbroschüren

Das Gesicht der Werbung für den 85. Deutschen Katholikentag, die Plakate, Informations- und Programmbroschüren wurde durch die stilisierte Rosette bestimmt. Sie sollte ein Rückgriff auf die Rosette im Freiburger Münster sein, die im Original auf der Katholikentagsbriefmarke (Wert 0,40 DM) zu sehen ist, die am 17. August 1978 an den Schaltern der Bundespost zum Verkauf kam.

Das CR-Werbeteam aus Mönchengladbach, das bereits für den 84. Deutschen Katholikentag gearbeitet hatte, erhielt den Auftrag, einige Entwürfe für ein Katholikentagssignet vorzulegen. Die Vorentscheidung, mit dem Motiv der Rosette zu arbeiten, fiel bald. Damit ging in gewissem Sinne eine Tradition der Motive der Katholikentagsplakate zu Ende, die 1968, 1970 und 1974 weitgehend von Kreuzvariationen geprägt waren.

Das Signet, bei dem die Farbe Rot dominierte, kam erstmals mit dem Informationsprospekt über das Zentralkomitee der deutschen Katholiken und die Geschichte der Deutschen Katholikentage auf den Markt. Dieser Faltprospekt (12x21 cm) war so angelegt, daß er aufgefaltet ein Plakat in der Größe 42x59 cm mit dem Signet und dem Schriftzug „85. Deutscher Katholikentag Freiburg, 13. bis 17. September 1978“ ergab. In einer Auflage von 30.000 Exemplaren wurde dieser Prospekt an alle Pfarreien der Bundesrepublik, an die Diözesanräte und katholischen Verbände versandt. Ziel dieses Faltprospektes war es, den Träger des Katholikentags, das Zentralkomitee der deutschen Katholiken, seine Organisationsstruktur, seine Aufgaben und Ziele zu verdeutlichen und seine Tradition in der Geschichte der Deutschen Katholikentage aufzuzeigen.

Zusammen mit diesem Faltprospekt wurde Mitte November 1977 eine 18seitige Broschüre unter dem Titel „Informationen, Tips, Arbeitshilfen — Zur Vorbereitung auf den 85. Deutschen Katholikentag“ verschickt. Der Prospekt (10,5x21 cm), in einer Auflage von 100.000 Exemplaren gedruckt, „gibt eine erste Programmvorstellung und ruft Gemeinden, Verbände und Gruppen auf, sich mit den Fragestellungen des Katholikentags schon jetzt auseinanderzusetzen“.

Ziel dieser Werbeaktion, die sich vor allem an die 12.500 Pfarreien in der Bundesrepublik wandte, war es, „den Katholikentag in allen Gemeinden präsent zu machen“. In dem Vorwort der Broschüre schreibt der ZdK-Präsident Prof. Hans Maier: „Der Katholikentag ist nicht Sache der Programm-Macher, er ist vielmehr Sache derer, die nach Freiburg kommen werden. Wir bitten Sie, Ihre Fragen und Erfahrungen, Ihre Sorgen und Anregungen in die Veranstaltungen des Katholikentags einzubringen.“ Diese Aufforderung wurde von einigen Verbänden, Gruppen und Gemeinden ernstgenommen. In den Verbandsorganen setzte mit Beginn des Jahres 1978 eine verstärkte Reflexion über das Katholikentagsmotto ein. Dies spiegelte sich sowohl in den Presseorganen der Verbände als auch in den Tagungen und Bildungsveranstaltungen wider. Das Leitthema des Katholikentags wurde hier in verschiedenen Variationen aufgegriffen und aufgearbeitet. Da die Verbände am Samstag des Katholikentags, dem „Tag der

Begegnung", Gelegenheit hatten, in eigener Regie Veranstaltungen auszurichten, war eine zusätzliche Motivation dafür gegeben, sich frühzeitig mit allen Fragen des Katholikentags zu befassen.

Bereits Ende Dezember 1977 zeigte sich, daß die erste Auflage des 18seitigen Informationsprospekts nicht ausreichte. Die Nachfrage aus Gemeinden, Verbänden und Gruppen und von Einzelpersonen war so groß, daß eine 2. Auflage von 30.000 Exemplaren gedruckt werden mußte. Ende Januar 1978 mußte sogar eine 3. Auflage mit 20.000 Exemplaren in Auftrag geben werden. Ein Zeichen dafür, daß der Katholikentag, das Katholikentagsmotto, seine Veranstaltungsreihen, seine Themenschwerpunkte bei den Katholiken in der Bundesrepublik Anklang und Interesse fanden. Ein Signal für das positive Echo waren auch die frühzeitige Anmeldung von Sonderzügen aus dem norddeutschen Raum und die Sammelmanmeldungen von katholischen Verbänden.

Katholikentagsillustrierte

Einen besonderen Stellenwert in der Werbung für den Katholikentag nimmt die offizielle Katholikentagsillustrierte ein. In ihr werden die ThemenSchwerpunkte des Katholikentags angesprochen, für die Veranstaltungen des Katholikentags um Interesse geworben. Sie präsentiert die Katholikentagsstadt, vermittelt das Flair der Landschaft, bereitet den geschichtlichen Hintergrund der Katholikentagsdiözese auf und versucht, eine Vertiefung und Auseinandersetzung mit dem Katholikentags-Leitwort zu erreichen.

Die Illustrierte erschien Anfang Mai 1978. Ein vierköpfiges Team zeichnete für sie verantwortlich: Josef Dewalt, Ferdinand Oertel, Jürgen Hoeren und Leo Werry. Die Illustrierte erschien erstmals im Magazin-Format (22,5x29 cm) mit einem Umfang von 72 Seiten zum Preis von 2,— DM im Einhard-Verlag, Aachen. Den Druck besorgte Badenia in Karlsruhe. Bemerkenswert, daß zwischen der Katholikentagsillustrierten 1974 und 1978 keine Preiserhöhung stattfand. Möglicherweise ist dies auf eine Zunahme des Anzeigenvolumens zurückzuführen. Der Vertrieb erfolgte weitgehend über die Pfarrgemeinden. Alle Pfarrer waren durch einen Brief des ZdK-Präsidenten und des Geistlichen Assistenten des Zentralkomitees, Bischof Dr. Klaus Hemmerle (Aachen), auf die Aktion hingewiesen und um Unterstützung gebeten worden. Der Verkauf der Illustrierten sollte nicht kostenlos erfolgen. Pro Exemplar wurden den Pfarreien 0,50 DM Gewinn zugestanden. Die Bereitschaft der Pfarrer, trotz ihrer vielen Tagesarbeit den Verkauf der Illustrierten zusätzlich zu organisieren, war erstaunlich gut. Dennoch gab es auch negative Reaktionen, vor allem aus dem bayerischen Raum. Man wehrte sich dagegen, ohne Rückfrage ein gewisses Kontingent an Zeitschriften zugeschickt zu bekommen. Von den 300.000 Exemplaren der Illustrierten konnten insgesamt etwa 295.000 Exemplare verkauft werden. Ein nicht unwesentlicher Kaufanreiz war ein Preisrätsel in der Illustrierten, das erstmals aufgenommen worden war. Als 1. Preis war eine Romreise zu gewinnen. Mehr als 10.000 richtige Lösungen gingen ein, 100 Preise wurden verlost. Der Gewinner des Hauptpreises wurde auf der Katholikentagsveranstaltung „Vergiß die Freude nicht“ öffentlich geehrt.

Insgesamt waren die Reaktionen auf die Vorausschau Illustrierte positiv. Verärgerung rief jedoch eine Anzeige der CDU hervor. Das CAJ-Organ „Action“ wertete dies als eine „Einseitigkeit“, die „einen faden Nachgeschmack“ hinterlasse. Auffallend an den Zuschriften war die Kritik an Formalien, wie z.B. den Anzeigen. Leider setzte sich auch die CAJ-Zeitschrift nicht kritisch mit dem Inhalt der Illustrierten auseinander.

Gleichzeitig mit der Katholikentagsillustrierten erschien der 20seitige offizielle Einladungsprospekt zum Katholikentag unter dem Titel „Einladung — Information — Anmeldung“. Neben einem ersten Zeitplan für die Großveranstaltungen enthielt diese Broschüre die genau-

en Themen der Foren- und Vortagsreihen. Sie informierte über das Anmeldeverfahren, über Quartierbuchung, Verpflegung, Sonderzüge, Parkplätze. Dem Prospekt lagen eine Anmelde- und Zahlkarte bei.

Aufgrund der Anmeldung erfolgte Ende August der Versand des offiziellen Gesamtprogramms mit einem Umfang von 120 Seiten, einem kleinen Taschenbuch. Das Gesamtprogramm informierte über alle Veranstaltungen, über Referenten, das kulturelle Rahmenprogramm, Gottesdienste etc. Die Anmeldezahlen schnellte zwei Wochen vor Beginn des Katholikentags so rapide hoch, daß die 20.000 Gesamtprogramme nicht ausreichten; 8.000 Exemplare mußten kurzfristig beim Herder-Verlag nachgedruckt werden.

Pressearbeit während des Katholikentags

Mitte Mai 1978 startet das Presserreferat des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, bei dem die Federführung der gesamten Pressearbeit für den Katholikentag lag, eine Anzeigenaktion. Den Tages- und Wochenzeitungen wurden verschiedene Anzeigenvorlagen mit der Bitte zugestellt, sie als Füllanzeigen zu veröffentlichen. Der Erfolg war unerwartet groß. Alle über-regionalen Tageszeitungen veröffentlichten Anzeigen, mehrere regionale Tageszeitungen, die gesamte Kirchenpresse, selbst die deutsche Magazinpresse warb mit den Füllanzeigen für den 85. Deutschen Katholikentag.

Um während des Katholikentags eine reibungslose Pressearbeit zu garantieren und gute Arbeitsmöglichkeiten für die akkreditierten Journalisten vorzubereiten, wurden bereits am 23. Mai 1978 die Redaktionen von Presse, Hörfunk und Fernsehen angeschrieben und zum Katholikentag eingeladen. Sie erhielten neben der Programmübersicht besondere Anmeldeformulare, die bis spätestens 15. Juli zurückgeschickt sein sollten. Bis zum gesetzten Termin lagen etwa 220 Anmeldungen vor. Durch das zunehmende öffentliche Interesse und die wachsende Berichterstattung in den Medien über den bevorstehenden Katholikentag setzte kurz vor Beginn des Ereignisses nochmals eine unerwartet große Anmeldewoge ein. Etwa 50 Journalisten baten um kurzfristige Akkreditierung, weitere 70 Journalisten kamen unangemeldet zur Pressestelle und verlangten Presseausweis, Presseinformation etc.

Glücklicherweise waren sowohl die Räumlichkeiten der Pressestelle als auch der Druck der Manuskripte großzügig geplant, so daß keine Engpässe entstanden. An den Pressekonferenzen, die von Mittwoch bis Samstag jeweils mittags stattfanden, nahmen durchschnittlich 250 Journalisten teil. Erstmals wurden auf diesen Pressekonferenzen auch ausländische Gäste vorgestellt, so z.B. Mutter Teresa aus Kalkutta, die von den Teilnehmern der Pressekonferenz lebhaften Applaus erhielt. Die Pressestelle veröffentlichte alle Referate und Vorträge, die in den offiziellen Veranstaltungsreihen des Katholikentags gehalten wurden, im Wortlaut. Sie wurden ergänzt durch Kurzfassungen und aktuelle Berichte über die jeweiligen Veranstaltungen, durch Reportagen und Features sowie durch aktuelle Kurzmeldungen. Die aktuelle journalistische Aufbereitung des Katholikentagsgeschehens erfolgte in Kooperation mit einer Nachrichtenredaktion der KNA. Über diese Nachrichtenredaktion erhielt auch die offizielle Berichtszeitung des Katholikentags, die bereits am 17. September um 12 Uhr erschien, die wesentlichen Materialien. Die 40seitige Berichtszeitung wurde von einem sechsköpfigen Team gestaltet: Hajo Goertz, Jürgen Hoeren, Ferdinand Oertel, Gerhard Reifert, Jürgen Strickstrock, Martin Thull. Ziel der Berichtszeitung ist es, die wichtigsten Ergebnisse und Ereignisse des Katholikentags zu dokumentieren und zu kommentieren. 10.000 Exemplare der Berichtszeitung wurden bereits vor und nach der Hauptkundgebung des Katholikentags zum Preis von 1,50 DM verkauft. Weitere 190.000 Exemplare wurden wiederum über die Pfarreien und Diözesanräte vertrieben. Der Verkauf der Berichtszeitung am Schluß des Katholikentags hätte sich

zweifellos erhöhen lassen, wenn der Vertrieb besser organisiert gewesen wäre und mehr Verkäufer zur Verfügung gestanden hätten.

Die Berichterstattung mußte schon aus Platzgründen darauf verzichten, über jede Veranstaltung detailliert zu berichten. Auch aus drucktechnischen Gründen war es daher kaum möglich, die Veranstaltungen des Samstags, die wesentlich von den Verbänden ausgerichtet waren, vollständig zu berücksichtigen. Dies stieß bei einigen Verbänden auf herbe Kritik.

Keine Konkurrenz erwuchs der offiziellen Berichtszeitung aus der während des Katholikentags erscheinenden Jugendzeitung „Betrifft: Hoffnung“, die zum Preis von 0,50 DM an drei Tagen angeboten wurde, aber bei weitem nicht das gesamte Geschehen des Katholikentags in der Berichterstattung berücksichtigen konnte.

Eine umfangreiche, aber auch nicht lückenlose Dokumentation der Wortbeiträge des 85. Deutschen Katholikentags bietet der offizielle Berichtsband „85. Deutscher Katholikentag — 'Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben'“, der beim Bonifacius-Verlag in Paderborn erschien. Da in zahlreichen Foren mit Medien wie Tonband, Dia, Film, Tageslichtprojektor gearbeitet wurde, mit denen wichtige Impulse und Aussagen vermittelt wurden, bleiben diese ausgeklammert. „Der Dokumentationsband kann hier leider das Dabeigewesensein nichtersetzen“, heißt es daher zu Recht in dem Berichtsband (S. 94). Mit dem herkömmlichen Berichtsband wird man in Zukunft kaum Katholikentage dokumentarisch einfangen können. Wahrscheinlich wird man künftig nicht umhin können, mit Videokameras, Tonbändern, Filmaufzeichnungen zu arbeiten.

Presseecho

In einem 175seitigen Pressepiegel sind die wesentlichen Kommentare, Berichte, Reportagen über den 85. Deutschen Katholikentag dokumentiert. Sie sind nur ein Bruchstück der Gesamtberichterstattung. Zahlreiche Zeitungen waren mit Sonderseiten in die Berichterstattung eingestiegen. Die „Badische Zeitung“ produzierte während des Katholikentags täglich zwei Sonderseiten. Der „Südkurier“ in Konstanz erschien mit Text-Sonderseiten und einer Bildseite, der „Rheinische Merkur“ berichtete auf Sonderseiten über den Katholikentag, die „Deutsche Tagespost“, das „Evangelische Sonntagsblatt“ gaben Sondernummern heraus. Die Tendenz in der Berichterstattung ist durchweg positiv. Sie streicht vor allem die hohe Beteiligung der Jugend, die Offenheit dieses Katholikentags, den Festcharakter heraus. Treffend beschreibt die Herder-Korrespondenz in der Oktober-Nummer die Berichterstattung in der überregionalen Presse:

„ . . . im Rundfunk wurde eifrig und treffend kommentiert; das Fernsehen übertrug die Großveranstaltungen. Aber in der Kirchenfragen im allgemeinen angemessen mitverfolgenden überregionalen Presse: in der „FAZ“, in der „Welt“ und in der „Süddeutschen Zeitung“: knappste, oft nichtssagende Berichte, kaum Kommentare, in der „FAZ“ nicht einmal ein Schlußkommentar. Gab es da wohl doch keine neue Stimmung im Volk, oder gab es keine Journalisten, die darüber genügend ausführlich oder eindringlich zu berichten wußten?“

Es gibt genügend Erklärungen im Sinne des letzteren. Die drei auflagenstärksten „bürgerlichen“ Tageszeitungen in der Bundesrepublik verfügen gegenwärtig über keinen hauptamtlich mit Catholica-Berichterstattung bauftragten Redakteur. Da gibt es dann eben auch Ausfälle in der Berichterstattung, die übrigens auch anderswo festzustellen sind. Gleichwohl fragt man sich auch da, ob das so sein müßte, ob das nur ein Personalproblem ist oder ob nicht das Personalproblem, auch sofern es ein solches ist, als Hinweis darauf genommen werden muß, daß kirchliche Vorgänge, gerade Vorgänge, bei denen es um Wesentliches geht, die öffentliche Meinung nicht anzuregen, nicht zum Schweigen zu bringen vermögen . . .“

Hörfunk und Fernsehen schenkten dem 85. Deutschen Katholikentag große Aufmerksamkeit. Mehr als 90 Sendungen über den Katholikentag wurden im Hörfunk und Fernsehen ausgestrahlt. Hauptgottesdienst und Hauptkundgebung wurden vom ZDF bzw. der ARD direkt übertragen. Der SWF-Hörfunk übernahm live die Eröffnungsveranstaltung, die auf 60 Minuten terminiert war. Allerdings wurde bei der Eröffnungsveranstaltung und der Hauptkundgebung wie bei der Europakundgebung der gesteckte Zeitplan nicht eingehalten. Dies erschwerte selbstverständlich die Arbeit der Kommentatoren und verärgerte sie wie Zuschauer und Zuhörer. Die Übertragung der Eröffnungsveranstaltung mußte mitten während der Verlesung der Papstbotschaft unterbrochen werden. Da aber gerade die Direktübertragungen für Zuhörer und Zuschauer von großem Wert sind, muß ihnen eine besonders exakte Zeitplanung zugrundegelegt werden.

Um einen reibungslosen Ablauf der Fernseh- und Hörfunkübertragungen zu gewährleisten, hatte ein Vierteljahr vor Beginn des Katholikentags mit Vertretern des ZDF, der ARD und des SWF eine Ortsbegehung stattgefunden, bei der Standorte von Ü-Wagen, Kameraplatzierungen etc. abgestimmt wurden. Es wirkte sich bei der Planung außerordentlich günstig aus, daß der SWF in Freiburg über ein Landesstudio verfügt, das jederzeit mit Rat und Tat bei der Lösung technischer Fragen zur Stelle war.

Insgesamt zeigte sich gerade für den Hörfunk und die Regionalsendungen des Fernsehens, daß das Interesse für den Katholikentag erst mit dem Beginn der Veranstaltung voll geweckt und durch die intensive Berichterstattung der Presse gesteigert wurde. Vor allem in die Magazin-Sendungen wurden kurzfristig Beiträge über den Katholikentag aufgenommen.

Die große Beteiligung am 85. Deutschen Katholikentag, etwa 30.000 Dauerteilnehmer (1974 in Mönchengladbach waren es 5.000), 75.000 Teilnehmer am Hauptgottesdienst, signalisierten, daß Großveranstaltungen, daß Katholikentage auch gerade bei der jungen Generation wieder eine Zukunft haben. Es gilt, alle publizistischen und journalistischen Mittel zu nutzen, um in der Öffentlichkeit Katholikentage ins Gespräch zu bringen. Dabei können die Organisatoren von Katholikentagen, das Zentralkomitee der deutschen Katholiken, auf die Mithilfe der Pfarrer, der Verbände und Gruppen nicht verzichten. Gerade bei ihnen gilt es in der Vorbereitungsphase von Katholikentagen eine positive Einstellung zu wecken und zu festigen.

Jürgen Hoeren (Bensberg)

Kirche und Kommunikation: Beschlüsse der Spanischen Bischofskonferenz 1978

Die 29. Vollversammlung der spanischen Bischofskonferenz vom 19. bis 24. Juni 1978 war ganz den Fragen der sozialen Kommunikation gewidmet. Die nachstehend dokumentierten Schlussfolgerungen zum Thema Kirche und Kommunikationsmittel wurden von der Vollversammlung am 24. Juni 1978 approbiert.

1. Los Obispos españoles, reunidos en la XXIX Asamblea Plenaria, hemos dedicado cinco jornadas de trabajo a estudiar y comprender el impacto de las Comunicaciones sociales sobre los hombres de hoy, para — valorar el servicio de estos Medios a la cultura y al la evangelización.

2. Nos hemos acercado a este tema, tan complejo y apasionante, ayudados por personas expertas, seglares y clérigos, con quienes hemos tenido también una convivencia cordial y fecunda, que abre el camino a futuras colaboraciones.

3. Creemos haber conseguido como fruto de nuestro trabajo —que ha comprendido diez ponencias, múltiples debates, cuatro foros, cuatro mesas redondas y tres exposiciones- los objetivos que nos fijamos de partida: una toma de conciencia sobre la importancia de las Comunicaciones Sociales, desde nuestro ministerio en la Iglesia; un contacto enriquecedor con los informadores religiosos y con otros expertos de la comunicación oral, escrita y audiovisual; una adopción de líneas de trabajo, que han de orientar o canalizar la acción pastoral de — nuestra Iglesia en ese campo

4. La Conferencia Episcopal Española ha aprobado, al término de sus sesiones, el día 24 de junio de 1978, un programa de acción, a — corto y a medio plazo, que se concreta en los puntos siguientes

a) Recomendar a los Obispos la creación, donde no exista, a nivel diocesano (y, de no ser posible, interdiocesano) de Delegaciones de Medios de Comunicación social, como instrumentos de reflexión para el uso pastoral de los mismos

1. Die spanischen Bischöfe haben bei ihrer XXIX. Vollversammlung fünf Arbeitstage damit zugebracht, die große Wirkung der sozialen Kommunikationsmittel auf die Menschen von heute zu untersuchen und zu begreifen, um den Dienst dieser Medien auf die Kultur und die Evangelisierung richtig einzuschätzen.

2. Wir sind an dieses so vielschichtige und heiß umstrittene Thema herangegangen mit der Hilfe von weltlichen und geistlichen Experten, mit denen wir auch gemeinsam eine herzliche und fruchtbringende Zeit zubrachten, die den Weg zu künftiger Zusammenarbeit eröffnet.

3. Wir glauben als Frucht unserer Arbeit — die zehn Berichte, vielfältige Debatten, vier Foren, vier Rundgespräche und drei Ausstellungen umfasste — die zunächst festgelegten Ziele erreicht zu haben: wir sind uns der Bedeutung der sozialen Kommunikationsmittel von unserem Amt in der Kirche her bewußt geworden; wir haben einen beziehernden Kontakt aufgenommen mit den religiösen Informanten und mit anderen Experten der mündlichen, geschriebenen und audiovisuellen Kommunikation; wir haben Arbeitslinien festgelegt, welche den pastoralen Einsatz unserer Kirche auf diesem Gebiet ausrichten und leiten müssen.

4. Die Spanische Bischofskonferenz hat am Ende ihrer Sitzungen, am 24. Juni 1978, ein kurz- und mittelfristiges Aktionsprogramm gebilligt, das konkret folgende Punkte umfaßt:

a) Den Bischöfen wird empfohlen, dort, wo nicht vorhanden, auf diözesaner Ebene (und, wenn das nicht möglich ist, interdiözesan) Delegationen für die sozialen Kommunikationsmittel als Hilfen zur Förderung und Koordination der Arbeit der Kirche auf diesem Sektor sowie eine naturgegebene Verbindung zu ihren Vertretern in jeder Provinz oder Region zu schaffen. Die schon bestehenden Delegationen sollen erneut und verstärkt werden.

- b) Encargar a la Comisión Episcopal correspondiente un proyecto de Centro de investigación y orientación sobre Medios de Comunicación Social, como servicio de la Iglesia a estos Medios e instrumento de reflexión para el uso pastoral de los mismos.
- c) Programar encuentros con los informadores religiosos, con los directores de Hojas Parroquiales y de Revistas de la Iglesia, para estimular su coordinación, su eficacia pastoral y su comunión eclesial
- d) Reestructurar y renovar, con arreglo a las nuevas exigencias de la sociedad y de la radio-difusión española, la Cadena de Ondas — Populares, vinculada a la Conferencia Episcopal. Desarrollar el mismo programa con la Agencia de noticias "Prensa Asociada".
- e) Promover la colaboración entre las Comisiones Episcopales de Medios de Comunión y Enseñanza, para el uso de las técnicas audiovisuales -mini-medios- en la pastoral catequética con pequeños grupos.
- f) Reanudar los contactos entre las Comisiones Episcopales de Medios y de Doctrina de la Fe, a fin de renovar la "calificación" de espectáculos, ampliando los elementos de orientación para los profesionales y para los usuarios.
- g) Organizar, en el momento oportuno, cursos monográficos sobre Medios de Comunicación Social para Obispos, abiertos también a profesionales de estos medios, cuando el tema requiera el trabajo conjunto.
- b) Die zuständige Bischöfliche Kommission wird beauftragt, ein Forschungs- und Orientierungszentrum für die sozialen Kommunikationsmittel zu planen, und zwar als Dienst der Kirche an diesen Medien und als Reflexionsstätte für ihren pastoralen Einsatz.
- c) Es sollen Begegnungen mit den religiösen Informanten, mit den Direktoren der Pfarrblätter und der Zeitschriften der Kirche angesetzt werden, um ihre Koordinierung, ihre pastorale Wirksamkeit und ihre kirchliche Gemeinschaft anzuregen.
- d) Die Kette der mit der Bischofskonferenz verbundenen Rundfunksender „Ondas Populares“ entsprechend den neuen Erfordernissen der Gesellschaft und dem spanischen Rundfunksystem angepasst und erneuert werden. Dasselbe soll mit der Nachrichtenagentur „Prensa Asociada“ geschehen.
- e) Die Zusammenarbeit zwischen den Bischöflichen Kommissionen für Kommunikationsmittel und Unterrichtswesen soll ausgebaut werden zum Einsatz der audivisuellen Techniken — Kleinmedien — in der katechetischen Pastoral bei kleinen Gruppen.
- f) Die Kontakte zwischen den Bischöflichen Kommissionen für Medien und Glaubenslehre sollen neu aufgenommen werden, um die „Beurteilung“ von schauspielerischen Darbietungen neu anzufassen und so die Orientierungsmöglichkeiten für die beruflich damit Befassten wie für die Nutznießer zu erweitern.
- g) Zu gegebener Zeit sollen thematische Einzelkurse über die sozialen Kommunikationsmittel für die Bischöfe eingerichtet werden, die auch für die berufsmäßig mit diesen Medien Befassten offen sein sollen, wenn das Thema die gemeinsame Arbeit erfordert.

Madrid, 24 de Junio 1978

Madrid, den 24. Juni 1978

Hirtenwort der polnischen Bischöfe zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel

Zum Welttag der Kommunikationsmittel, der in Polen im Unterschied zu den meisten Ländern im September begangen wird, verfaßte die Bischofskonferenz des Landes — wie 1976 für den 19. September — auch 1978 wieder ein eigenes Hirtenwort, das am 17. September von allen Kanzeln verlesen wurde. Das Hirtenwort wurde bereits am 15. Juni 1978 zu Warschau unterzeichnet.

Umilowani w Chrystusie Panu.

Zgodnie z zaleceniem Ojca św. Pawła VI pragniemy dziś rozwiażyć sprawę „odbiorców środków społecznego przekazu: ich oczekiwania, prawa i obowiązki”.

Od czadów Soboru Watykańskiego II przyjelo się rozumieć przez środki społecznego przekazu: prasy, pisma, radio, telewizje, kino, teatr itp. Jako owoc myśli człowieka sa one własnością całej rodziny ludzkiej. Wszyscy mają prawo korzystać z nich posługując się nimi oraz odbierając treści przez nie przekazywane. Kościół przez te środki pragnie upowszechniać dobra duchowe i religijne, by utrzymać miedzyludzką wieź.

Niestety, dziś Kościół w Polsce, mimo że od początku bytu państwowego współtworzył kulturę Narodu, nie tylko został pozbawiony prawa do posiadania środków społecznego przekazu, zwłaszcza radia, telewizji i codziennej prasy, ale nie może nawet z nich czynnie korzystać. Wszystkie te środki zostały opanowane przez państwo i oddane na służeb ideologii, której celem jest wychowanie człowieka bez Boga.

Istnieje jakiś dramat w wynalazczej działalności człowieka. To, co on tworzy, aby służyło dobru, rozwojowi i zbrataniu ludzi, bardzo często użyte zostaje na szkodę ludzi. Dotyczy to także takich wynalazków jak: radio, telewizja, kino, prasa i inne. Środki te, zgodnie z naszymi oczekiwaniami, mają służyć zblizeniu ludzi poprzez wymianę dóbr kulturalnych, wartości duchowych i religijnych, poprzez przepływ informacji o sprawach i warunkach życia ludzi i całych wspólnot ludzkich w różnych zakątkach świata, mają pobudzać do zyczliwego zainteresowania się innymi ludźmi, do wyjścia z kregu własnych interesów, mają przyczynić się do wyrobienia poczucia braterstwa wśród ludzi, do ukazania tego, co piękne, co szlachetne, co godne

Geliebte in Christus dem Herren.

In Übereinstimmung mit der Empfehlung des Heiligen Vaters Paul VI. wollen wir heute das Problem „der Empfänger der sozialen Kommunikationsmittel, ihre Erwartungen, Rechte und Pflichten“ betrachten.

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil verstehen wir als soziale Kommunikationsmittel die Presse, Zeitschriften, Radio, Fernsehen, Kino, Theater usw. Als Frucht des menschlichen Verstandes sind sie Eigentum der ganzen Menschheitsfamilie. Alle haben das Recht, sie zu nutzen und die Inhalte in sich aufzunehmen, die sie vermitteln. Die Kirche wünscht, durch diese Mittel die geistigen und religiösen Güter zu verbreiten, um die zwischenmenschlichen Beziehungen zu festigen.

Obwohl die Kirche seit den Anfängen dieses Staates die nationale Kultur mitgestaltet hat, wurden ihr leider heute in Polen nicht nur die Rechte genommen, soziale Kommunikationsmittel zu besitzen, besonders Radio, Fernsehen und Tagespresse, sondern sie kann sogar nicht einmal davon aktiv Gebrauch machen. Alle diese Mittel werden durch den Staat beherrscht und sie wurden in den Dienst der Ideologie gestellt, deren Ziel die Erziehung des Menschen ohne Gott ist.

Irgendwie liegt ein Drama in der erfinderischen Aktivität des Menschen. Alles was er schafft, damit es dem Wohl, der Entwicklung und der Brüderlichkeit unter den Menschen dient, wurde sehr oft zum Schaden der Menschen mißbraucht. Das betrifft auch solche Erfindungen wie Radio, Fernsehen, Kino, Presse u.a. Diese Mittel sollen in Übereinstimmung mit unseren Erwartungen der Annäherung der Menschen dienen durch den Austausch kultureller Güter, geistiger und religiöser Werte, durch die Information über die Probleme und Lebensbedingungen der Menschen und der ganzen menschlichen Gesellschaft in den verschiedenen Gegenden der Welt, sie sollen ein lebhaftes Interesse für andere Menschen wecken, sie sollen hel-

poszukiwania i starań. Dziś jednak tak nie jest. Środki społecznego przekazu są wykorzystywane do narzucania jednych tylko poglądów, wzorców zachowań i sprawowania nad ludźmi władzy.

Ludzie, którzy dziś opanowali prasę, radio, telewizje, kina, teatr, mają na uwadze własne cele trzymając te środki w swych rękach. Karmią nas swoimi treścią. Jako obywatele we własnej Ojczyźnie posiadamy prawa, których nie możemy się wyrzec.

— Mamy prawo oczekwać szybkiej, uczciwej, obiektywnej, szanującej hierarchię wartości informacji — przypomina Papież Paweł VI w tegorocznym Oredziku na Dzień Stoków Społecznego Przekazu.

— Mamy prawo — a nawet obowiązek — do wypowiadania krytyki i wyrazania swej oceny o treściach przekazywanych nam przez radio, telewizje, prasę, kino i teatr. Mamy prawo oczekwać, że ta krytyka zostanie wysłuchana i wzignata pod uwagę w przygotowywaniu programów. Pominiecie naszej opinii jako odbiorców jest wyrazem traktowania nas jako przedmiotu dowolnej manipulacji sprawowanej przez tych, którzy przejęli władzę nad pozbawionymi możliwościami publicznego wyrazania swego stanowiska obywatelami.

— Wreszcie mamy prawo do szacunku i poważnego traktowania naszych przekonań, naszej narodowej i chrześcijańskiej kultury, naszych obyczajów i tych wartości, które w ciągu tysiąca lat stanowiły chlubę naszego Warstwa. Musimy wyrazić ubolewanie z powodu wypadków dreczenia osób, które mają odwagę wypowidać ustnie i na piśmie swoje osady i opinie w sprawach życia publicznego i treści przekazywanych przez środki społecznego przekazu.

Na wszystkich odbiorcach treści środków społecznego przekazu spoczywają ważne obowiązki. Papież Paweł VI w cytowanym już Oredziku stwierdza: odbiorca musi przyjąć aktywną postawę. Musimy zatem podawane treści w prasie, radiu, telewizji, kinie i teatrze oceniać pamiętając zawsze o tym, z jakiego źródła one pochodzą. Musimy odbierane treści uzupełniać z innych bardziej wiarygodnych

fen, über den Kreis der eigenen Interessen hinauszu gehen, sie sollen die Brüderlichkeit unter den Menschen wecken, und sie sollen zeigen, was schön, was edel und was erstrebenswert ist. Das ist jedoch heute nicht so. Die sozialen Kommunikationsmittel werden benutzt, um einseitige Meinungen und Verhaltensweisen aufzuzwingen und Macht über die Menschen auszuüben.

Die Menschen, die heute die Presse, das Radio, das Fernsehen, die Kinos, das Theater beherrschen, verfolgen nur eigene Ziele, indem sie diese Mittel fest in den Händen halten. Sie füttern uns mit ihren eigenen Ansichten. Als Bürger in unserem eigenen Vaterland besitzen wir Rechte, auf die wir nicht verzichten können.

— Wir haben das Recht, eine schnelle, ehrliche und objektive Information zu erwarten, die die Wertherarchie achtet. Daran erinnert Papst Paul VI. in der diesjährigen Botschaft zum Tag der sozialen Kommunikationsmittel.

— Wir haben das Recht und sogar die Pflicht, Kritik und Wertung bezüglich der Inhalte zu äußern, die uns durch das Radio, das Fernsehen, die Presse, das Theater und das Kino vermittelt werden. Wir haben das Recht, zu erwarten, daß die Kritik gehört und bei der Programmgestaltung beachtet wird. Wird unsere Meinung als Empfänger übergangen, so ist das ein Ausdruck dafür, daß wir als Gegenstand willkürlicher Manipulation durch jene betrachtet werden, die die Macht über die Bürger übernommen haben, die keine Möglichkeit besitzen, ihren Standpunkt öffentlich zu vertreten.

— Schließlich besitzen wir auch das Recht, daß unsere Meinungen, unsere nationale und christliche Kultur, unsere Sitten und deren Werte, die im Verlauf von tausend Jahren den Ruhm unserer Nation ausmachten, beachtet und ernstgenommen werden. Wir müssen unseren Schmerz darüber ausdrücken, daß Personen verfolgt wurden, die den Mut besaßen, mündlich und schriftlich ihren Standpunkt und Meinungen in den Fragen des öffentlichen Lebens und bezüglich der Inhalte zu äußern, die durch die sozialen Kommunikationsmittel vermittelt werden.

Auf allen Empfängern der sozialen Kommunikationsmittel ruhen wichtige Pflichten. Papst Paul VI. stellte in dem schon zitierten Rundschreiben fest: der Empfänger muß eine aktive Haltung einnehmen. Wir müssen also die in Presse, Radio, Fernsehen, Kino und Theater vermittelten Inhalte bewerten, indem wir daran denken, aus welcher Quelle sie stammen. Wir müssen die empfange-

źródeł. Musimy w razie potrzeby protestować na dostępny nam sposób. Mamy moralny obowiązek protestować, ilekroć obrazone są zasady wiary i moralności chrześcijańskiej, ilekroć atakuje się ludzi, którzy nie mają możliwości obrony.

Abyśmy mogli zająć czynna postawę wobec prasy, radia, telewizji i innych środków społecznego przekazu, musimy podjąć trud i obowiązek samowykowania, aby nacisk wywierany dziś przez te środki nie stepił lub — co gorsze — nie zniszczył w nas zdolności krytycznej oceny. Trojaka zdolność musi posiąść odbiorca, by stać się w pełni dojrzalym i odpowiedzialnym obywatelem — pisze Papież w tegorocznym Oredziku. Musi posiąść zdolność rozumienia języka środków społecznego przekazu, zdolność właściwego wyboru nadawanych treści i umiejętność oceny.

Pierwszy okres wychowania w tym zakresie musi dokonywać się w rodzinie: zrozumienie, wybór i ocena treści nadawanych przez te środki musi wchodzić w zwyczajny plan przygotowania do życia. Do Was, Rodzice i Wychowawcy, należy podstawowy obowiązek pomagania dzieciom i młodzieży w dokonywaniu wyboru. Trzeba się wiec zapoznać z publikacjami, filmami i programami telewizyjnymi, które przyciągają uwagę młodzieży, by później móc z nimi na ten temat rozmawiać i formować zmysł krytyczny.

Rodzice i Wychowawcy, wyrzadzacie wielka krzywdę moralną dzieciom, jeśli pozwalacie oglądać im programy dla nich szkodliwe. Stale włączony telewizor lub radio w Waszym domu może przyczynić się do rozbijania wspólnoty życia rodzinnego, do duchowego zubożenia i pozbawienia Was cennych owoców osobowych wiezi ludzkich.

Wszyscy wiemy, że właściwym klimatem dla pełnego rozwoju człowieka jest duch wolności. Bez wolności człowiek kazłowiecje, a wszelki postęp zamiera. Niedopuszczanie do wypowiedzi ludzi o innym światopoglądzie społecznym i politycznym stosowane przez państwo nie jest sprawiedliwe.

nen Inhalte aus anderen, glaubwürdigeren Quellen ergänzen. Nötigenfalls müssen wir in einer uns möglichen Weise protestieren. Wir haben die moralische Pflicht, zu protestieren, so oft die Grundsätze des christlichen Glaubens und der Moral verletzt werden, so oft Menschen angegriffen werden, die keine Möglichkeit besitzen, sich zu verteidigen.

Um eine aktive Haltung gegenüber der Presse, dem Radio, dem Fernsehen und anderen gesellschaftlichen Kommunikationsmitteln einzunehmen, müssen wir die Mühe und die Pflicht der Selbsterziehung auf uns nehmen, damit wir durch den Einfluß, der heute von diesen Mitteln ausgeht, nicht abgestumpft werden, oder, was noch schlimmer wäre, damit unsere Fähigkeit, kritisch zu werten, nicht vernichtet wird. Der Empfänger muß eine dreifache Fähigkeit besitzen, damit er ein reifer und verantwortungsbewusster Bürger wird, schreibt der Papst in dem diesjährigen Rundschreiben. Er muß die Fähigkeit besitzen, die Sprache der sozialen Kommunikationsmittel zu verstehen, die Fähigkeit, die rechte Auswahl unter den vermittelten Inhalten zu treffen, und die Befähigung, sie zu bewerten.

Die erste Phase der Erziehung in diesem Bereich muß sich in der Familie vollziehen. Das Verstehen, die Auswahl und die Bewertung der durch diese Mittel vermittelten Inhalte gehören in den Rahmen der Lebensvorbereitung. Euch, den Eltern und Erziehern, kommt die elementare Pflicht zu, den Kindern und Jugendlichen bei der Auswahl zu helfen. Es ist also notwendig, die Publikationen, Filme und Fernsehprogramme zu kennen, die die Aufmerksamkeit der Jugendlichen erregen, und später mit ihnen über dieses Thema sprechen zu können und ihr kritisches Denken zu formen.

Eltern und Erzieher, Ihr fügt den Kindern einen großen moralischen Schaden zu, wenn Ihr ihnen erlaubt, die Programme anzusehen, die ihnen schädlich sind. Ein ständig laufender Fernsehempfänger oder ein Rundfunkgerät in Eurem Haus kann die Gemeinschaft in Eurem Familienleben zerstören, zu einer geistigen Verarmung führen und Euch um die wertvollen Früchte der persönlichen menschlichen Bindungen bringen.

Wir alle wissen, daß die eigentliche Atmosphäre für eine volle Entwicklung des Menschen der Geist der Freiheit ist. Ohne Freiheit verkümmert der Mensch, und jeder Fortschritt stirbt. Es ist ungerecht, daß der Staat Menschen anderer gesellschaftlicher und politischer Anschauung die Mei-

Cenzura państrowa była zawsze i nadal jest bronią systemów totalitarnych. Przy pomocy cenzury chce się nie tylko kierować życiem精神的 społeczeństwa, opinia publiczna, ale nawet paralizuje życie kulturalne i religijne całego Narodu. Życie społeczne „wymaga jawności i wolności opinii publicznej. Cenzura nakłada okulary na oczy ludzi — mówi Prymas Polski w swoim kazaniu wygłoszonym 6 stycznia w katedrze warszawskiej — dezinformuje ich, a co gorsza — zwalnia od odpowiedzialności za Naród. Bardzo często ludzie nie znają prawdy, nie wiedzą, jak sprawy stoją i wskutek tego nie poczuwają się do odpowiedzialności za sytuację w życiu społecznym, gospodarczym czy moralnym. Oraniczenie — a nawet zniesienie —ingerencji cenzury jest nakazem chwili. Wysuwany jest on dzisiaj przez wszystkich ludzi myślących kategoriami dobra Narodu niezależnie od orientacji światopoglądowej czy społeczno-politycznej. Z tym powszechnie podnoszącym się głosem nie wolno Władzom się nie liczyć — jeśli im rzeczywiście zależy na dobru Narodu”.

nungsäußerung verweigert. Die staatliche Zensur war und ist immer noch eine Waffe totalitärer Systeme. Mit Hilfe der Zensur will man nicht nur das geistige Leben der Gesellschaft und die öffentliche Meinung lenken, sondern auch das kulturelle und religiöse Leben der ganzen Nation paralysieren. Das gesellschaftliche Leben verlangt Offenheit und Freiheit der öffentlichen Meinung. Die Zensur setzt den Menschen eine Brille auf, wie der polnischen Primas in seiner Predigt am 6. Januar in der Warschauer Kathedrale sagte, desinformiert sie, und was noch schlimmer ist, nimmt ihnen die Verantwortung für die Nation. Sehr oft kennen die Menschen die Wahrheit nicht, sie wissen nicht, wie die Dinge liegen, und auf Grund dessen fühlen sie sich nicht verantwortlich für die Situation im gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und moralischen Leben. Die Eingrenzung und sogar die Aufhebung der Einmischung der Zensur ist ein Gebot der Stunde. Das wird heute von allen Menschen gefordert, die das Wohl der Nation wollen, unabhängig von ihrer weltanschaulichen oder gesellschaftspolitischen Orientierung. Bei dieser Einmütigkeit ist es den Behörden nicht erlaubt, sich darüber hinwegzusetzen, wenn es ihnen wirklich um das Wohl der Nation geht.

Naród polski, który od tysiąca lat żyje i wzrasta w kulturze chrześcijańskiej, potrzebuje literatury religijnej, przede wszystkim Pisma św., które jest najważniejszą księgą człowieka wierzącego, bo zawiera słowo Boże żywe i skuteczne / por. Hbr 5,12/.

Die polnische Nation, die seit tausend Jahren in einer christlichen Kultur lebt und wächst, braucht religiöse Literatur, vor allem die Hl. Schrift, die das wichtigste Buch der gläubigen Menschen ist, weil sie das lebendige und wirksame Wort Gottes zum Inhalt hat. (Vgl. Hr. 5,12)

Potrzebujemy katechizmów i książek religijnych dla dzieci i młodzieży. Na osiem milionów dzieci stopnia podstawowego i młodzieży w szkołach ponadpodstawowych w 1977 r. wydano w Polsce lacznie zaledwie około 300 tys. egzemplarzy katechizmów, czyli jeden katechizmów, czyli jeden katechizm przypadł na 26 osób. Potrzeba modlitewników, szczególnie do I Komunii św. Oczekują na nie także starsi. Odczuwamy ogromny brak czasopism katolickich, a za tekie uznajemy tylko te pisma, które kierują się prawdami wiary i moralnością chrześcijańskiej i które stoją na gruncie katolickiej nauki społecznej. Laczny nakład trzech katolickich tygodników / „Gość Niedzielny”, „Przewodnik Katolicki” i „Tygodnik Powszechny” / wynosi zaledwie 190 tysięcy egzemplarzy, podczas gdy zapotrzebowanie na te pisma sięga wielu milionów. Nie można uznać za normalne, gdy katolicy nie mają możliwości nabycia katolickiej prasy i książki religijnych. Społeczeństwo katolickie odczuwa potrzebe przynajmniej jednego niezależnego dziennika katolickiego.

Wir brauchen Katechismen und religiöse Bücher für Kinder und Jugendliche. Für acht Millionen Kinder im Grundschulalter und für Jugendliche in den Mittelschulen wurden 1977 in Polen insgesamt etwa 300 000 Katechismen herausgegeben, d.h. ein Katechismus kam auf 26 Personen. Man braucht Gebetbücher, vor allem zur ersten hl. Kommunion. Auch Ältere warten darauf. Wir spüren einen riesigen Mangel an katholischen Zeitschriften, und als solche erkennen wir nur jene Zeitschriften an, die sich nach den Wahrheiten des Glaubens und der christlichen Moral richten und die auf der Grundlage der katholischen Gesellschaftslehre stehen. Die Gesamtauflage der drei katholischen Wochenzeitungen („Gość Niedzielny”, „Przewodnik Katolicki” und „Tygodnik Powszechny“) beträgt kaum 190 000 Exemplare, während der Bedarf für solche Zeitschriften bei vielen Millionen liegt. Es ist ja wohl kaum normal, wenn Katholiken nicht die Möglichkeit haben, die katholische Presse und religiöse Bücher zu etwer-

Sprawiedliwe traktowanie ludzi wierzących domaga się umożliwienia Kościelowi nadawania przez radio i telewizje Mszy świętej z kazaniem w niedziele i święta kościelne. Konieczne to jest szczególnie dla tych, którzy z różnych przyczyn nie mogą fizycznie brać udziału w tym najważniejszym misterium Kościoła. Episkopat już niejednokrotnie zwracał się do władz o umożliwienie nadawania przez radio programów religijnych dla ludzi chorych i cierpiących. Mamy prawo oczekiwad, że głos milionów wierzących obywateli naszej Ojczyzny nie pozostanie bez odpowiedzi.

Majac na uwadze potrzebe, a nawet obowiązek uzupełnienia informacji z innych źródeł, zachęcamy Was do korzystania z rozgłośni Radia Watykańskiego, które nadaje wiadomości z życia Kościoła, przemówienia papieskie i konferencje religijne.

Przedkładając Wam nasze troski pragniemy, aby stały się one również Waszymi troskami. Bedziemy wszyscy wspólnie o nie zabiegać, a przede wszystkim bedziemy się modlić do Tego, który jest Panem nieba i ziemi i któremu wszystko jest podданne.

Laczac się z Wami w tej gorącej modlitwie, błogosławimy Wam: W imię Ojca i Syna i Ducha Świętego. Amen.

164 Konferencja Plenarna Episkopatu Polski,

Warszwa, dnia 15 czerwca 1978 r.

Podpisali: Kardynałowie, arcybiskupi i biskupi polscy

ben. Die katholische Gesellschaft verlangt nach wenigstens einer unabhängigen katholischen Tageszeitung.

Die gerechte Behandlung der gläubigen Menschen verlangt danach, daß der Kirche die Möglichkeit gegeben wird, an Sonn- und kirchlichen Feiertagen durch Radio und Fernsehen die hl. Messe mit Predigt zu senden. Das ist vor allem für jene notwendig, die aus verschiedenen Gründen nicht persönlich an diesem wichtigsten Mysterium der Kirche teilnehmen können. Der Episkopat hat sich schon verschiedentlich an die Behörden gewandt, die Möglichkeit einzuräumen, durch das Radio religiöse Programme für Kranke und behinderte Menschen zu senden. Wir haben das Recht, zu erwarten, daß die Stimme von Millionen Gläubigen unseres Vaterlandes nicht unbeantwortet bleibt.

Wenn wir diese Notwendigkeit betrachten, und sogar die Pflicht, unsere Informationen aus anderen Quellen zu ergänzen, empfehlen wir Euch, die Sendungen von Radio Vatikan zu hören. Sie übermitteln Nachrichten aus dem Leben der Kirche, päpstliche Ansprachen und religiöse Konferenzen.

Wir unterbreiten Euch unsere Sorgen und wünschen, daß sie auch Eure Sorgen werden. Wir werden uns gemeinsam darum bemühen, und vor allem werden wir zu dem beten, der Herr des Himmels und der Erde ist und dem alles unterworfen ist.

Mit Euch in innigem Gebet vereinigt segnen wir Euch im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

164. Plenarsitzung des Polnischen Episkopats,

Warschau, 15. Juni 1978

Unterzeichner: die polnischen Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe

DOKUMENTATIONSHINWEISE

Johannes Paul I.: Dalla comunicazione alla comunione. In: „L’Osservatore Romano” 118: 1978 (N. 201) v. 2.9.1978.

Ansprache an die Vertreter der internationalen Presse.

Original: Italienisch

Deutscher Text in der Wochenausgabe des „L’Osservatore Romano“ 8: 1978, Nr. 36 v. 8. September 1978, S. 5.

CHRONIK · CHRONIK · CHRONIK

Innerhalb der geographischen Ordnung gilt grundsätzlich folgende Reihenfolge: a) allgemeine Publizistik, b) Presse, c) Hörfunk, d) Sehfunk, e) Film, f) sonstige Gebiete (Meinungsforschung, Werbung etc.)

A F R I K A

BURUNDI

Die Zentralafrikanische Rundfunkgesellschaft, Nachfolgerin und Besitzerin des früheren christlichen Senders Radio CORDAC, der im April 1977 von der Regierung geschlossen wurde (vgl. CS 10-1977, 364), gab im April 1978 alle Pläne auf, die Rundfunksendungen von einem anderen Land aus wieder aufzunehmen. CORDAC hatte gehofft, von Ruanda aus seine Arbeit fortzusetzen, erhielt aber dort keine Lizenz. Howard Ellis, Präsident der in den USA beheimateten Rundfunkgesellschaft, bat die Förderer des Unternehmens, keine Spenden mehr zu schicken; Charles Kirkpatrick, Leiter des Unternehmens in Burundi, kehrte in die Vereinigten Staaten zurück und widmet sich anderen missionarischen Aufgaben.

ELFENBEINKÜSTE

Ein Kommunikationsseminar vor allem für Rundfunkfragen veranstaltete die Presse- und Publikationsabteilung der Methodistischen Kirche im Juli 1978 in Abidjan in Zusammenarbeit mit der Allafrikanischen Kirchenkonferenz (AACC). Teilnehmer waren insbesondere Pfarrei und Laien, die in der kirchlichen Programmarbeit für den Hör- und Sehfunk tätig sind.

GAMBIA

Die katholischen Hörfunksendungen verfügen z.Zt. wie die der Anglikaner im Rundfunk des Landes alle drei Wochen über je 75 Minuten kostenlose Sendezeit. Die Sendezeit ist eingeteilt in eine Sendung mit Morgengebeten und Liedern (30 Min.), Sonntagsgottesdienst (30 Min.) und geistlichen Gesängen (15 Min.). Verantwortlich für die

katholische Rundfunkarbeit ist P. Matt Murphy. Unter den 493.000 Einwohnern des Landes leben 11.322 Katholiken.

GHANA

Arbeitskreise für christliche Autoren wurden im Juni 1978 und vom 17. bis 22. Juli 1978 in Abetifi bzw. Kumasi vom Katholischen Sekretariat der Bischofskonferenz in Zusammenarbeit mit dem Trinity College, Legon, veranstaltet.

„Standard“, katholische Wochenzeitung in Accra mit inzwischen 30.000 Auflage, erschien aus Papiermangel seit dem 21. Mai 1978 für einige Wochen in verkleinertem und reduzierten Format.

KENIA

Eine Rundfunk-Konsultation veranstaltete der Nationale Christenrat des Landes vom 8. bis 12. Mai 1978 im Methodistischen Gästehaus in Nairobi. Unter den rund fünfzig Teilnehmern befanden sich u.a. die Rundfunksekretäre der Kirchen und Vertreter des nationalen Rundfunks. Thema des Treffen waren gemeinsame Fragen der christlichen Rundfunkarbeit.

Ein Hörfunkprogramm zur Familienerziehung wird seit Frühjahr 1978 vom Nationalen Christenrat regelmäßig über den nationalen Rundfunk ausgestrahlt. Das Programm dient der Vertiefung des christlichen Familienbewußtseins.

„Maendeleo“ heißt ein Film über die Eröffnung der Christkönigs-Kathedrale der Diözese Nakuru im Jahre 1976. Der 15minütige Farbfilm ist die erste Filmproduktion der Kommunikationsabteilung des Katholischen Sekretariats der Bischofskonferenz. Die Kosten des Films werden mit 14.000 KSh. angegeben.

MALAWI

Ein Arbeitsseminar für die Kommunikationskoordinatoren der Diözesen des Landes wurde zur Vorbereitung des Weltags der Kommunikationsmittel vom 19. bis 22. April 1978 im Msamba Catholic Centre in Lilongwe veranstaltet. In einer Botschaft zum Welttag der Kommunikationsmittel rief Bischof J.L. Jobidon von Mzuzu, Vorsitzender der Kommunikationskommission der Bischofskonferenz, die Katholiken auf, die katholische Presse zu unterstützen und bei der Verbreitung christlichen Schriftstums, vor allem der Bibel, zu helfen.

NIGERIEN

Dorothy Day (81), Gründerin der katholischen Arbeiterbewegung in Nigerien und Herausgeberin und Redakteurin der Montasschrift „The Catholic Worker“, wurde im Sommer 1978 mit der „Alexandrine Medal“ des College of St. Catherine ausgezeichnet. Die 1968 gestiftete Medaille wird Frauen für hervorragende Verdienste um die menschliche Gesellschaft verliehen.

Massenmedien und Eltern machte Bischof Francis Alonge von Ondo in einer Ansprache zum Welttag der Kommunikationsmittel 1978 mitverantwortlich für die steigende Jugendkriminalität. Es sei typisch für manche Eltern, die Schule verantwortlich zu machen, statt sich selbst um die Erziehung zu kümmern. Die Massenmedien müßten so entwickelt werden, sagte der Bischof, daß sie die afrikanischen Traditionen des Respekts vor der Autorität und der Ehrenhaftigkeit in Wort und Tat verbreiteten. Selbstbeherrschung im Gebrauch der Medien solle Teil des Erziehungsprogramms der Schulen von der Grundschule bis zur Universität sein.

SAMBIA

Das „Africa Literature Centre“ in Kitwe erhielt für seinen einjährigen Ausbildungskurs im Journalismus von der Regierung des Landes die öffentliche Anerkennung. Das 1959 gegründete christliche Ausbildungszentrum, dem auch eine Kunstsenschule angeschlossen ist, bildete seit seinem Bestehen mehr als 1000 Künstler und Journalisten heran, die zum Teil in führenden Positionen in verschiedenen Ländern Afrikas tätig sind. Feierlichkeiten zum 20jährigen Bestehen des Zentrums sind für August 1979 vorgesehen.

SUDAN

Eine Arbeitskonferenz über Kirche und Medien wurde Ende Mai 1978 vom Lutherischen Weltbund in Zusammenarbeit mit dem Nationalen Kirchenrat in Juba veranstaltet. Die einwöchige Konferenz galt der Entwicklung der Kommunikationsarbeit im südlichen Sudan, der Zusammenarbeit der Kirchen untereinander, dem Verhältnis zur Regierung und anderen weltlichen Stellen. Die Empfehlungen der Konferenz fordern u.a. die Verbreitung von Informationen über Entwicklungsprojekte und den Gebrauch der verschiedenen Sprachen des Landes in den Rundfunksendungen. Auch der Einsatz von Audiokassetten als Mittel der Erwachsenenbildung sowie der Gebrauch der traditionellen Kommunikationsmittel wie Theater, Musik, Tanz wurde empfohlen.

SÜDAFRIKA

„The Voice“, Christliche Wochenzeitung für Schwarze, wurde am 15. Juni 1978 vorübergehend von der Regierung verboten, das Erscheinen des Blattes aber am 29. Juni wieder gestattet mit der Auflage, daß jede Ausgabe 12 Stunden vor ihrem Andruck dem Direktor für Veröffentlichungen vorgelegt werden muß. Die Zeitung war verboten worden, weil sie nach dem Veröffentlichungsgesetz von 1975, Abschnitt 9, als unerwünschte Publikation eingestuft wurde, die schädigend für die Beziehungen zwischen den verschiedenen Gruppen der Bevölkerung wirke bzw. gefährlich ist für die Sicherheit des Staates. Das Blatt erscheint wieder seit dem 6. Juli 1978 (vgl. CS 10: 1977, 236; 11: 1978, 151)

„Radio Voice of the Gospel“, über Radio Lesotho ausgestrahlter evangelischer Rundfunkdienst, bietet seit Mai 1978 seine Programme auch als Tonkassetten für solche Interessenten an, die Radio Lesotho nicht empfangen können. Bei der Dienststelle in Cape Town gingen zahlreiche Anfragen zur kostenlosen Zustellung des Dienstes ein.

TANSANIA

Ein Lutherisches Informations- und Kommunikationszentrum (ALICE) für Afrika nahm im Sommer 1978 in Arusha seine Tätigkeit auf. Das Zentrum plant u.a. die Herausgabe eines alle zwei Monate erscheinenden Informationsdienstes „Pan-African Lutheran Information“ (PALI) in englischer und französischer Sprache. Leiter des Zentrums ist Lalashowi Swai von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania.

UGANDA

„*Nile Gazette*“, katholische Monatsschrift der Diözese Gulu, bestand im Juni 1978 zwanzig Jahre. Die in Arua zunächst als Diözesanblatt gegründete Zeitschrift hat heute nationale Verbreitung und eine langsam aber stetig steigende Auflage. Zum 20jährigen Bestehen erschien eine eigene Gedenkausgabe.

ZAIRE

„*Chondo*“ heißt ein Diözesanblatt der Diözese Kolwezi, das Anfang Mai 1978 zum ersten Mal erschien. Bereits vor 1971 bestand unter dem gleichen Titel eine Veröffentlichung für die damals nur ein Bistum bildenden heutigen Diözesen Kolwezi und Kamina. Die erste Ausgabe der neuen Zeitschrift hatte einen Umfang von 28 vervielfältigten Seiten.

Das Fernsehen des Landes erklärte sich bereit, jeden Sonntag von 10.15 bis 11.00 Uhr religiöse Sendungen auszustrahlen. Die Sendezeit wird dann jeweils auf Katholiken, Protestanten und Kibanguisten sowie Moslems verteilt. In ähnlicher Weise werden auch die religiösen Hörfunksendungen verteilt, die vom staatlichen Rundfunk sonntags zwischen 7.30 und 8.30 ausgestrahlt werden (Vgl. CS 11: 1978, 239).

AMERIKA

ARGENTINIEN

„*Criteria*“, katholische Wochenzeitung für Kultur in Buenos Aires, bestand am 8. März 1978 fünfzig Jahre. Eine Jubiläumsausgabe der Zeitschrift war dem Beitrag der Christen zu den verschiedensten Lebensbereichen des Landes gewidmet.

BOLIVIEN

Radio Pius XII., katholischer Rundfunksender in Oruro, wurde am 24. Juli 1978 von Soldaten der bolivianischen Armee gestürmt. Der Leiter des Senders, Marcial Mancilla, wurde bei dem Angriff schwer verletzt. Da die Mikrophone der Station während des Überfalls eingeschaltet blieben, wurde ein Teil der bolivianischen Bevölkerung Zeuge des Geschehens. Wegen der Präsidentschaftswahlen waren im bolivianischen Bergaugebiet, dem Verbreitungsgebiet des Senders, 5.000 Arbeiter in einen 48stündigen Hungerstreik getreten.

BRASILIEN

Die Vorsensur für die katholische Wochenzeitung „*O São Paulo*“ ebenso wie für zwei nichtkirchliche Zeitschriften wurde am 8. Juni 1978 aufgehoben. Die Zensurmaßnahme war gegen das katholische Blatt im Jahre 1972 verhängt worden. Von der Zensur gestrichene Texte wurden von der katholischen Wochenzeitung meistens nicht durch neue Texte ersetzt, sondern die Stellen blieben unbedruckt. Für dieses Verhalten wurde die Zeitschrift am 20. Juni 1978 von der Interamerikanischen Presse-Vereinigung mit der Mergenthaler Medaille ausgezeichnet.

Der katholische Filmpreis 1978 wurde am 30. Mai 1978 den Filmen „*A Queda*“ von Rui Guerra und Nelson Xavier sowie dem Kurzfilm „*Carvoeiros*“ von Dileny Campos verliehen.

CHILE

Radio Chilena, katholischer Rundfunksender in Santiago, ging am 28. Februar 1978 aus dem Besitz der Erzdiözese Santiago an die Salesianer über. Zum gleichen Termin wurden fast alle Nachrichtenredakteure des Senders, der sich bisher als die „Stimme der Stimmlosen“ bezeichnete, entlassen.

EKUADOR

„*Stimme der Anden*“, ältester christlicher Missionssender der Welt, bekam 1977 insgesamt 111.530 Zuschriften aus 130 Ländern der Welt. Die meisten Zuschriften kamen mit 36.420 aus Japan, gefolgt von 28.777 aus Spanien, während der deutsche Dienst 12.937 Zuschriften erhielt.

EL SALVADOR

Als besten Film des Jahres 1977 für El Salvador bezeichnete das nationale katholische Filmbüro den Streifen „All the President's Men“ von Alan J. Pakula. Der Preis für den besten Familienfilm ging an „Lügen, die mein Vater mir erzählte“ von Jan Kadar.

GUATEMALA

Adventist World Radio veröffentlichte im Sommer 1978 Pläne zum Bau eines UKW-Senders und zwei Kurzwelldessendern in Guatemala.

GUAYANA

„Catholic Standard“, katholische Wochenzeitung in Georgetown, erscheint seit dem 9. Juni 1978 in vervielfältigten Notausgaben, weil die bisherige Druckerei des Blattes auf Druck der Regierung die Herstellung verweigerte und inzwischen den Vertrag aufkündigte. Die Wochenzeitung veröffentlichte Boykottaufrufe der Bürgerinitiativen zur Verteidigung der Demokratie gegen das Referendum der Regierung vom 3. Juli 1978. Nach Ansicht des Blattes selbst handelte es sich bei der Abstimmung um eine abgekartete Farce der regierenden Partei, aber nicht um eine demokratische Entscheidung. Der „Catholic Standard“ besteht seit 75 Jahren.

PARAGUAY

„Sendero“, Wochenzeitung der katholischen Bischofskonferenz, setzte sich in mehreren Ausgaben im April und Mai 1978 für die Entlassung von politischen Gefangenen aus den Gefängnissen des Landes ein. Die Bischöfe Paraguays führten im Frühjahr 1978 eine Kampagne zur Verteidigung der Menschenrechte.

VEREINIGTE STAATEN

Nicht nur Sex und Gewalt in den Medien forderten die Aufmerksamkeit der Christen heraus, sagte Kardinal Cody, Erzbischof von Chicago, zum Welttag der Kommunikationsmittel 1978, sondern auch die Fragen, wie die Familie in den Medien dargestellt wird, wie gestalten sich die Anschauungen zu Rasse und Volkstum, wie beurteilt man Krieg, Kriminalität, menschliche Ungerechtigkeit, wie behandeln wir die Nachrichtengabe? Auch das immerhin sechs Milliarden Dollar erreichende Budget für Werbung im Fernsehen müsse in seinen Auswirkungen und seiner Effizienz hinterfragt werden.

Gegen „The Advocate“, Wochenzeitung der Erzdiözese Newark, rief eine konservative katholische Gruppe unter dem Namen „Auf diesen Felsen“ im Sommer 1978 zum Boykott auf, solange das Blatt nicht beginne, die Ansichten von drei konservativen Leitartiklern abzudrucken, die dieser Gruppe genehm seien.

Die katholische Presse des Landes wächst nach einer Feststellung des „Catholic Press Directory“, das im April 1978 in San Diego veröffentlicht wurde. In den Vereinigten Staaten und Kanada gibt es

nach diesem Handbuch 471 katholische Zeitschriften, das sind 10 mehr als im Vorjahr. Die Auflage aller Publikationen ist um 150.000 auf 27 Millionen gestiegen. Die Anzahl der katholischen Wochenblätter wird mit 153 angegeben, von denen 10 national- und die anderen regional bzw. diözesan verbreitet sind mit einer Gesamtauflage von 5,5 Millionen Exemplaren.

Far East Broadcasting Company, evangelischer Missionssender in Manila, will auf einer der Marianen-Inseln (Mikronesien) eine Relaisstation mit einem 10-kW-Mittel- und zwei 100-kW-Kurzwellensendern errichten.

Unanständige und obszöne Redeweise muß auch weiterhin im Rundfunk durch Gesetz verboten bleiben. Dies forderte die Katholische Konferenz der Vereinigten Staaten im April 1978, nachdem ein Gericht im Bundesstaat Columbia das Bundesgesetz gegen die Verbreitung unanständiger und obszöner Reden als verfassungswidrig erklärt hatte.

Zu einem nationalen Fernsehboykott rief die 200.000 Mitglieder zählende überkonfessionelle Organisation „Morality in Media Inc.“ für den 23. Mai 1978 auf, um gegen die Pläne der Fernsehgesellschaften zu protestieren, die Zahl der sex-orientierten Programme in der kommenden Saison noch zu erhöhen. Bundesvorsitzender der Organisation ist Jesuitenpater Morton A. Hill. Nach seinen Informationen sind weitere Boykotte bis zur Dauer einer Woche vorgesehen. Eine Boykott-Serie könnte sich nach Aussage von Rabbi Julius G. Neumann mindernd auf die Werbeeinnahmen der Stationen auswirken, und dies scheine die einzige Sprache zu sein, die man dort verstehe.

Hollywood-Star Maureen O‘Sullivan übernimmt die Hauptrolle in einem Film, den die Vereinigten Methodistenkirchen unter dem Titel „Eine, die dabei war“ herstellen wollen. Der Film spielt im Jahre 64 nach Christus, im Mittelpunkt steht eine Frau, die nach Aussage der Evangelien als erste den auferstandenen Christus gesehen hat.

Neue Richtlinien für die Fernsehübertragung der Messe wurden im Frühjahr 1978 von Kardinal Humberto Medeiros für die Erzdiözese Boston genehmigt. Die Vorschriften wenden sich vor allem an Priester, die zur Feier des Gottesdienstes beim Fernsehen eingeladen werden. Sie sollen zusätzlich in eigenen Fortbildungskursen auf diese Aufgabe vorbereitet werden.

Einen Bibelkurs strahlten 4.000 Fernsehanstalten des Landes im September 1978 aus, der gemeinsam von zwei katholischen Ordensschwestern vor-

bereitet und von einer evangelischen Fernsehproduktion unter dem Namen „700 Club“ produziert wurde. Die Sendereihe besteht aus 13 Programmen von je 30 Minuten, die auch jeweils auf Videokassetten zur Vorführung im kleineren Kreis verfügbar sind.

„Action Strategies for Welfare Reform“ heißt eine audiovisuelle Produktion der katholischen karitativen Vereinigungen und der Kampagne für menschliche Entwicklung. Die Aktion wurde beim industriellen Filmfestival in Chikago im Mai 1978 wegen ihres hohen Niveaus ausgezeichnet.

Aufgabe der Filmindustrie sei es, Licht in das Dunkel unserer heutigen Zeit zu tragen, betonte Kardinal Timothy Manning, Erzbischof von Los Angeles, bei der jährlichen Messe für die Schauspieler und Angestellten des Filmgewerbes im März 1978 in Los Angeles.

ASIEN

HONGKONG

Einen gemeinsamen Hirtenbrief zur Feier des Kommunikationstages 1978 veröffentlichten die Bischöfe der anglikanischen und der katholischen Kirche sowie der Sekretär des Christenrats der Kolonie. Der Brief wurde am 11. Juni 1978 in den Kirchen verlesen (Vgl. CS 11: 1978, 212 f.)

Über die Darstellung von Gewalt und Sex im Fernsehen äußerten sich bei einer gemeinsamen Konferenz am 16. Juni 1978 die Leiter verschiedener religiöser Gemeinschaften besorgt. An der Zusammenkunft nahmen Vertreter der Hongkonger Konfuzius-Vereinigung, der Moslem-Gesellschaft, der buddhistischen Vereinigung und des Christenrats teil. Vorgeschlagen wurde ein gemeinsames Dokument gegen die zunehmende Darstellung von Sex und Gewalt. Außerdem wurde empfohlen, in den Schulen der vertretenen Vereinigungen ein entsprechendes moralisches Erziehungsprogramm zu entwickeln.

INDIEN

Die Bischöfe von Tamil Nadu warfen einigen Zeitschriften sogenannter unabhängiger katholischer Gruppen vor, die Saat der Zwietsracht zu säen. Zu den Zeitschriften, die die Bischöfe mit diesem Vorwurf im April 1978 bei ihrer Jahresversammlung in Vellore ansprachen, gehören das Blatt der konservativen Laienbewegung „The Laity“ und die beiden Blätter in Tamil „Thondam“ und „Saram“. Die Bischöfe bedauern, daß alle drei Zeitschriften

eine Kampagne begonnen hätten, die sich gegen angebliche Mißbräuche in der indischen Kirche nach dem 2. Vatikanischen Konzil richte.

Ein Seminar für Tamil-Schriftsteller veranstaltete das Tamilnad christliche Literatur-Komitee vom 13. bis 15. Januar 1978 in Madras zum 100jährigen Bestehen der Novelle in der Tamilsprache. Rund 90 Schriftsteller verschiedener Konfession nahmen an der Veranstaltung teil.

Stärkere Aktivitäten im Bereich des Films beschloß die Medienkommission der Bischofskonferenz von Kerala auf einer Sitzung im Frühjahr 1978 in Kotayam. Außer einer Filmbewertung soll auch die Möglichkeit einer eigenen Produktion von 16 mm-Filmen geprüft werden.

JAPAN

Zum Welttag der Kommunikationsmittel 1978 erließ der Vorsitzende der Kommunikationskommission der Bischofskonferenz, Bischof Shiniki Itonaga von Kagoshima, einen eigenen Aufruf an die 749 katholischen Pfarreien und die religiösen Gemeinschaften, sich aktiv für die katholische Medienarbeit einzusetzen.

Das Kommunikationsbüro des Lutherischen Weltbundes in Tokyo legte im April 1978 den Schlussbericht einer Untersuchung über Taufmotive 1973-74 vor. Nach der in 161 Gemeinden durchgeföhrten Untersuchung lassen sich u.a. folgende Beobachtungen machen: 1. Geschlecht und Alter spielen eine Rolle — mehr Frauen als Männer, viele Jugendliche; 2. kirchliche Schulen und Veranstaltungen vermitteln den ersten Kontakt zum Christentum; 3. Einfluß kirchlicher Mitarbeiter wird von 53% der Befragten angegeben; 4. der Einfluß historischer Persönlichkeiten und der Einfluß von Büchern sind sehr nachhaltig; 5. Fragen nach dem Sinn des Lebens und wesentliche Probleme menschlichen Lebens sind oft Grund für die Suche nach dem Glauben; 6. als Bedürfnisse werden angegeben: herzliche Gemeinschaft (48%), Liebe (44%), Vergebung der Sünden (43%), Seelenfrieden (39%).

KOREA

Eine Arbeitskonferenz für Priester der koreanischen Diözesen wurde vom 29. Februar bis zum 4. März 1978 von der Bischofskonferenz in Zusammenarbeit mit dem audio-visuellen Zentrum der katholischen Sogang-Universität in Seoul abgehalten. Jedes Bistum entsandte zwei Priester, die sich in verschiedenen journalistischen Techniken, dem

Interview und der Manuskripterstellung sowie im Gebrauch der Gruppenmedien, weiterbilden sollten.

Erwartungen und Verantwortung des Fernsehzuschauers waren Thema eines Symposiums, das am 29. April 1978 im Auditorium der Erzdiözese Seoul von Kardinal Stephan Kim eröffnet wurde.

LIBANON

Ein katholisches Informationszentrum wurde im Juli 1978 vom maronitischen Patriarchen von Antiochien, dem Vorsitzenden der Konferenz der Katholischen Patriarchen und Bischöfe im Libanon, Antonio Pierre Khoraiche, in Jall-el-Dib bei Beirut eröffnet. Das neue Zentrum wurde errichtet und wird getragen von der Kommunikationskommission der Konferenz der katholischen Patriarchen und Bischöfe des Landes unter Leitung von Msgr. Roland Abou-Jaoudé, dem Vikar des maronitischen Patriarchen. Ohne jeden Konfessionalismus soll das neue Zentrum die Gedanken der Kirche allen Bewohnern des Landes zugänglich machen.

PHILIPPINEN

Zwölf Preise für verschiedene Kategorien der Massenmedien, die den Empfängern in besonderer Weise nützlich waren, wurden von der Erzdiözese Manila am 30. Juni 1978 zur Feier des Welttags der Kommunikationsmittel verliehen.

TAIWAN

Kuang-chi Program Service, katholisches Rundfunk- und Fernsehzentrum in Taipei, erhielt für drei seiner Fernseh-Produktionen im Jahre 1978 den Preis der „Goldenene Glocke“. Das Zentrum begann im Frühjahr 1978 mit dem Neubau eines ergänzenden Studio- und Verwaltungsgebäudes.

AUSTRALIEN / OZEANIEN

NEUSEELAND

OCIC/OCEANIA heißt eine eigene kontinentale katholische Filmorganisation, die in Palmerston North am 1. März 1978 gegründet wurde. Zum Vorsitzenden der neuen Organisation wurde der Erzbischof von Suva, Msgr. P. Mataca, gewählt; Sekretär wurde P. Pat Casserly von Papua-Neuguinea.

E U R O P A

BELGIEN

Die Verantwortung des christlichen Journalisten angesichts der im Juni 1979 vorgesehenen Direktwahl für das europäische Parlament war Thema eines Kolloquiums, das vom 13. bis 15. April 1978 in Brüssel vom Katholischen Sekretariat für Europäische Fragen (KASEF) zusammen mit der Katholischen Weltunion der Presse (UCIP) veranstaltet wurde. An der Veranstaltung nahmen 50 katholische Journalisten aus den neun Ländern der Gemeinschaft und aus Portugal und der Schweiz teil.

DEUTSCHLAND

„Kirche und Medien“ war das Thema der Synode der Pfälzischen Landeskirche auf ihrer Frühjahrstagung am 25. April 1978 in Herrenalb.

Der Katholische Journalistenpreis 1978 wurde am 19. Juni 1978 in Köln durch den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Joseph Kardinal Höfler, Ernst Herb und Hans Knapp von KNA-Bild, Frankfurt, Dr. Wilhelm Sandfuchs vom Bayerischen Rundfunk und Rainer Knubben von der Schwäbischen Zeitung in Leutkirch verliehen.

Auf dem medienpolitischen Kongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes gaben am 19. April 1978 in Bonn der Leiter der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz, Prälat Wilhelm Schätzler, und Oberkirchenrat Hermann Kalinna, Vorsitzender des Hauptausschusses Hörfunk und Fernsehen im Gemeinschaftswerk der evangelischen Publizistik (GEP), Stellungnahmen ab.

Das 19. Deutsch-Französische Publizistentreffen 1978 fand vom 15. bis 19. Juni im Franz-Hitze-Haus in Münster mit rund 100 Teilnehmern statt.

Die Medien-Dienstleistungsgesellschaft begann in München zum 1. April 1978 ein von ihr betreutes Ausbildungprojekt unter dem Stichwort „Volontäre für die katholische Presse“. Für jeweils 10 Nachwuchsjournalisten stehen auch ab 1. Oktober 1978 Ausbildungsplätze zur Verfügung.

Die Verlegerkonferenz der Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse (AKP) fand am 19. bis 21. Juni 1978 in Hildesheim statt. Dabei dankte der Sprecher der Verleger, Direktor Wilhlem Schmitz, Aachen, für die Anerkennung des Wertes der Kirchenpresse als Instrument der Verkündigung und Seelsorge seitens der deutschen Bischöfe. Im Mit-

telpunkt der Überlegungen standen Fragen der neuen Technik in der Zeitungsherstellung.

Das „*Hamburger Abendblatt*“ gewann mit einer Serie unter dem Titel „Die Bibel, wie sie keiner kennt“, die von Ostern bis Pfingsten 1978 veröffentlicht wurde, bereits mit der Werbekampagne für diese Serie mehr neue Abonnenten als durch jede andere Serie. Meldungen über Rekordauflagen von Bibeln in der Bundesrepublik hatten Chefredakteur und Chefreporter des Blattes zu dieser Serie veranlaßt.

Ein ökumenischer Presseclub wurde am 29. Mai 1978 in Stuttgart für Baden-Württemberg gegründet. In dem neuen Klub wollen vor allem die in der christlichen Publizistik tätigen Journalisten zusammenarbeiten.

Das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken verabschiedete am 21. Mai 1978 in Freiburg eine Stellungnahme zur Situation der Bistums presse. (CS wird auf das Dokument noch ausführlich zurückkommen).

Ein Dreiländer treffen katholischer Publizisten fand vom 4. bis 6. Mai 1978 in Bad Dürkheim für Vertreter der Schweiz, Österreichs und Deutschlands statt. Die Konferenz beschäftigte sich mit dem geistigen Umfeld der Gewalttätigkeit.

Die Bischöfe des Landes Hessen erließen zum Welttag der Kommunikationsmittel 1978 am 7. Mai einen eigenen gemeinsamen Hirtenbrief, in dem sie u.a. das Recht der Bürger auf umfassende Information betonen.

Die „Ethik der Information“ war am 6./7. Mai 1978 Thema einer Tagung der Katholischen Akademie in Stuttgart-Hohenheim, auf der u.a. der Intendant des Süddeutschen Rundfunks, Bausch, und der Tübinger Moraltheologe, Prof. Alfons Außer sowie der Mitherausgeber von CS, Prof. Michael Schmolke (Salzburg), sprachen.

Die Redaktionsräume von „Weltbild“, der in Augsburg erscheinenden katholischen Illustrierten, wurden am 5. Mai 1978 von fünf Beamten der Kriminalpolizei durchsucht, um gegen Unbekannt wegen der „Verletzung des Dienstgeheimnisses“ zu ermitteln; dabei soll es um die Agententätigkeit des Kanzlerspions Günther Guillaume gegangen sein.

Die Redakteurskonferenz der Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse (AKP) fand vom 12. bis 15. April 1978 in Freiburg statt, wo man sich u.a. über die Vorbereitungen für den Katholikentag informierte,

mierte, der dort vom 13. bis 17. September stattfand.

Der „Rheinische Merkur“, in Köln erscheinende katholische Wochenzeitung, erhielt ab Ostern 1978 in dem Bayerischen Kultusminister und Vorsitzenden des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken, Prof. Dr. Hans Maier, und der Psychologin Christa Meves zwei neue zusätzliche Herausgeber. Seit 1963 war der Münchner Publizistikwissenschaftler Prof. Otto Br. Roegle alleiniger Herausgeber.

Eine Marktuntersuchung über das „religiöse Buch“ beschloß die Hauptversammlung des Verbandes katholischer Verleger und Buchhändler in St. Englmar im Bayrischen Wald in Zusammenarbeit mit der Medien-Dienstleistungsgesellschaft (MDG), München, Anfang Juni 1978. An der Hauptversammlung nahmen 160 Verleger und Buchhändler aus Deutschland, Österreich und der Schweiz teil.

Die „Parteipolitisierung“ in öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten abzubauen, forderte der Vorsitzende des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken, Prof. Dr. Hans Maier, am 19. Mai 1978 auf der Vollversammlung des Zentralkomitees in Freiburg i.B.

Pfarrer Sommerauer, einer der beliebtesten Fernsehpfarrer der Evangelischen Kirche, moderierte am 5. Juli 1978 zum 100sten und letzten Mal seine Sendung „Pfarrer Sommerauer antwortet“ beim ZDF. Er beendete auf eigenen Wunsch mit 68 Jahren diese Tätigkeit, die er 1963 aufnahm.

Die Kabelfernseh-Pläne der Bundespost verzichteten nach einer Kritik kirchlicher Experten nahezu völlig auf ordnungspolitische Vorstellungen. Dies betonten sowohl der Leiter der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz, Prälat Wilhelm Schätzler, als auch Friedrich Wilhelm Hymmen, Redakteur des Evangelischen Pressedienstes für Film, Funk und Fernsehen, am 10. Mai 1978 bei einer Tagung der Fachgruppe Konfessionelle Zeitschriften im Verband Deutscher Zeitungsverleger in Berlin.

Der 4. Fernsehshop „Entwicklungs politik“ fand vom 15. bis 21. April 1978 in der evangelischen Akademie Arnolds hain statt. Veranstalter der Konferenz waren 31 verschiedene Institutionen, die mit der Entwicklungsförderung, Bildungs- und Fernseharbeit befaßt sind.

Das Katholische Filmwerk beging den 25. Jahrestag seines Bestehens am 12. Juni 1978 mit einem Empfang in Frankfurt.

Bei den 24. Westdeutschen Kurzfilmtagen in Oberhausen wurde am 29. April 1978 der „Preis der Katholischen Filmarbeit“ dem libanesischen Film „Kinder des Krieges“ von Joselyn Saab (Beirut) verliehen. Eine lobende Erwähnung erhielt die polnische Produktion „Sonderzug“ von Withold Stok. Die Jury des Internationalen evangelischen Filmzentrums (Interfilm) verlieh ihren Hauptpreis dem Dokumentarfilm „Nachrichten aus Argentinien“, Regie Nancy Hollander (USA).

FINNLAND

Kirchenjournalisten aus den nordischen Ländern trafen sich Ende Mai 1978 in Turku zu einer Konferenz zum Thema „Von der Information zur Kommunikation“. Die Konferenz, an der 80 Journalisten aus den skandinavischen Ländern teilnahmen, sollte Kontakte im Bereich der kirchlichen Informationsarbeit schaffen und verstärken. Sie wurde vom Informationszentrum der Kirche von Finnland veranstaltet.

FRANKREICH

„Prier“ heißt eine neue Zeitschrift, die ab 1. Mai 1978 in Paris im Verlag Vie Catholique erscheint. Die neue Zeitschrift, die vor allem Wege zum Gebet und seinen verschiedenen Formen zeigen will, wendet sich an alle Altersstufen. Bereits vor Erscheinen des ersten Heftes hatte die Zeitschrift 3.800 Abonnenten, darunter 1.800 Priester. Chefredakteur ist Jean-Pierre Dubois-Dumée (163, boulevard Malesherbes, 75849 Paris Cedex 17).

„Jalons“ heißt ein neuer Informationsdienst, den die reformierten und lutherischen Kirchen in Elsass und Lothringen seit April 1978 gemeinsam herausbringen. Die Publikation soll der Bildung, der Information und dem Ideenaustausch dienen.

Die Fernsehübertragung des Abendmahl's berechtigt nach Ansicht des Nationalkomitees der Lutherischen Kirchen Frankreichs nicht zur Teilnahme am Abendmahl. Zu prüfen war die Frage, ob evangelische Pfarrer, die einen Fernsehgottesdienst leiten, die Zuschauer auffordern sollten, zu Hause das Brot zu brechen und Wein zu nehmen. Das Nationalkomitee bezweifelt, daß die in ihren Wohnungen versammelten Zuschauer eine „wahrhaftige Gemeinschaft“ mit der das Abendmahl feiernden Gemeinde bilden. Das Evangelium betone die sichtbare und konkrete Dimension der Abendmahlgemeinschaft an einem bestimmten

Ort. Die Verlautbarung Ende Mai 1978 hob auch die ökumenische Dimension dieser Frage gegenüber den Katholiken hervor.

Beim 31. Filmfestival von Cannes 1978 ging der Preis der ökumenischen Jury an Ermanno Olmis Film „L'Albero degli Zoccoli“ (Der Holzschuhbaum), der auch die goldene Palme des Festivals erhielt. Eine lobende Erwähnung erhielt der Film „La Spirale“ von Kr. Zanussi. Olmi hatte bereits 1961 in Venedig und 1963 in Cannes Preise des katholischen Filmbüros erhalten („Il Posto“ und „I Fidanzati“).

GROSSBRITANIEN

Die Darstellung von Gewalt in den Medien solle für ungesetzlich erklärt werden, forderte die Kommission für Sozialfürsorge der Bischofskonferenz von England und Wales in einer Erklärung vom 6. April 1978 in London.

„Religion and Freedom“ heißt eine neue Zeitschrift, die seit Anfang Juli 1978 monatlich in London erscheint und besonders den Dialog mit den Marxisten pflegen soll. Die neue Monatsschrift wurde von David Kelly gegründet.

Die BBC strich in Nordirland die regelmäßigen Morgenandachten im regionalen Hörfunkprogramm. Die Andachten werden nur noch im allgemeinen ersten Programm der BBC ausgestrahlt. Zur Einführung des neuen Moderators der rund 400.000 Mitglieder zählenden Presbyterianischen Kirche von Irland im Juni 1978 verweigerte der Sender entgegen der bisherigen Praxis die Übertragung des Festgottesdienstes. Der neue Moderator David Burke war bisher kirchlicher Fernsehbeauftragter bei der mit der BBC konkurrierenden Fernsehgesellschaft „Ulster Television“.

Ein Hörfunkstudio zur Produktion von religiösen Sendungen wurde von einer Gruppe von Priestern in Glasgow gegründet und am 1. Mai 1978 eröffnet. Das neue Studio ist Teil eines katholischen Rundfunkzentrums. Es soll vor allem der Herstellung von Programmen und Kassetten für den Religionsunterricht und die religiöse Unterweisung dienen.

ITALIEN

Das nationale Kommunikationsbüro der italienischen Bischofskonferenz erhielt Anfang Juli 1978 in Rom ein Beratungsgremium, das sich aus den Direktoren der regionalen Kommunikationsbüros

und Vertretern der nationalen Fachorganisationen zusammensetzt. Besonderes Augenmerk wurde bei der ersten Zusammenkunft dem Zugang zum dritten Fernsehnetz des Landes, der Verabschiedung eines neuen Filmgesetzes und der Frage der katholischen Filmtheater gewidmet.

Die Vereinigung der Filmclubs der salesianischen Jugend hielt am 29. und 30. April in Rom ihre Generalversammlung ab. An der Konferenz nahmen 200 Filmclubs teil. Die Vereinigung will der christlichen Präsenz in den Massenmedien dienen. Sie war 1968 von Salesianern als Weiterführung ihrer pädagogischen Aufgaben gegründet worden.

JUGOSLAWIEN

Der Erzbischof von Split, Franjo Franić, verbot Anfang Juni 1978 eine Ausgabe der kroatischen Kirchenzeitung „Glas Koncila“ in seinem Bistum, weil das Blatt die 1977 in Zagreb gegründete theologische Gesellschaft „Christliche Gegenwart“ verteidige und propagierte. Diese Gesellschaft versteht sich als eine Vereinigung, die „gemäß den Prinzipien der sozialistischen Selbstverwaltungsgesellschaft“ helfen will, berufliche Aufgaben von Theologen und Priestern zu erfüllen.

LUXEMBURG

Trans-World-Radio unterzeichnete im Sommer 1978 mit Radio Luxemburg einen zunächst auf fünf Jahre begrenzten Vertrag zur Ausstrahlung von Sendungen ab September 1978. Zunächst soll jeden Sonntag eine halbstündige Sendung des Evangelium-Rundfunks (Wetzlar), mit dem man vor allem die Autofahrer ansprechen will, ausgestrahlt werden.

MALTA

Adventist World Radio erweiterte die über den Kurzwellensender Malta ausgestrahlten Sendungen. Am Sonntagmorgen zwischen 6 und 8 Uhr werden jetzt zwei Sender von je 250 kW für je acht Programme genutzt. Die Programme werden jeweils in den Sprachen Ungarisch, Ukrainisch, Deutsch, Slowenisch und Französisch sowie in Serbisch, Kroatisch, Rumänisch und Griechisch gesendet.

NIEDERLANDE

Der katholischen Rundfunkgesellschaft (KRO) sprach der Erzbischof von Utrecht, Kardinal Willebrands, bei einer Konferenz der Verantwortlichen

der katholischen Bischofskonferenz mit Vertretern der Sendegesellschaft Ende Juni in Utrecht sein Vertrauen aus. Fragen der Journalistenbildung und der kirchlichen Information über den Rundfunk waren u.a. Besprechungsthemen.

„*Goed Nieuws*“ (gute Nachricht) heißt ein neuer Materialdienst, der für kleinere Zeitschriften und Pfarrblätter wöchentlich Texte zu religiösen Fragen liefert, die bereits gesetzt sind und nur nachgedruckt zu werden brauchen. Der Dienst wurde gegründet und wird betreut von CS-Mitherausgeber Kees Verhaak in Grave bei Nimwegen.

ÖSTERREICH

Der Presßverein der Diözese St. Pölten erweiterte bei einer Generalversammlung im Frühjahr 1978 seine Statuten auch auf eine mögliche Beteiligung des Vereins an Kabel- und Fernsehgesellschaften sowie anderen elektronischen Medien. Der Verein ist bereits Mitglied der Kabel-TV-Studien gesellschaft des Landes Niederösterreich.

Der Unda-Österreich Preis 1978 wurde der Hörfunksendung „Kinder ohne Zukunft“ von Dolores Bauer und der dreiteiligen Joseph-Roth Verfilmung „Hiob“ von Michael Kehlmann verliehen. Eine lobende Erwähnung erhielten das Fernsehspiel „Sprachgestört“ von Friedrich Lehner und F.X. Hofer sowie die Hörfunk-Dokumentation „Eltern sterben“ von Otto Maier. Der Unda-Österreich Preis wird seit 1977 jeweils am Welttag der Kommunikationsmittel im Mai verliehen.

POLEN

Die Bischofskonferenz des Landes befaßte sich auf ihrer Sitzung im Mai mit der Beschränkung der katholischen Verlagsarbeit. In einem von einer Kommission erstellten Dokument heißt es, daß die von der staatlichen Behörde lizenzierten Auflagen bei weitem dem tatsächlichen Bedarf der Kirche nicht entsprächen. So käme z.B. im Jahre 1977 bei einer Auflage von 300.000 Katechismen, für die man die Erlaubnis gegeben habe, nur ein Katechismus auf 26 Kinder. Ähnliches gelte für andere religiöse Texte und Handbücher.

„*Spotkania*“ (Zusammenstoß) heißt eine neue Untergrundzeitschrift, die von jungen Katholiken in Lublin herausgegeben wird. Die neue Zeitschrift will helfen, eine bewußt katholische Haltung gegenüber der Welt zu entwickeln und Verständnis und Kooperation mit jenen wecken, die für eine demokratische Gesellschaft kämpfen.

SCHWEDEN

Religiöse Sendungen erfreuen sich nach einer Untersuchung der Schwedischen Rundfunkgesellschaft wachsender Aufmerksamkeit. Nach der Untersuchung der Gesellschaft vom April 1978 nehmen die religiösen Programme mehr Raum ein als die Sportsendungen. Täglich werden 69 Minuten religiöse Programme, aber nur 43 Minuten Sportprogramme ausgestrahlt. Etwa die Hälfte der Bevölkerung des Landes hört wenigstens einmal während der Woche ein religiöses Programm. Diese Hörergruppe ist damit fast so groß wie jene der täglichen Nachrichtenhörer. Besonders sind religiöse Sendungen bei den Frauen und der älteren Generation zwischen dem 65. und 79. Lebensjahr beliebt; ein Drittel dieser Altersgruppe hört täglich solche Programme.

SCHWEIZ

„*Intervox*“, ökumenischer Rundfunkdienst in Genf, moderierte im Juni 1978 sein 100stes Programm. Der im Februar 1970 gegründete Dienst wird heute vom Weltrat der Kirchen, dem Lutherischen Weltbund, der Weltallianz der reformierten Kirchen und der Weltvereinigung für christliche Kommunikation getragen. Der Dienst geht an etwa 90 Rundfunkstationen in 60 verschiedenen Ländern.

Unda-Europa befaßte sich bei einer Arbeitstagung am 12. April 1978 in Ascona mit Fragen der Gottesdienstübertragung über Hör- und Sehfunk in osteuropäische Staaten.

Für eine „offenere Kommunikation“ sprach sich die Kommunikationskommission des Weltrats der Kirchen bei einer Sitzung Anfang März 1978 in Glion aus. Die Mitglieder unterstrichen, daß „die Glaubwürdigkeit des Weltkirchenrats abhängt von der Offenheit, in der er seine Informationen teilt, und von dem Fingerspitzengefühl, mit dem er spricht, und der Ökumene zuhört, der er dient“.

„*Elemente christlichen Glaubens im Film*“ war Thema einer Arbeitstagung des evangelischen Filmzentrums „*Interfilm*“, die vom 21. bis 24. Juni 1978 in Bern stattfand. Die Tagung wurde vom Filmbeauftragten der evangelischen Kirchen der deutschsprachigen Schweiz, Dölf Rindlisbacher, und dem Redakteur der evangelisch-katholischen Filmzeitschrift „*Zoom*“, Urs Jaeggi, geleitet.

SPANIEN

Die spanische Bischofskonferenz widmete ihre Vollversammlung vom 19. bis 24. Juni 1978 in Madrid ausschließlich Fragen der kirchlichen Kommunikationsarbeit (s. auch Dokumentation dieser Ausgabe).

„*La Escuela Agustiniana*“ heißt eine neue Zeitschrift, die von den Augustinianern vor allem für die Eltern jener Schüler herausgegeben wird, die Schulen und Kollegien dieser Ordensgemeinschaft besuchen. Die Auflage der Zeitschrift wird mit 10.000 Exemplaren angegeben.

Die Medienkommission der spanischen Bischofskonferenz verlieh am 24. April 1978 durch eine eigene Jury „Bravo-Preise“ für 1978: Im Bereich der Presse wurde die Zeitschrift „*Familia Cristiana*“ wegen ihres Bemühens um das Schriftenapostolat ausgezeichnet; beim Rundfunk ging die Auszeichnung an P. Luis G. Fierro für die Schaffung und Leitung des internationalen Rundfunkwettbewerbs „*Unda-Sevilla*“; der Filmpreis wurde dem Vertrieb „*Juventa*“ für sein Bemühen um den Kinderfilm zuerkannt; beim Fernsehen wurde die Sendung „*Hablamos*“ wegen ihres Dienstes an Taubstummen und unter der Schallplattenproduktion die Platte „*A la misa Campesina Nicaraguense*“ von Carlos Mejia Godoy und den Los de Palacaguina ausgezeichnet.

VATIKAN

Papst Paul VI. wandte sich in einer Ansprache vor den Teilnehmern der Arbeiter- und Studentenwallfahrt der Erzdiözese Neapel am 27. Mai 1978 gegen jene Mittel der gesellschaftlichen Propaganda, die nicht nur versteckt und unterschwellig, sondern auch offen einen theoretischen und praktischen Materialismus und Gleichgültigkeit auf religiösem Gebiet verbreiten. Die christliche Sicht von Familie und Ehe werde von ihnen kritisiert und mit Ironie belächelt. Eine übersteigerte Form der Freiheit werde verkündet und auch verwirklicht, die oft die Rechte des anderen mit Füßen trete. Die Zukunft aber gehöre nicht der Gewalt, sagte der Papst, sondern der Liebe.

Priesteramtskandidaten soll eine angemessene Kenntnis von der Wirksamkeit und dem Einsatz der Massenmedien vermittelt werden. Dies sieht ein Dokument zur Priesterausbildung vor, das von der Kongregation für das katholische Bildungswesen am 16. März 1978 der Vollversammlung dieser Kongregation vorgelegt wurde.

Der Welttag der Kommunikationsmittel 1979 wird unter dem Thema „Die Verantwortung der Kommunikationsmittel für den Schutz und die Entfaltung des Kindes in Familie und Gesellschaft“ stehen.

Vatikanjournalisten: Eine „Internationale Vereinigung der beim Pressehaus des Hl. Stuhl akkreditierten Journalisten“ (ASISS) wurde von 89 Journalisten im Juni 1978 in Rom gegründet. Zum ersten Präsidenten der Vereinigung wurde der französische Journalist Max Bergeret gewählt. Dem Leitungsgremium des Verbandes gehören 12 Mitglieder an, die u.a. bedeutende Nachrichtenagenturen und Zeitungen vertreten.

Radio Vatikan beschäftigte im Sommer 1978 303 Redakteure, Techniker und Verwaltungsangestell-

te. Für die Programmgestaltung stehen 176 Mitarbeiter zur Verfügung; diese Programme werden in 31 verschiedenen Sprachen ausgestrahlt. Der bisherige Programmdirektor des Senders, P. Jorge Blajot Pena, verließ nach elfjähriger Tätigkeit Rom im April 1978, um in seiner spanischen Heimat für die dortige Bischofskonferenz einen entsprechenden Posten zu übernehmen. — Ein dem Maler Francesco Rossini gewidmeter Saal wurde am 10. Mai 1978 in Radio Vatikan der Öffentlichkeit übergeben. Der Maler hatte eine Reihe seiner Schöpfungen dem Sender geschenkt.

Die päpstliche Universität Urbaniana in Rom errichtete ein Institut für missionarische Katechese, das ab Herbst 1978 seine Tätigkeit aufnimmt und sich besonders auch der Verwendung von Gruppenmedien in der Katechese widmet.

LITERATUR-RUNDSCHAU

Wolf Bauer, Elke Baur, Bernd Kungel (Hrsg.): Vier Wochen ohne Fernsehen. Eine Studie zum Fernsehkonsum. Berlin 1976 (Verlag Volker Spiess). 133 Seiten.

Könnten wir noch ohne Fernsehen leben? Die Frage ist aus mehreren Gründen wichtig. Zum einen, weil die Kommunikationswissenschaft unter allen Medien dem Fernsehen die größten Wirkungschancen zubilligt: das Fernsehprogramm lasse dem Zuschauer nur geringe Auswahlmöglichkeiten, — „Fernsehen kann man nicht umblättern“. Zum zweiten, weil man sowohl von der Fernsehwerbung als auch von Einstellungen und Lebensstil, wie sie in Fernsehspielen und -serien vorkommen, verhältnismäßig starke Nachahmungswirkungen erwartet. Und zum dritten, weil wir die Fernsehangebote — mehr als die der anderen Medien — nicht nur um ihres Inhalts willen benutzen, sondern zum guten Teil zur Einteilung und Auffüllung unserer Freizeit — ohne Rücksicht auf die Inhalte. Zwar wollen wir von der Tageschau informiert und vom „Tatort“ in Spannung versetzt und unterhalten werden. Aber die große Mehrheit der Bevölkerung von Fernsehländern will mit Hilfe des „Fernsehens als Beschäftigung“ ihren Abenden und Wochenenden „einen Sinn“ ge-

ben. Diese Formulierung ist keine pessimistische Kulturkritik, sondern stammt fast wörtlich aus dem Bericht über ein Experiment, das Berliner Publizistik-Studenten 1975 zusammen mit dem ZDF durchgeführt haben: „Vier Wochen ohne Fernsehen“. Zwei Berliner Arbeiterfamilien (die eine 25/28 Jahre alt mit einem Baby, die andere 40/40 Jahre alt mit drei Kindern 9/12/15) wurde — natürlich mit ihrem Einverständnis — der Fernsehapparat weggenommen. Manche CS-Leser werden die daraus entstandene ZDF-Sendung (Februar 1976 in der Reihe „Betrifft Fernsehen“) gesehen haben. Allen sei das Ergebnis noch einmal in Erinnerung gerufen: Vier Wochen ohne Fernsehen reichten aus, um die beiden Familien mehr oder weniger unglücklich zu machen. Der jüngeren fehlte das stundenlange Programm schlicht als Blitzableiter: Fernsehen vermeidet oder übertönt Ehestreitigkeiten. Frage des in der Dokumentation mitwirkenden Studenten an die jüngere Frau: „Findest du, daß ihr euch (in der Zeit ohne Fernseher) soviel mehr gestritten habt?“ Antwort: „Ja, finde ich. Wie sagt man, man achtet mehr auf den anderen, was derjenige tut, ja? Und das kann manchmal zur Katastrophe führen, weil man dann wieder mehr zum Nögeln hat, ehrlich! So was kann, ich kann das einfach nicht ab, ja? Ich brau-

che meine Ruhe, es geht nicht. Es wird Zeit, daß der (Fernseher wieder-) kommt, wirklich." (S. 97f.)

Die andere Familie befürchtete zwar keine Katastrophe, aber ihr ist der „Sinn“ ihrer freien Abende abhanden gekommen. Sie haben in den vier Wochen Dinge getan, die wir eigentlich für sinnvoll halten möchten, z.B. Verwandte besucht, aber: „Wir haben alle besucht, weil wir nicht mehr wußten, was wir hier machen sollen. Die haben uns gefragt, ob wir krank sind.“ Das gleiche mag wohl auch die aus Island stammende Publizistik-Studentin gedacht haben, die in der Sendung die Rolle der Moderatorin übernommen hatte: „Bei uns (in Island) gibt es donnerstags überhaupt kein Fernsehen, und im Sommer haben wir vier Wochen Sendepause. Das ist bei uns kein Problem, das Fernsehen spielt nicht die gleiche Rolle wie hier.“ (S. 83)

Aber bald wird es auch in Island (jedenfalls in den Städten) so sein. Dann wird es auch dort eine „Frau Völker“ geben, die sagt: „Man hat doch erst bemerkt, wie das Ding weg war, daß man sich doch furchtbar viel damit beschäftigt, wa? Ist was Schönes.“ Und: „Ist das schön, Schnubbel, jetzt (nachdem der Fernseher wieder da ist) haben die Abende wieder einen Sinn!“ (S. 99)

Diese Kostproben können nur ein schwacher Beleg für meinen ein wenig vom individuellen Gefühl gesteuerten Eindruck sein: daß es sich hier um eines der wichtigsten Fernsehbücher der jüngsten Zeit handelt. Gewiß, das Ergebnis ist nicht repräsentativ, — die Leiden zweier Arbeiterfamilien, was sagt das schon über den Durchschnittsbundes- oder auch Europabürger? Gewiß auch, die Macher, soweit studentischer Herkunft, haben hier und da eine gehörige Portion Voreingenommenheit in ihre Fragen placiert. (Beinahe rührend die Szene, wo einer der Befragter nun mit Inbrunst endlich auf das Thema Macht und Manipulation hinausmöchte und Frau Völker ihn naiv entwaffnet: „Ich finde das schön; ich laß ruhig die Macht auf mich ausüben, ich guck weiter! Ja, ich gucke gerne fern.“ S. 97.) Gewiß ferner, daß manches dilettantisch gemacht ist und den strengen Maßstäben empirischer Sozialforschung nicht gerecht wird. Ganz so dilettantisch, jedenfalls von der Mediengerechtigkeit her, nun wieder auch nicht, denn Helmut Greulich als der professionelle Fernsehmacher unter den Studenten hat ja nun beachtliche „Betrifft Fernsehen“-Erfahrungen ins Feld zu führen. Die Sendung hat dann auch seinerzeit zu einem ungewöhnlich starken Presse-Echo geführt, das dan-

kenswerterweise in Auszügen dokumentiert wird (S. 102-133).

Im übrigen sind Entstehungsgeschichte, Gliederung, Theorie und Materie in folgenden Beiträgen festgehalten: H. Pross: Vorwort (über Rundfunkforschung), H. Greulich: Warum „Vier Wochen ohne Fernsehen?“ E. Baur: Theorie-Praxisbezug am Beispiel der audiovisuellen Labore am Institut für Publizistik der FU Berlin, W. Bauer u.a.: Fernsehentzug im Experiment, W. Bauer, B. Kungel.: Theoretischer Arbeitsrahmen der Versuchsanordnung, G. Briem u.a.: Versuchsanordnung und Arbeitsmethode und schließlich (wichtig!) das Manuscript der Sendung. — Das Experiment sollte an vielen Orten und unter verschiedenen Bedingungen wiederholt werden.

M. Schmolke

Ewald Bermin/Werner Nidetzky: Kurzfilme im Glaubensgespräch der Gemeinde, Regensburg 1978 (Verlag Friedrich Pustet) 80 Seiten.

Über Kurzfilme und ihre pädagogische Bedeutung in Unterricht und Bildung gibt es zahlreiche Publikationen. Eine Verwertung dieser Erkenntnis wurde — von wenigen Ausnahmen abgesehen — bisher nicht vorgenommen. Die Autoren des vorliegenden Bändchens versuchen „didaktisch und methodisch nützliche Arbeitshilfen zum Einsatz von Kurzfilmen“ zu geben (S.7).

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit dem Medium und seinen Eigenschaften. Charakteristisch für den Kurzfilm sei die geringe Laufzeit, die reiche Symbolik, eine oft außergewöhnliche Dichte und Aussagekraft und der meist „offene“ Schluß. Hinzu kommen optische und akustische Gestaltungsmittel und die dramaturgische Entfaltung der jeweiligen story, wodurch die Zuschauer nicht nur auf der rationalen Ebene, sondern auch in der emotionalen und unterbewußten Persönlichkeitsschicht angesprochen werden. Es folgt ein Kapitel über die Filmentwicklung im psychischen, kognitiven und im sozialen Bereich. Der Mechanismus der Identifikation wird ebenso knapp beschrieben wie die Faktoren, die das selektive Wahrnehmungsverhalten bestimmen. Immethin wird deutlich gemacht, daß die Zuschauer das Filmgeschehen auf unterschiedliche Weise wahrnehmen.

Ein weiteres Kapitel stellt das allgemeine didaktische Analyse-Schema von Schulz/Heimann (Berliner Schule) vor und zieht daraus Konsequenzen für die Integration von Kurzfilmen in der außer-

schulischen Bildungsarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen. In dem Kapitel über Methodik der Kurzfilmarbeit werden „eigene methodische Erfahrungen im Umgang mit dem Medium Kurzfilm zum Nachdenken und Nachahmen“ angeboten (S. 56).

Es folgen sehr knapp gehaltene Ausführungen über die Arbeit mit Kurzfilmen als einem Weg zeitgemäßer Verkündigung.

Der Anhang enthält eine Liste mit den Anschriften der wichtigsten Verleihstellen in der Bundesrepublik und Hinweise auf weitere Literatur zur Arbeit mit Kurzfilmen.

Es läßt sich nicht bestreiten, daß dieses Buch für den Praktiker — Gruppenführer, Erzieher, Lehrer, Käthechen, Gemeindeassistenten, Priester — wertvolle Anregungen bringt und eine nützliche Ergänzung der immer noch spärlichen Medienliteratur für den Bereich der außerschulischen kirchlichen Jugend- und Gemeindearbeit darstellt. Gera de die Einbindung der Kurzfilmarbeit in didaktische Zusammenhänge und der deutliche Bezug zur Alltagsarbeit der kirchlichen Erziehungs- und Bildungsarbeit gereicht der Publikation zum Vorteil. Die Autoren machen auch begreifbar, daß durch den Einsatz von Kurzfilmen die „Verkopfung“, ja die Verschulung und Überintellektualisierung in der Bildungsarbeit abgebaut werden kann durch die Aktivierung von Empfindungen, Erinnerungen und Erfahrungen der Teilnehmer.

Dennoch enthält das Werk auch eine Reihe von Schwächen und Lücken. Die Hinweise auf weiterführende Literatur bleibt lückenhaft, wenngleich einige wichtige Veröffentlichungen genannt werden. Noch schlimmer ist es mit dem Anschriftenverzeichnis der Verleihstellen: es enthält zu viele unrichtige Angaben. Man vermißt auch — und das wäre für das Verständnis der Gesamtproblematik wohl sinnvoll gewesen — eine Darstellung des Kommunikationsprozesses mit seinen Elementen und den daraus sich ergebenden Folgen für die Auswertung von Kurzfilmen in der Gruppenkommunikation. Bei der Behandlung didaktischer Fragen wünschte man sich eigentlich einige Ausführungen mehr über die Integration von Filmen in die Phasen des Lernprozesses: Impulsfilme, Übersichtsfilme, Filme mit einseitiger Informationsstruktur eignen sich eher zur Erhebung der Voreinstellungen der Zuschauer und zur Motivation; während Berichte, Reportagen und Dokumentarfilme sich eher für die Vermittlung von Fakten und zur Vertiefung von Einzelaspekten in der

Informations- oder Problemlösungsphase anbieten. Man vermißt auch das methodische know-how mit Ausführungen über die Durchführung eines Filmgesprächs beziehungsweise mit Hinweisen zur Anwendung der Sequenzanalyse oder Frequenzmethode, des Einsatzes von Fragebögen zur subjektiven Filmauswertung oder zur Analyse weltanschaulicher Ausführungen — auch die Frage, wo denn die spezifische Funktion von Kurzfilmen in der religiös-kirchlichen Bildungs- und Gemeindearbeit liegt: Wie können religiöse Dimensionen mit Kurzfilmen angesprochen und aufgedeckt werden? Was kann Kurzfilmeinsatz besser leisten als andere Methoden der außerschulischen Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen? Wo liegen die pädagogischen Vorteile, die eigenständigen Stärken des Kurzfilms für den religiös-kirchlichen Bereich?

Fazit: Für den Fachmann bringt das Bändchen nichts Neues, und manches bleibt unberücksichtigt und unbesprochen. Dem an der Arbeit mit audiovisuellen Medien interessierten Bildungspraktiker bietet das übersichtliche und leicht lesbare Buch eine erste austechende theoretische Grundinformation und zahlreiche konkrete Anregungen für die Arbeit mit Kurzfilmen.

A. Täubl

Erentraud Hömberg: Vorschulkinder und Fernsehen, Empirische Untersuchung in drei Ländern/Stiftung Prix Jeunesse, München/New York 1978 (Verlag Dokumentation). 78 Seiten.

Die vorliegende Broschüre enthält die Kurzfassungen von zwei Untersuchungen über den Problemkreis „Vorschulkinder und Fernsehen“: eine Studie in England und Irland unter Leitung von Prof. James D. Halloran sowie eine Studie von Sveriges Radio in Schweden.

Vor dem Hintergrund, ein möglichst umfassendes Gesamtbild von jedem Kind und seiner Umgebung zu finden, wurde von den Untersuchungsteams besonders die soziale Umwelt miterfaßt.

Keine der Untersuchungen erhebt Anspruch auf Repräsentativität, dazu war die Zahl der untersuchten und beobachteten Familien zu gering. Dennoch sind die Ergebnisse aufschlußreich und, da sie etwa in der Bundesrepublik von der Konstanzer Forschergruppe um Peter Hunziker bestätigt werden, mit unseren Verhältnissen bedingt vergleichbar.

Halloran wählte die Methode der teilnehmenden Beobachtung: bei verschiedenen Besuchen wurde das Verhalten der Kinder und der gleichzeitig fernsehenden Familienmitglieder beobachtet. Die Briten kommen zu dem Ergebnis, daß Fernsehen keine Vorrangstellung gegenüber anderen Beschäftigungen der Vorschulkinder besitzt. Ausnahme: die Zeit zwischen 16 und 18 Uhr. (S.24) „Zusammenfassend kann man sagen, daß die Zeit, die für das Fernsehen verwendet wird, einen geringen, aber vielleicht wichtigen Bestandteil des Tages ausmacht.“ (S.24)

Von dieser Qualität sind auch andere Aussagen: „Somit bleibt kein Zweifel, daß Kinder in gewisser Weise wählerisch sind und daß das Angebot die Nachfrage beeinflußt.“ (S.25) oder „Das Fernsehen ist das von den Vorschulkindern am häufigsten genutzte Medium. Es ist jedoch nicht dominierend.“ (S.27)

Ihre Aussagekraft aber ist gleich Null, weil nur relativierend. Eindeutigkeit wird vermieden zugunsten eines „zwar - aber“. Die britische Untersuchung beschränkt sich im Grunde auf quantitative Aussagen, sie beschreibt den Status quo. Zumindest in der Kurzfassung vermisst der Leser Anstöße zu einer anderen Programmkonzeption oder Hilfen für die betroffenen Erzieher.

Hier ist der Bericht über die schwedische Untersuchung hilfreicher. Er verzichtet weitgehend auf Zahlen, ist aber bemüht, qualitative Aussagen zu machen und Anstöße auf die Zukunft hin zu machen. „Unsere Studie hat gezeigt: Das einzige, was Kinder noch lieber tun als fernzusehen, ist Spielen im Freien — allein oder mit Freunden. Und was tun viele Eltern? Sie rufen ihre Kinder, die draußen herumtollen, nachmittags zum Fernsehen in die Wohnung. Obwohl sie wissen, daß die Kinder lieber weiterspielen würden.“ (S.67)

So weisen die Schweden darauf hin, daß „viele Vorschulprogramme im Fernsehen für Kinder erst dann sinnvoll (werden), wenn sie daraus Anregungen aufnehmen und über den Inhalt sprechen können“. (S. 77f)

Insgesamt ist das Bemühen der Stiftung Prix Jeunesse zu begrüßen, einen Blick über den Zaun zu ermöglichen. Wem die hier vorgelegten teilweise dürfiigen Ergebnisse nicht genügen, der wird auf die vollständigen Unterlagen in den jeweiligen Instituten verwiesen.

M. Tb.

Ursula Jacobi, Günter Nahr, Wolfgang R. Langenbucher, Otto B. Roegele, Marta Schönhals-Abrahamsohn: Manager der Kommunikation. Berlin 1977 (Verlag Volker Spiess, Reihe „Afk-Studien“, Bd.3). 339 Seiten.

Bei diesem autorenreichen Buch handelt es sich um zwei Abschlußberichte über Forschungsaufträge des Presse- und Informationsamtes der (deutschen) Bundesregierung, — in der Gliederung auch säuberlich getrennt: „Teil A: Die Rolle des Chefredakteurs im Spannungsfeld von Verlag, Redaktion und Leser“ (= S. 7-184, Autoren: Langenbucher, Roegele, Schönhals-Abrahamsohn) und „Teil B: „Der Zeitungsverleger im Strukturwandel der Presse“ (= S. 185-339, Autoren: Jacobi, Nahr). — Beide Berichte stellen sehr wichtige Beiträge zu der von der „Arbeitsgemeinschaft für Kommunikationsforschung“ (nicht zuletzt mit Hilfe des Bundespresseamtes) in den letzten Jahren erfolgreich vorangetriebenen Kommunikatorforschung dar. Insbesondere der Presseverleger war empirisch noch kaum erfaßt worden. Jetzt wissen wir eine ganze Menge über, — nun nicht über den Zeitungsverleger, aber doch über 90, die sich haben erfolgreich befragt lassen, unter ihnen 30, die sich nicht nur der schriftlichen Befragung, sondern auch ziemlich intensiven Explorationsgesprächen gestellt haben. So gibt es laut Untersuchungsbefund einen Trend von der Verlegerpersönlichkeit alten Stils zum Verlagsmanager (was sich auch im beruflichen Rollenverständnis auswirkt). Verleger sind meistens kaufmännisch oder wirtschaftswissenschaftlich vorgebildet. Sie sind mit ihrem Beruf zufrieden und schätzen die Zukunft der Zeitung überwiegend positiv ein, staatliche Kontrollmaßnahmen und Eingriffe lehnen sie ab. Die medienpolitischen Positionen überraschen nicht, der Optimismus, was Beruf und Metier angeht, schon eher.

Bei den Chefredakteuren lagen 75 auswertbare Erhebungsergebnisse zugrunde, daneben solche von 40 Verlegern, da es in dieser Untersuchung auch um das Verhältnis zwischen Chefredakteuren und Verlegern ging. Die Ergebnisse sind sehr vielfältig und können im Rahmen unserer Zeitschrift nicht im einzelnen referiert werden. Kostproben, die zum Lesen in diesen übrigens gut lesbar geschriebenen Forschungsberichten reizen könnten: Frühe Neigung zum Schreiben haben die aus eher bescheidenen Verhältnissen stammenden Herren Chefredakteure verspürt, und heute geht es ihnen wirtschaftlich sehr gut. Summa: eine sehr nützliche und empfehlenswerte Publikation.

M.S.

Walter Ludin: Aufgaben der Pfarrblätter in der kirchlichen Kommunikation. Versuch einer Konzeption katholischer Pfarrblätter in der deutschen Schweiz (als Manuskript vervielfältigt), 100 Seiten; zu beziehen bei Walter Ludin, Kapuzinerkloster, Postfach 182, 1701 Fribourg/Schweiz.

Eine ausführliche Stellungnahme und Besprechung stellt der Artikel „Zur Aufgabe der Pfarrblätter in der kirchlichen Kommunikation“ in diesem Heft (Seite 272 bis 278) dar.

C. Kreuzer

Malcolm Muggeridge: Christ and the Media. London 1977 (Hodder and Stoughton). 127 Seiten.

Drei Vorträge des bekannten früheren Redakteurs von „Punch“ und eines der Veteranen des britischen Rundfunks bilden den Hauptteil dieses Buches, dem dann auch die Diskussionen mit den Hörern aus der Allseelenkirche in London 1976 beigelegt sind. Wie weit kann die Realität Christi und seiner Lehre in die „Phantasie der Medien“ eingegeben und in ihr Angebot eingebracht werden? Darum geht es Muggeridge, dem mehrfach vorgeworfen wurde, daß er genau jene Medienwelt beschimpfe, aus der er gelebt habe und lebe. Dieses Buch ist kein wissenschaftliches Werk; es sind die Überlegungen und Überzeugungen eines Christen und eines Mannes, der sein Leben im „Mediengeschäft“ zugebracht hat. Wenn Jesus heute leben würde, hätte er dann nicht eine vierte Versuchung: das Angebot bester Sendezeit im nationalen Fernsehen? So auch die Überschrift des ersten Vortrages. Aber es geht nicht nur um die Versuchung, denn Christentum ist der Glaube an die Inkarnation Gottes, der mit den Armen und Verlassenen, aber auch mit den Reichen und allen Menschen guten Willens ist (S. 42). Dabei ist Muggeridge überzeugt, daß für ein gutes christliches Fernsehprogramm nicht allein die raffinierte Technik entscheidet, sondern zunächst die Persönlichkeit eines überzeugten Christen, der er etwa bei Mutter Theresa von Kalkutta begegnet sei. Gerade die Absurdität des Christentums ist nach ihm eine der großen Attraktionen (S. 71). Allerdings zeigen Medien immer nur einen Schatten, während das Christentum Realität bedeutet. Leider aber sehen die Menschen das Fernsehen *mit* ihren Augen und nicht *durch* die Augen, d.h. sie sehen immer nur das, was sie erwarten, und das ist — so Muggeridge — die Irrlehre unserer Zeit, daß wir glauben, nutzbringend an allem teilnehmen zu können, was existiert . . .

Auch nach 50 Jahren bleibt für Muggeridge das Geschäft der Kommunikation ein großes Geheimnis. Manchmal wirkt ein einziges Wort, während ganze Aktionen fehlschlagen (S. 107), und dies gilt wohl auch für Christentum und Kommunikation. Dieses Buch ist das Testament eines Lebens in den Medien, aber auch eines zutiefst überzeugten Christen. Es gehört wohl zu den anregendsten Werken, die in den letzten Jahren über Christentum und Kommunikation veröffentlicht wurden. Auch Muggeridge ist nach 50 Jahren als Kommunikationsmann noch überzeugt, daß Gott zu uns mit einer stillen, schwachen Stimme spricht und den Donner Cäsar überläßt (103).

F. J. Eilers

Rupert Neudeck (Hrsg.): Den Dschungel ins Wohnzimmer. Auslandsberichterstattung im bundesdeutschen Fernsehen. Frankfurt/Main 1977 (medium-Dokumentation Band 7). 198 Seiten.

Die Auslandsberichterstattung der deutschen Fernsehanstalten führt in der wissenschaftlichen Diskussion eher ein Schattendasein. Der vorliegende Band versucht, ein wenig Licht in dieses Dunkel zu bringen. Dabei werden zwei Ziele deutlich: einmal die praktische Arbeit der Korrespondenten aus erster Hand schildern zu lassen, zum anderen aber auch den theoretischen Hintergrund nicht außer acht zu lassen.

Rupert Neudeck als Herausgeber ist es gelungen, die wichtigsten Auslandskorrespondenten für Beiträge zu gewinnen. Diese Beiträge haben unterschiedliches Gewicht: teilweise beschreiben sie geradezu spannend die oft mühsame und zeitweise lebensgefährliche Arbeit (so etwa Ulrich Kienzle und Fritz Pleitgen). Andere reflektieren stärker ihre Tätigkeit (so etwa Klaus Bednarz oder Peter Krebs).

Allen gemeinsam ist das Problem, in den Heimatredaktionen für die vorgeschlagenen Themen nicht immer ein offenes Ohr zu finden. Zu streng scheint ihnen die Trennung von Nachricht, Dokumentation und Feature. Auch Politik und Kultur lassen sich nicht immer so trennen, wie es das Programmschema strenggenommen erforderlich machen würde.

Andererseits beschreibt der Herausgeber die hohe Verantwortung zutreffend: der Auslandskorrespondent „bestimmt regelrecht für Millionen von Menschen das Bild, das man sich vom Berichtsland macht“. (S. 26) Und ebenso ist seiner

Schlußfolgerung zuzustimmen: „Die Skepsis gegenüber der Auslandsberichterstattung unter den gegenwärtigen Bedingungen kann gar nicht genug befördert werden.“ (S.28)

Auslandsberichterstattung beschränkte sich lange Zeit und, viel zu oft, auch heute noch auf Krisen- oder Kriegsberichterstattung. Solche Ereignisse verhalfen den Korrespondenten zum jeweiligen „Druck“, um ihre Beiträge bei den Heimatredaktionen absetzen zu können. Die Hintergrundberichterstattung komme dabei zu kurz mit dem zweifelhaften Erfolg, daß ein Verständnis für die Schwierigkeiten und Eigenheiten der fremden Völker und Nationen beim deutschen Zuschauer nicht geweckt werden kann. Dritte Welt, das bedeutet immer noch: Hunger und Putsch, Krieg und Terror. Gunter Peüs, lange Jahre Afrika-Korrespondent des ZDF, stellt fest: „Ohne ein Minimum an geographischer, geschichtlicher und gesellschaftlicher Einordnungs- und Standorthilfe für den Zuschauer werden Nachrichten aus der Dritten Welt den Nulleffekt behalten.“ (S. 93)

Wobei diese implizierte Forderung nach mehr Hintergrundberichterstattung auch ein Mehr an Parteilichkeit erforderlich macht. Eindeutige Standortbestimmung des Korrespondenten, die sich gerade in den Ländern der Dritten Welt kaum auf eine Beschreibung des jeweiligen Status Quo beschränken kann. Parteidurchgreifen nach sorgfältiger Prüfung der Gegebenheiten, das wäre dann auch ein erster Schritt heraus aus der Unverbindlichkeit vieler Auslandsbeiträge. Peter Krebs, für die ARD in Tokio, umschreibt dies ähnlich: „Ich meine, daß die vielen Sonntagsreden über das 'Zusammenwachsen' unserer Welt mit Hilfe der 'grenzüberwindenden' Medien nur dann eine Begründung haben, wenn die Alltagsberichterstattung — nicht nur die fachlichen Berichte für interessierte Minderheiten — bewußt sich versteht *auch* als Mosaikstein zur Vertiefung der Wertschätzung und Einsicht in fremde Lebensart.“ (S.113)

Der vorliegende Band könnte so zwei Aufgaben erfüllen: Die Macher über die bislang getübte Praxis nachdenken lassen. Und den Zuschauern neben der Information die Motivation liefern, Auslandsberichte kritischer zu beobachten.

M. Thull

Elisabeth Noelle-Neumann: Umfragen zur inneren Pressefreiheit. Das Verhältnis Verlag-Redaktion. Düsseldorf 1977 (Droste Verlag, Reihe „Journalismus“, Bd. 7 NF). 112 Seiten.

Kern dieses Buches sind die Ergebnisse zweier Umfragen des Allensbacher Instituts für Demoskopie aus den Jahren 1969 bzw. 1973. In beiden Fällen handelte es sich um Repräsentativbefragungen von Redakteuren, Ressortleitern und Chefredakteuren, aber auch Verlegern deutscher Tageszeitungen (1969 nur regionale). Grundfrage: Wie frei oder unfrei können Redakteure journalistisch arbeiten, frei oder unfrei im Verhältnis zur hauseigenen Obrigkeit, also nicht im Hinblick auf möglicherweise von außen ins Haus hineinwirkende Kräfte? Kommunikationspolitisches Stichwort: „Innere Pressefreiheit“. Die Chance, die erste Umfrage nach knapp vier Jahren vergleichbar wiederholen zu können, versprach Interessantes, und so ist der Erste Teil auch überschrieben „Was sich zwischen 1969 und 1973 in den Zeitungsredaktionen verändert hat“. Nun, die Redakteure fühlten sich, welches Ergebnis 1969 Aufsehen erregt hatte, nach wie vor frei genug in ihrer redaktionellen Arbeit („Genug Freiheit“ sagten 1969 69% der Redakteure, 87% der Ressortleiter und 87% der Chefredakteure; Vergleichszahlen für 1973: 78%, 85% und 98%).) Die Autorin glaubt jedoch interpretieren zu können, daß die Atmosphäre in den Redaktionen gespannter wirke und daß der Chefredakteur, weil er in seinen Ansichten näher zum Verleger gerückt sei, zur „Schlüsselfigur“ werde. Verlegereingriffe scheinen nach Auskunft der möglicherweise Betroffenen kein Problem zu sein. Dennoch fordern Redakteure und Ressortleiter 1973 mit Mehrheit geschriebene Redaktionsstatuten, Verankerungen der Inneren Pressefreiheit, auf die man sich im Konfliktfall berufen kann. Personelle Mitbestimmung (Chefredakteursbestellung!) ist ein Kernpunkt dabei. Nun sind inzwischen wieder fünf Jahre vergangen. Viele Zeitungen, auch einige Rundfunkanstalten, haben Redaktionsstatute. Es hat einzelne Konfliktfälle gegeben, die mit Statutenhilfe gelöst wurden, — ob besser, schneller, demokratischer als vor der Statutenzeit, läßt sich nicht strikt nachweisen. Gewiß wird manches verhütet. Aber die Statutendiskussion ist kühler geworden, die Allensbacher Ergebnisse fast schon medien- und berufsstandspolitische Geschichte. Insofern vervollständigt die Aufnahme der früheren Veröffentlichungen von Teilergebnissen (z.B. aus der Festschrift für O. Stark 1970) in willkommener Weise diesen für die Diskussion der Pressefreiheit sehr wichtigen — und natürlich längst kommunikationspolitisch befehlten — Bericht.

S.C.

Walter Rudolf und Werner Menk: Rechtliche Konsequenzen der Entwicklung auf dem Gebiet der Breitbandkommunikation für die Kirchen. Gutachtliche Äußerung für die publizistische Kommission der Deutschen Bischofskonferenz. Materialien zur Medienpolitik Nr. 3. Bonn 1978 (Deutsche Bischofskonferenz). 79 Seiten.

Das Verhältnis zwischen Kirchen und Massenmedien, Presse, Rundfunk, Fernsehen und Film, ist in tatsächlicher aber auch rechtlicher Hinsicht noch wenig geklärt. Die Verfasser dieser gutachtlichen Äußerung schränken das Thema nun gleich von vornherein ein auf das neue Medium „Kabelfernsehen“. Ausgangspunkt hierfür ist das Fernsehurteil des Bundesverfassungsgerichts vom 28.2.1961, in dem festgestellt wurde, daß das Grundrecht der freien Meinungsäußerung Gesetze fordert, durch die die Veranstalter von Rundfunkdarbietungen so organisiert werden, daß alle in Betracht kommenden Kräfte in ihren Organen Einfluß haben und im Gesamtprogramm zu Wort kommen können und die für den Inhalt des Gesamtprogramms Leitgrundsätze verbindlich machen, die ein Mindestmaß von inhaltlicher Ausgewogenheit, Sachlichkeit und gegenseitiger Achtung gewährleisten.

Grundlage für diese Entscheidung war die Feststellung des Gerichts, daß angesichts der knappen technischen Möglichkeiten, begrenzt durch die Sende frequenzen, in einer pluralen Gesellschaft eben nur auf die angedeutete Weise eine Programmausgewogenheit zustande kommen kann, bei der alle gesellschaftlich relevanten Gruppen berücksichtigt werden.

Die Breitband-Kabeltechnik überwindet nun die Grenzen der Frequenzen im Bereich des äthergeleiteten Rundfunks und beseitigt die technischen Schwierigkeiten bei der Übertragung vieler Programme. Die tatsächliche Ausgestaltung sowohl in technischer wie auch in organisatorischer Hinsicht soll nun an verschiedenen Modellen, sogenannten Pilot-Projekten, erprobt werden. Da das Bundesverfassungsgericht sich mit der Frage des Kabelfernsehens noch nicht beschäftigen konnte, bewegt die medienrechtliche Diskussion das Problem, wie diese Pilot-Projekte auszustalten sind und wer Zugang zu diesem neuen Medium haben soll.

Aus der Zielsetzung des Fernsehurteils und aus dessen Tenor läßt sich leicht der Grundsatz ableiten, daß entsprechend der Zunahme der technischen Sendemöglichkeiten auch die bisher an der Programmgestaltung nicht Beteiligten Zugang zum eigenverantwortlichen Rundfunk haben sollen. Wohl zurecht wird daher von gesellschaftlichen Randgruppen, aber auch Privaten der Zugang zur Programmgestaltung verlangt, sobald das Handicap der technischen Begrenzung durch den Ätherrundfunk weggefallen ist. Die vorgestellte Schrift stellt verschiedene Pilot-Projekte vor und kommt zu dem verfassungsrechtlich nicht bestreitbaren Ergebnis, daß bei den Pilot-Projekten die Kirchen als gesellschaftlich relevante Gruppen an der intensiven Kontrolle zu beteiligen sind und dabei zu Wort kommen müssen, indem ihnen auf Wunsch angemessene Sendezeiten zu gewähren sind.

Dieses ist die rechtliche Situation, in der sich die Kirchen bereits beim jetzigen Rundfunk befinden, so daß dieses vorsichtige Ergebnis sicherlich als richtig aufgefaßt und hingenommen werden kann. Indes erhebt sich die Frage, ob damit das Thema Kabelfernsehen für die Kirchen schon erschöpft sein soll. Insbesondere vermisst man eine Begründung dafür, warum im Zeitalter des Kabelfernsehens die Beteiligung der Kirchen bei der Sicherstellung einer Programmausgewogenheit entfallen soll und nurmehr ausreichende Sendezeit verlangt wird. Dabei scheint gerade diese Frage von noch größerer Bedeutung zu werden, denn wenn erst das Medium Rundfunk auf Drahtfunk umgestellt ist, ist man vom Empfang ausländischer Sender abgeschnitten. Gerade dann, wenn durch die Vielfalt der neuen Technik die Beteiligung Privater im Raum steht, darf man diese Frage nicht außer acht lassen.

Die Einräumung eigener Sendezeiten wird also nicht ausreichen, um das Medium Kabelfernsehen rechtlich einwandfrei zu gestalten. Vielmehr muß wegen der breiteren Beteiligung und der möglichen Übertragungsinhalte die inhaltliche Kontrolle rechtlich noch stärker verankert werden. Diese Problematik kommt bei den Verfassern zu kurz, da sie sich nur mit der Frage befassen, ob die Kirche überhaupt zu beteiligen ist, eine Frage, die eigentlich von vornherein rein rhetorisch sein muß.

P. Storr

KURZBESPRECHUNGEN

John Hedges u.a. (Hrsg.): Benn's Press Directory 1978. 126th Edition Volume I United Kingdom, Volume II Overseas, London 1978 (Benn Publications Ltd.). 443 und 230 Seiten.

Der „Benn“ gehört zu den Patriarchen der Presseverzeichnisse, und als solcher ist er zu einer Institution geworden, die kaum noch eigens bekannt gemacht zu werden braucht. Das zweibändige Werk enthält in seinem ersten Band detaillierte Angaben über die gesamte Presse des Vereinigten Königreiches. Es beginnt mit einer sehr informativen Übersicht über die Verlagsgruppen: wer veröffentlicht was? Ein „Master-Index“ läßt leicht jeden Titel finden; es folgt die geographisch gegliederte ausführliche Darstellung der Tageszeitungen, Zeitschriften usw. Der Sachindex ist für den an kirchlicher Publizistik Interessierten deswegen besonders aufschlußreich, weil er etwa unter Stichworten wie Catholic, Church of England, Church of Scotland, Salvation Army usw. die entsprechenden Publikationen dieser Kirchen und Gemeinschaften aufführt. Unter den nationalen und internationalen Medienorganisationen (S. 433-443) werden wohl die Weltvereinigung für christliche Kommunikation (WACC), von den entsprechenden katholischen Organisationen aber wohl nur die katholische Weltunion der Presse (UCIP) aufgelistet. Obwohl auch das „Churches Television and Radio Centre“ von Buschey aufgeführt wird, findet man das parallel dazu arbeitende katholische Zentrum von Hatch End bei London leider nicht.

Auch im zweiten Band, der die außerbritischen Länder umfaßt, ist außer dem Weltrat der Kirchen (S.8) keine kirchliche Organisation zu finden. Die unter den Ländern der Welt aufgeführten Titel werden nach Tageszeitungen und Zeitschriften getrennt und dann nach dem Erscheinungsort gegliedert aufgeführt. Diese Aufstellung ist wohl sehr selektiv, sie führt nach Möglichkeit Titel und Erscheinungsweise des Organs, aber nicht immer die Anschrift an, ohne die man oft nicht viel ausrichten kann.

K.A.

Wilhelm Heinen: Werden und Reifen des Menschen in Ehe und Familie. Münster 1978 (Verlag Regensberg). . . Seiten.

Auf die zweite Auflage dieses Buches von W. Heinen weisen wir im Zusammenhang mit dem in CS 1977 (S. 183-193) erschienenen Beitrag „Zum Einfluß von Gewalt im Fernsehen auf die Gewissensbildung Jugendlicher: pastorale Überlegungen“ von Paul Nikolajczyk hin.

CS

Peter Nau: Zur Kritik des Politischen Films. Sechs analysierende Beschreibungen und ein Vorwort „Über Filmkritik“, Fotos: Michael Grog. Köln 1978 (DuMont Buchverlag, Reihe „DuMont Dokumente Film“). 164 Seiten.

Jeder Film ist ein Produkt seiner politischen und ökonomischen Entstehungsbedingungen. Jeder Film dringt in die Gedankenwelt seiner Zuschauer ein und beeinflußt sie. „Unpolitische“ Filme gibt es nicht: Alle Filme haben politische Folgen, wenn unter Politik das Handeln des Menschen als eins soziale verstanden wird. Ein politischer Film ist der Film, welcher das Handeln des Menschen als soziales Wesen thematisiert.

Nau stellt exemplarisch sechs politische Spielfilme zu sechs wichtigen Ereignissen von der Neuzeit bis zur Gegenwart vor. Es ist allerdings nicht einsichtig, warum die Anordnung der Kritiken nach dem zeitlichen Inhalt der Filme nicht durchgehalten wird — Pariser Commune 1870/71 vor der Französischen Revolution —, ein Geschichtslesebuch wäre mitentstanden. Naus Analysen sind reflektierende Nacherzählungen der Filme und Neuerzählungen der Stoffe nach dem Sehen der Filme zugleich. In den Beschreibungen sind implizit mögliche Zugriffsweisen des Films zur Erfassung des Politischen genannt, dessen ästhetische Gestaltungsmittel, abstrakte Denkmodelle politischen Handelns schaubar zu machen, werden bildhaft beschrieben.

Nau schreibt keine Abhandlungen über den politischen Film, sondern erzählt von ihm. Der Leser bekommt ein Gespür für das, was einen politischen Film ausmacht, kein lexikalisches Wissen über ihn. Dem Text ist anzumerken, wie sehr der Autor vom Film fasziniert ist, und seine Lust am Sehen und Hören vermag er nachfühlbar mitzuteilen. Der politische Film ist, solange er Geschichten erzählt und nicht schulmeisterlich doziert (die Schwäche vieler sogenannten Dokumentarfilme), eine Sinne und Intellekt erregende Sache. Dies spürt man bei der Lektüre dieses Buches.

J. Horstmann